

74. Sitzung

Donnerstag, den 03. September 2009

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 15/3728 – 4399

Die Mündlichen Anfragen Nummern 4 bis 21 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

AKTUELLE STUNDE

**"Bedingungen für rheinland-pfälzische Schulen beim Start ins neue Schuljahr"
auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3719 – 4412

**"Unzureichende Lehrerversorgung an rheinland-pfälzischen Schulen"
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3725 – 4412

**"Entscheidung des hessischen Verwaltungsgerichtshofs zum geplanten Ausbau
des Flughafens Frankfurt und Auswirkungen auf den Flughafen Frankfurt-Hahn"
auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3731 4424

Die ersten beiden Themen werden gemeinsam behandelt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Wahlen

**Wahl eines schriftführenden Abgeordneten
Wahlvorschlag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3726 – 4431

*Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Vorlage 15/3726 – wird einstimmig
angenommen..... 4431*

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds in die Kommission
beim Landesbeauftragten für den Datenschutz
Wahlvorschlag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3727 – 4431

*Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3727 – wird einstimmig
angenommen..... 4431*

**Wahl eines Mitglieds des Interregionalen Parlamentarier-Rates
Wahlvorschlag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3715 – 4431

*Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3715 – wird einstimmig
angenommen..... 4431*

**Wahl von Mitgliedern des Landtags Rheinland-Pfalz in den Oberrheinrat
Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 15/3716 – 4431

*Der Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/3716 – wird
einstimmig angenommen. 4431*

**Wahl eines Mitglieds des Landtags Rheinland-Pfalz in die Versammlung
der Landeszentrale für Medien und Kommunikation (LMK)
Wahlvorschlag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3717 – 4431

*Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3717 – wird einstimmig
angenommen..... 4431*

**Wahl eines Mitglieds des Landtags Rheinland-Pfalz in den Verwaltungsrat des
Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung (LBB)
Wahlvorschlag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3718 – 4431

*Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3718 – wird einstimmig
angenommen..... 4431*

**Wahl von Mitgliedern des Landtags in den Verwaltungsrat der Wiederaufbaukasse
Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/3737 – 4431

*Der Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3737 –
wird einstimmig angenommen..... 4431*

**Wahl von Mitgliedern für das Land Rheinland-Pfalz in den Ausschuss der Regionen
Unterrichtung durch die Landesregierung**

– Drucksache 15/3704 –

**Wahl eines ordentlichen und eines stellvertretenden Mitglieds des Landes
Rheinland-Pfalz in den Ausschuss der Regionen
Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 15/3739 – 4431

Aufgrund des Vorschlags der Landesregierung werden in den Ausschuss der Regionen gewählt

a) als ordentliches Mitglied
Staatssekretär Dr. Karl-Heinz Klär

und

b) als stellvertretendes Mitglied
Staatssekretärin Jacqueline Kraege 4431

*Der Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/3739 – wird
einstimmig angenommen. 4431*

**Landesgesetz zur Änderung des Untersuchungsausschussgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/3729 –

Erste Beratung 4432

*Der Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3729 – wird
an den Rechtsausschuss überwiesen. 4433*

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses "Nürburgring GmbH" im
Zusammenhang mit Vorgängen um das Projekt Nürburgring 2009, der
Finanzierung dieses Projekts und der Wirtschaftlichkeit dieses Projekts
sowie der politischen Verantwortung der Landesregierung hierfür
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/3740 – 4434

*Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3740 – wird
einstimmig angenommen. 4439*

*Jeweils einstimmig werden Herr Abg. Carsten Pörksen zum Vorsitzenden und Herr
Abg. Dr. Axel Wilke zum stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungs-
ausschusses gewählt. 4440*

Bericht der Enquete-Kommission 15/1 "Klimawandel"

– Drucksache 15/3600 –

dazu: Einrichtung eines "Rheinland-Pfalz Kompetenz-Zentrums für Klimawandelfolgen"

Antrag der Fraktion der SPD – Entschließung –

– Drucksache 15/3732 - 4440

*Der Tagesordnungspunkt ist, soweit es den Bericht der Enquete-Kommission 15/1
"Klimawandel" – Drucksache 15/3600 – betrifft, mit seiner Besprechung erledigt. 4455*

*Der Entschließungsantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3732 – wird mit
Mehrheit angenommen. 4455*

Ermäßigte Mehrwertsteuersätze für Hotellerie und Gastronomie in Deutschland einführen

Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/3341 –

dazu: Änderungsantrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/3407 –

Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 15/3494 – 4455

Der Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3407 – wird mit Mehrheit angelehnt. 4459

Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3341 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 4459

Zukunftsfähiges Gesundheitssystem in Rheinland-Pfalz sichern

Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/3532 – 4459

Zukunft des Gesundheitswesens in Rheinland-Pfalz sichern

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/3566 – 4459

Solidarität erhalten, Qualität stärken – für ein solidarisches, modernes und nachhaltiges Gesundheitssystem in Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/3708 – 4459

Die Tagesordnungspunkte 22 bis 24 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Antrag auf Ausschussüberweisung des Antrags der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3532 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 4469

Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3532 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 4469

Der Antrag auf Ausschussüberweisung des Antrags der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3566 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 4469

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3566 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 4470

Der Antrag auf Ausschussüberweisung des Antrags der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3708 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 4469

Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3707 – wird mit Mehrheit angenommen. 4470

Masterstudiengang Geothermie**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3570 – 4470

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3570 – wird an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur – federführend – und an den Ausschuss für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz überweisen. 4470

Situation von Jungen im Schulsystem**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 15/2201/2413/2528 – 4470

Die Große Anfrage und die Antwort werden zur Besprechung an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen. 4470

Für ein leistungsfähiges kabelgebundenes Breitbandnetz in Rheinland-Pfalz**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3567 – 4470

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3567 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 4473

Übertragung von Zustimmungsvorbehalten für den Landtag auf den Haushalts- und Finanzausschuss**Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/3711 – 4473

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3711 – wird einstimmig angenommen. 4473

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Dr. Carsten Kühl, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; Staatssekretär Martin Stadelmaier.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Guido Ernst, Michael Hörter, Astrid Schmitt, Dr. Axel Wilke; Staatssekretär Dr. Rüdiger Messal.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	4406, 4407, 4408, 4436
Abg. Billen, CDU:	4402, 4404, 4406, 4408
Abg. Bracht, CDU:	4410, 4441
Abg. Dötsch, CDU:	4458
Abg. Dr. Enders, CDU:	4462
Abg. Dr. Gebhart, CDU:	4412, 4445, 4449
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	4409, 4415, 4420, 4469
Abg. Dr. Schmitz, FDP:	4404, 4427, 4430, 4464, 4473
Abg. Eymael, FDP:	4402, 4404, 4406, 4407, 4408, 4412, 4434, 4456
Abg. Frau Baumann, SPD:	4450
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	4414, 4423
Abg. Frau Brück, SPD:	4429
Abg. Frau Dickes, CDU:	4424
Abg. Frau Grosse, SPD:	4461
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	4401, 4403
Abg. Frau Mohr, SPD:	4401, 4403, 4441
Abg. Frau Morsblech, FDP:	4413, 4414, 4418, 4423
Abg. Frau Schellhaaß, FDP:	4410, 4411, 4412, 4451
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	4433, 4440
Abg. Fuhr, SPD:	4419
Abg. Guth, SPD:	4425
Abg. Hartloff, SPD:	4435, 4440
Abg. Licht, CDU:	4405, 4406, 4407, 4409, 4426, 4430
Abg. Maximini, SPD:	4447, 4472
Abg. Mertin, FDP:	4438
Abg. Puchtler, SPD:	4406, 4456
Abg. Rüdchel, CDU:	4471
Abg. Schneiders, CDU:	4433
Abg. Sippel, SPD:	4400
Abg. Wansch, SPD:	4402, 4457
Beck, Ministerpräsident:	4431
Dr. Kühl, Minister der Finanzen:	4405, 4406, 4407, 4408, 4409, 4410, 4459
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:	4416, 4421
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:	4453
Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:	4466, 4470
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	4400, 4401, 4402, 4403, 4404
.....	4405, 4411, 4412, 4428, 4473
Präsident Mertes:	4400, 4401, 4402, 4403, 4404, 4405, 4406, 4407
.....	4408, 4409, 4410, 4411, 4412, 4413, 4414
Vizepräsident Bauchhage:	4433, 4434, 4436, 4438, 4440, 4441, 4445, 4447
.....	4449, 4450, 4451
Vizepräsident Schnabel:	4415, 4416, 4418, 4419, 4420, 4421, 4422, 4423
.....	4424, 4425, 4426, 4427, 4428, 4429, 4430, 4432
Vizepräsidentin Frau Klamm:	4453, 4456, 4457, 4458, 4459, 4460, 4462, 4464
.....	4466, 4469, 4470, 4472, 4473, 4474

74. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 3. September 2009

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Sie zur 74. Plenarsitzung herzlich begrüßen. Ich hoffe, Sie haben den Parlamentarischen Abend alle gut überstanden und können sich heute mit uns darüber freuen, dass wir dem Kollegen Bernd Lang – er ist auch schon da – zum Geburtstag gratulieren können.

(Beifall im Hause)

Lieber Herr Kollege, den Geflogenheiten zufolge wartet hier ein Kästchen Wein auf Sie. Meine Damen und Herren Zuschauer, immer dann, wenn jemand am Plenartag Geburtstag hat, bekommt er vom Präsidenten rheinland-pfälzischen Wein – versteht sich – geschenkt.

Dann haben wir eine zweite erfreuliche Mitteilung zu machen. Wir haben schon wieder Zuwachs bekommen. Lieber Herr Strutz, Sie sind uns nicht unbekannt. Nun sind Sie Abgeordneter. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall im Hause)

Frau Beilstein und Herr Wehner werden als schrifführende Abgeordnete hier oben mitarbeiten. Entschuldigt sind Frau Astrid Schmitt, Guido Ernst, Michael Hörter, Axel Wilke und Staatssekretär Messal.

Gestern haben wir die Tagesordnung beschlossen. Das heißt, wir beginnen heute mit den Mündlichen Anfragen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Fragestunde

– Drucksache 15/3728 –

Wir kommen zunächst zur **Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Ruth Leppla, Margit Mohr, Heiko Sippel und Thomas Wansch (SPD), Verhandlungen über einen Verkauf des Autobauers Opel** – Nummer 1 der Drucksache 15/3728 – betreffend.

Wer trägt vor? – Herr Sippel, bitte schön.

Abg. Sippel, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie ist der aktuelle Sachstand der Verhandlungen zwischen GM und den potenziellen Vertragspartnern?
2. Welche Position nimmt die Landesregierung im Bieterwettbewerb um Opel ein?

3. Welche Auswirkungen sind bei den vorgelegten Konzepten für die Standorte Kaiserslautern und Rüsselsheim und die in Rheinland-Pfalz wohnhaften Beschäftigten von Opel zu erwarten?

4. Wie bewertet die Landesregierung die von Bundesminister zu Guttenberg ins Spiel gebrachte Variante einer Insolvenz von Opel?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet der Wirtschaftsminister.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst kurz auf die Entwicklung eingehen, die Ausgangspunkt für die aktuellen Entwicklungen bei Opel war. Die deutsche Automobilwirtschaft hatte bis zum Sommer 2008 das erfolgreichste Jahr ihrer Branchengeschichte. Zulieferer in Rheinland-Pfalz konnten ihre Aufträge nur mit Hilfe von Sonderschichten und einem hohen Anteil von Leiharbeitern bewältigen. Wie Sie wissen, kam der Absturz im September letzten Jahres mit der Finanzkrise in den USA abrupt und in seiner Schärfe unerwartet. Rheinland-Pfalz ist ein ausgesprochenes Zuliefererland. Der Absatz brach bei den Zulieferbetrieben in Rheinland-Pfalz um 20 % bis 50 % ein.

Opel hat für den Industriestandort Rheinland-Pfalz in dreierlei Hinsicht eine zentrale Bedeutung. 3.500 Mitarbeiter sind im Opel-Werk Kaiserslautern tätig. 3.700 Rheinland-Pfälzer pendeln täglich zu ihrem Arbeitsplatz ins Opel-Werk nach Rüsselsheim. 35.000 Beschäftigte in der Automobilzulieferindustrie arbeiten mit unterschiedlichen Anteilen für Opel. Damit ist die erfolgreiche Sanierung von Opel ein zentrales Zukunftsthema für den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz und damit für die Landesregierung.

Lassen Sie mich auf Ihre Fragen im Einzelnen wie folgt antworten:

Zu Frage 1: Die aktuellen Übernahmeangebote der Investoren Magna und RHJI waren Gegenstand einer Sitzung des GM-Verwaltungsrats, die vor wenigen Tagen in Detroit stattfand. Der Verwaltungsrat hat die Entscheidung über die beiden Angebote vertagt. Die nächste Sitzung wird am 8. September stattfinden. Das Management von GM wurde beauftragt, einen Finanzierungsplan im Umfang von 3 Milliarden Euro zum Verbleib von Opel im Konzern zu entwickeln.

Die für die Opel-Mitarbeiter zermürende Hängepartie der letzten Wochen muss rasch beendet werden. Mitarbeiter, Kunden und Zulieferer brauchen jetzt endlich Klarheit. Die Landesregierung hält es für erforderlich, dass der GM-Verwaltungsrat am 8. September eine Entscheidung zugunsten von Magna trifft, damit Opel wieder durchstarten kann. Alle für diese Entscheidung erforderlichen Informationen und Angaben liegen GM vor.

Zu Frage 2: Die Bundesregierung und die Bundesländer mit Opel-Standorten haben sich deutlich für das Angebot von Magna ausgesprochen, weil dieser Kaufinteressent das bessere industriepolitische Konzept verfolgt. Dies gilt auch nach der erfolgten Modifikation des RHJI-Angebots. Überdies sieht das Magna-Konzept den Erhalt der vier deutschen Werke mit einer hohen Anzahl von Arbeitsplätzen vor. Weil das Angebot von RHJI in diesem Punkt eine deutlich schlechtere Qualität hat, hat sich an dieser Position nichts verändert. Die Landesregierung spricht sich aus den genannten Gründen nachdrücklich für eine Übernahme von Opel durch Magna aus.

Zu Frage 3: Magna hat ein klares Bekenntnis zu Opel abgegeben und verfolgt das Ziel, die Marke nachhaltig zu positionieren. Das wegen der Pendler aus Rheinland-Pfalz für uns wichtige Werk in Rüsselsheim würde im Produktions-, aber gerade auch im Entwicklungsbereich nachhaltig gesichert. Weiterhin hat Magna im Hinblick auf das Werk in Kaiserslautern eine mögliche Ausweitung der Komponentenfertigung für den Corsa erwähnt. Demgegenüber wird erwartet, dass RHJI in absehbarer Zeit den Weg der Wiederveräußerung von Opel beschreiten würde. Auf dieser Grundlage ist natürlich keine dauerhafte Positionierung der Marke zu erwarten. Die Konzepte beider Kaufinteressenten sehen einen Beschäftigungsabbau vor.

Die Belegschaft des Werkes in Kaiserslautern würde bei Magna um geplante 283 Mitarbeiter reduziert, bei RHJI um 300. Die Belegschaft in Rüsselsheim würde bei Magna um 717, bei RHJI um 1.400 Arbeitnehmer zurückgehen. Auch dieser Vergleich bestärkt die Landesregierung in ihrer Präferenz für Magna. Nach der Modifikation des RHJI-Angebots ist überdies zu prüfen, ob der Minderbedarf an öffentlichen Mitteln nach den Vorstellungen von RHJI mit einem noch stärkeren Beschäftigungsabbau erwirtschaftet werden soll. Insgesamt wird dem Investor Magna die größere industriepolitische Kompetenz zugemessen.

Zu Frage 4: Die von Herrn Bundesminister zu Guttenberg ins Spiel gebrachte Insolvenz hat angesichts der aktuellen Absatzkrise in der Automobilindustrie nur Nachteile. Mit einer Insolvenz würde das Vertrauen der Opel-Kunden auf Dauer gestört. Empfindliche Absatzbrüche wären die Folge. Eine solche Entwicklung würde den aktuellen Genesungsprozess von Opel auf Dauer gefährden. In der Zulieferbranche in Rheinland-Pfalz kämpfen eine Reihe von Unternehmen ums Überleben. Ein Ausfall von Forderungen an Opel könnte für den einen oder anderen dieser Betriebe das Aus bedeuten. Auch der Autohandel wäre bei einer Insolvenz negativ betroffen. Eine Insolvenz würde eine Reihe von Opel-Händlern und deren Mitarbeiter mitreißen.

Kurz gesagt, die von Herrn zu Guttenberg ins Spiel gebrachte mögliche Insolvenz ist nicht zu Ende gedacht. Überdies ist die Haltung des Bundeswirtschaftsministers wohl auch den Verantwortlichen bei GM nicht verborgen geblieben. Im Interesse einer erfolgreichen Verhandlungsstrategie wäre es zu begrüßen, wenn ein möglichst hohes Maß an Übereinstimmung in der Bundesregierung und damit auch in der Bund-Länder-Gruppe herrschen würde.

So weit zur Beantwortung.

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Frau Kollegin Mohr hat eine Zusatzfrage.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Minister, Sie haben davon gesprochen, dass in beiden Konzepten – also Magna und RHJI – Arbeitsplätze an den beiden uns besonders am Herzen liegenden Standorten abgebaut werden.

Haben Sie irgendeine Information darüber, wie die Betriebsräte reagieren? Haben die vielleicht schon Konzepte vorliegen, die ein gewisses Maß an sozialverträglichen Maßnahmen oder Entwicklungen in der nächsten Zeit vorsehen?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Die vielfältigen Gespräche, die wir mit den Betriebsräten geführt haben, haben das Ergebnis, dass man davon ausgeht, dass der Personalabbau, der von Magna in der Größenordnung von gut 280 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorgesehen ist, sozialverträglich über den geplanten Zeitraum bei Opel gestaltet werden kann. Ähnlich verhält es sich auch in Rüsselsheim. Allerdings ist die Größenordnung, die von RHJI geplant ist, die in Rüsselsheim einen Abbau von 1.400 Arbeitsplätzen vorsieht, nicht zu gewährleisten. Es gibt eine klare Positionierung der Betriebsräte für das Magna-Konzept.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Minister, würden Sie mir zustimmen, dass eine neue Variante nicht zuletzt durch die Aussagen von Kanzlerkandidat Steinmeier eingespielt worden ist, nämlich dass wir dann, wenn wir zu sehr mit der Standortsicherung und dem Erhalt der Arbeitsplätze argumentieren, Probleme mit der EU-Kommission auch in Person von Kommissar Verheugen (SPD) bekommen werden?

(Unruhe bei der SPD)

Wie schätzen Sie das ein?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Selbstverständlich sind den beteiligten Ländern die beihilferechtlichen Vorschriften der Europäischen Union bewusst. Es gibt auch kein Verlangen, dass die gewähr-

ten Hilfen in Form von Bürgschaften an die Sicherung von Standorten gebunden sind, sondern sie sind daran geknüpft, dass über das jeweilige Konzept entschieden wird, das die Standortsicherung beinhaltet. Es ist also sehr genau darauf geachtet worden, dass wir keine Formulierungen wählen, die beihilferechtlich problematisch sind. Darauf hat man großen Wert gelegt. Nicht anders sind die Äußerungen des Kanzlerkandidaten Steinmeier zu interpretieren.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wansch.

Abg. Wansch, SPD:

Herr Minister, Sie haben zwei Angebote von RHJI und Magna angesprochen. Gestern ist in der Presse eine Meldung gelaufen, dass überraschenderweise GM in der Lage wäre, Opel mit etwa 1 Milliarde Euro selbst zu halten. Ist Ihnen darüber etwas bekannt, und wie bewertet gegebenenfalls die Landesregierung diese Aussage von GM?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Es hat eine Reihe von Äußerungen von GM in den vergangenen Wochen gegeben. Uns wäre es lieber, GM würde zeitnah eine tragfähige Entscheidung treffen. Wir haben aus der Vergangenheit auch gelernt. Eine entscheidende Ursache für die Probleme von Opel ist die Art und Weise, wie im GM-Konzern die Entscheidungen getroffen werden. Das ist langwierig, und häufig werden auch die falschen Entscheidungen getroffen. Deshalb wollen wir das nicht abschließend interpretieren. Das sind Stimmen von einzelnen Personen von GM. Nach unserer Kenntnis gibt es keine Entscheidung des Verwaltungsrats, des Boards von GM in dieser Hinsicht, sondern nur Vorüberlegungen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Minister, Sie haben eben dargestellt, dass Sie meinen, dass Herr zu Guttenberg zu viel falsch gemacht habe. Stimmen Sie mir zu, dass sich dadurch, dass mehrere Varianten der Möglichkeiten im Geschäft sind, die Angebote in den vergangenen Monaten ständig verändert haben?

Stimmen Sie mir zweitens auch zu, dass Sie jetzt nicht wissen, wie das ausgeht, weil GM letztendlich die Entscheidung trifft?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wenn wir gegebenenfalls bedauerlicherweise zur Kenntnis nehmen müssen, dass in den nächsten Wochen keine tragfähige Entscheidung im GM-Konzern getroffen wird, hat dafür gegebenenfalls eine entscheidende Grundlage Herr zu Guttenberg gelegt.

(Billen, CDU: Das ist eine Unterstellung!
Belegen Sie das!)

– Das ist meine Auffassung, die ich auch darlegen kann.

Wenn in einer Regierung eine Entscheidung getroffen wird, ist zu erwarten, dass diese Entscheidung von der gesamten Regierung getragen wird. Das ist konsequentes Regierungshandeln.

(Beifall der SPD)

Dies hat Herr zu Guttenberg nicht getan. Es gab eine klare Entscheidung der Bundesregierung gemeinsam mit den Ländern. Sie wissen, in den Sitzungen im Bundeskanzleramt ist eine klare Entscheidung für das Konzept von Magna gefallen. Nach dieser klaren Entscheidung hat Herr zu Guttenberg erneut andere Varianten – auch die einer Insolvenz – ins Spiel gebracht. Dies hat auch im GM-Konzern zu Verwirrung geführt. Dies hat diese motiviert, auch andere Konzepte, die ihrer Interessenlage vielleicht eher entsprechen, nämlich der rein amerikanischen, weiterzuerfolgen – RHJI.

Ich bin der Auffassung, wenn es hier eine klare Positionierung auch des Bundeswirtschaftsministers gegeben hätte, wären die Chancen sehr hoch gewesen, dass schon jetzt eine Entscheidung zugunsten von Magna gefallen wäre. Herr zu Guttenberg trägt ein hohes Maß an Verantwortung, wenn es hier zu Problemen kommt.

(Beifall der SPD –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist doch reine
Spekulation!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Minister, die bisherigen Verhandlungen haben überhaupt kein erfolgreiches Ergebnis gebracht, sondern sie haben zur Verunsicherung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beigetragen. Sie waren noch nie so verunsichert wie zum jetzigen Zeitpunkt. Ich habe mit einigen gesprochen. Man muss aufpassen, dass die Politik insgesamt glaubwürdig bleibt.

Ich frage Sie: Sitzen Sie eigentlich selbst am Verhandlungstisch oder in irgendeiner Gruppe? – Sie haben angekündigt, bereits bevor ein Konzept vorlag, dass Sie 100 Millionen Euro zur Verfügung gestellt haben. Ich möchte wissen, ob Sie selbst bei den Verhandlungen

dabeisitzen. Oder wie können Sie überhaupt GM beeinflussen mit Ausnahme von verbalen Forderungen?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Es gibt unterschriftsreife Verträge sowohl von RHJI als auch von Magna, ausgehandelt mit GM. Die Verhandlungen bezüglich GM und Deutschland werden von der Task Force begleitet, in der in Vereinbarung mit der Bundesregierung die Länder einen Vertreter haben, über den wir an den Verhandlungen teilnehmen. Es gibt ein vollkommen unkompliziertes Abstimmungsverhalten zwischen den Ländern, eine klare gemeinsame Position der vier Bundesländer, die sich auf eine klare Position verständigt haben und die wir auch klar nach außen vertreten. Das Problem liegt innerhalb der Bundesregierung bezüglich der Positionierung.

Ich halte es, um es noch einmal zu betonen – das hat jetzt nichts mit Parteipolitik zu tun –, für unerträglich, dass nach einer Entscheidung in einer Regierung Teile der Regierung diese Entscheidung konterkarieren und andere Positionen nach außen vertreten. Das ist im Regierungshandeln inakzeptabel. Das kann gegebenenfalls Ursache dafür sein, dass wir zeitnah keine konstruktive Entscheidung bekommen werden. Dann muss auch benannt werden, wer dafür gegebenenfalls die Verantwortung trägt.

Ich habe auch dargelegt, dass eine Insolvenz aufgrund der Rahmenbedingungen, die wir haben, unverantwortlich ist. Bei einem internationalen Konzern mit sechs Standorten in Europa ist das praktisch nicht umsetzbar.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Mohr.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Minister, in dieser tragischen Situation, die von allen Fragestellern angesprochen worden ist, sind gerade in der letzten Augushälfte von Autoexperten Meinungen in Presse und Rundfunk dargestellt worden. Liegen Ihnen Erkenntnisse darüber vor, was diese Autoexperten zu dieser tragischen Situation, in der wir uns jetzt befinden, geäußert haben?

(Licht, CDU: Welche meinen Sie? Wie viele gibt es? Wer könnte etwas gesagt haben?)

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Licht, keine Angst, die Frage bringt mich nicht in Verlegenheit.

Es gibt einen Autoexperten, der häufiger zu dieser Frage zitiert wird. Noch häufiger als der Kollege Licht wird Herr

Dudenhöffer als Autoexperte in dieser Frage zu Rate gezogen und zitiert. Dieser hat sich gegenüber „RP ONLINE“ am 26. August 2009 geäußert.

(Licht, CDU: Sind Sie auf die Frage vorbereitet?)

– Wir sind, wie Sie wissen, immer gut vorbereitet, insbesondere auf die Fragen der Opposition.

Ich will zwei Sätze dieses Autoexperten zitieren, weil in ihnen sehr prägnant das zusammengefasst wird, was ich eben geäußert habe.

Das Zitat von Herrn Dudenhöffer: „Wirtschaftsminister zu Guttenberg hat die Sache verbockt. Die Kanzlerin muss Opel zur Chefsache erklären.“ So der Professor aus Duisburg.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Kohnle-Gros.

(Licht, CDU: Jetzt wissen wir, woher die Frage kam!)

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Ich will noch einmal auf die für Deutschland in diesem Zusammenhang existenziellen Fragen zurückkommen. Herr Minister, Sie haben angedeutet, dass es um ein tragfähiges, nachhaltiges industriepolitisches Konzept geht. Das ist auch – in Person der Bundeskanzlerin – die Haltung der Bundesregierung.

(Staatsminister Hering: „Der Kanzlerin“ ist richtig!)

Sie sagt, sie machten das mit den Bürgschaften bevorzugt für Magna, weil sie dort ein industriepolitisches Konzept sähen.

Die Sache lässt sich noch ausweiten – das ist meine Frage –: Es geht, vor allem auch für den Standort Rheinland-Pfalz, darum, dass wir Ingenieurleistungen, die zum Beispiel in Rüsselsheim erbracht werden, aber auch die qualifizierte Arbeit der Mitarbeiter in Kaiserslautern und an anderen Standorten sichern und damit auch ein Stück weit den Standort Deutschland. Sind Sie ebenfalls dieser Meinung, und tragen Sie dieses Konzept mit?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir haben uns sehr frühzeitig positioniert und uns für das Konzept von Magma ausgesprochen. Wir tragen dieses Konzept aus den von Ihnen genannten Gründen mit.

Die Übernahme durch RHJI bedeutet de facto nichts anderes, als dass das GM-Management, das bisher die Entscheidungen getroffen hat, auch zukünftig die Entscheidungen bei Opel trifft. Die, die die Misere bei Opel mit verursacht haben, sollen diejenigen sein, die das

Zukunftskonzept von Opel umsetzen. Dahinter setzen wir ein großes Fragezeichen.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Wir haben immer gesagt, wir brauchen dort einen strategischen Investor, der Know-how, Kompetenz und zusätzliches Auftragsvolumen mit einbringt. Das ist das Konzept von Magna, einem kompetenten Zulieferer, der den nächsten konsequenten Schritt hin zur Endmontage macht. Das ist die Weiterentwicklung eines leistungsfähigen Zulieferers. Wir glauben auch, dass sich die Automobilindustrie in diesem Bereich dorthin entwickelt.

Deswegen ist das Konzept von Magna überzeugend und das bessere Konzept für den Standort Deutschland. Ich will ausdrücklich betonen, die Bundeskanzlerin hat sich klar für dieses Konzept entschieden und vertritt auch die Auffassung der vier Länder, sich nur für das Magna-Konzept zu engagieren. Das ist eben auch die Möglichkeit, uns in die Verhandlungen einzubringen und zu sagen, dass es aus Deutschland nur für ein tragfähiges Konzept Geld geben wird. Das ist nach unserer Auffassung das Magna-Konzept.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Billen. – Herr Kollege Billen, Sie hatten eine Frage. Haben Sie sie noch?

Abg. Billen, CDU:

Aber selbstverständlich. – Da er auf dem Laufenden ist, wollte ich den Herrn Minister fragen, zu welchen Steuergeleinsparungen gegenüber dem Ursprungskonzept die verschiedenen Konzeptionen führen würden, wenn sie jetzt zum Tragen kämen.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Das Magna-Konzept sieht Bürgschaften in der Größenordnung von insgesamt 4,5 Milliarden Euro vor. Das RHJI-Konzept in seiner modifizierten Form sieht einen geringeren Betrag vor, wobei das Entscheidende nicht ist, wie hoch die Bürgschaft im Ergebnis ist, sondern das Entscheidende ist, ob das Konzept tragfähig ist.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Finde ich auch!)

4,5 Milliarden Euro, die verbürgt worden sind und nachher mit Bürgschaftsgebühren zurückgezahlt werden, sind gegebenenfalls sogar ein Gewinn für den Steuerzahler. Eine Bürgschaft von 3 Milliarden Euro, die nachher in nennenswertem Umfang fällig wird, ist ein hoher Verlust für den Steuerzahler. Deswegen können Sie das Engagement des Steuerzahlers nicht an der Höhe der Bürgschaft festmachen, sondern an der Tragfähigkeit des Konzeptes und daran, wie wahrscheinlich es ist, dass der Steuerzahler de facto über die Bürgschaften

zur Kasse gebeten wird. Das, und nicht die Höhe der Bürgschaften, ist die entscheidende Frage, die beantwortet werden muss.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Schmitz. Herr Eymael, dann kommen Sie dran.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Minister, Sie haben eben den Bundeswirtschaftsminister ob seines Verhaltens in der jetzt besprochenen Angelegenheit heftig kritisiert. Wie würden Sie sich in einer Situation verhalten, in der Sie sehen, dass eine Kabinettsentscheidung zweifelsfrei in die falsche Richtung läuft? Wo liegt Ihre persönliche Grenze zwischen Amtseid und Kabinettsolidarität?

(Zurufe von der SPD)

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir haben in der Verfassung klare Regeln dafür, wie Entscheidungsprozesse zustande kommen und dass Kabinettsentscheidungen mit Mehrheit gefällt werden bzw. der Regierungschef oder die Regierungschefin von seiner bzw. ihrer Richtlinienkompetenz Gebrauch macht. Es ist die Aufgabe der jeweiligen Mitarbeiter oder auch Minister, die entsprechenden Entscheidungen umzusetzen. Wenn man meint, dies nicht umsetzen zu können, muss man die Konsequenzen ziehen. Aber man kann nicht sagen, man trägt das mit, und macht dann de facto etwas anderes. Das habe ich kritisiert. Die Entscheidung ist gefallen, von ihm akzeptiert worden, und dann ist sie auch umzusetzen. Alles andere ist ein Verhalten, das nicht akzeptabel ist.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Ich habe diese Frage ausnahmsweise zugelassen. Sie gehört nun wirklich nicht zum Kernbereich des Verkaufs des Autobauers Opel.

(Zuruf des Abg. Schmitz, FDP)

Herr Eymael, bitte schön.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Staatsminister, Sie haben vorhin davon gesprochen, dass die Zuliefererbranche im Land um das Überleben kämpft.

(Pörksen, SPD: So ist das!)

Liegen Ihnen Zahlen dazu vor, welche Betriebe bisher in welchem Umfang Entlassungen vorgenommen haben, bei denen also Arbeitsplätze weggefallen sind?

(Pörksen, SPD: Noch nicht, weil noch Kurzarbeit vorherrscht! Das wissen Sie auch! –
Fuhr, SPD: Das weiß er nicht!)

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir haben eine Struktur von gut 30.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und weit über 150 Betrieben. Ich bin gern bereit, Ihnen über die Arbeitsverwaltung, soweit das überhaupt recherchierbar ist, Zahlen zu liefern. Aber haben Sie Verständnis dafür, dass ich Ihnen aus dem Stegreif keine Zahlen nennen möchte.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist auch richtig so!)

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Frage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich darf Gäste auf der Tribüne begrüßen, zum einen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Mainzer Landtagsseminar, zum anderen die Mitglieder des VdK-Ortsverbandes Offenbach. Seien Sie herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Christian Baldauf und Alexander Licht (CDU), **RIM – Finanzierung für die Fa. Mediinvest am Nürburgring** – Nummer 2 der Drucksache 15/3728 – betreffend, auf.

Herr Licht trägt vor. Bitte schön.

Abg. Licht, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Zu welchem Zeitpunkt wurden das Finanzministerium und das Wirtschaftsministerium bzw. Mitglieder der Landesregierung erstmals über eine mögliche oder nötige Finanzierung der ISB oder der RIM für die Investitionen der Mediinvest am Nürburgring informiert?
2. Welche Institutionen oder Personen haben erstmals diese Finanzierungshilfe für Mediinvest erbeten oder vorgeschlagen?
3. Zu welchen Zeitpunkten hat die Firma Mediinvest dem Finanzministerium oder dem Wirtschaftsministerium bzw. Mitgliedern der Landesregierung mitgeteilt, dass eine Fremdfinanzierung ihrer Investitionen am Nürburgring durch Geschäftsbanken gescheitert ist oder in der geplanten Weise nicht zustandekommt?

4. Welche Gründe waren für die Einzelschritte der über mehr als ein Jahr verteilten Aufstockung der RIM-Finanzierung für Mediinvest maßgeblich?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Finanzminister Dr. Kühl.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Die ISB wurde am 6. Mai 2008 in einem Telefonat zwischen Herrn Staatsminister a. D. Professor Dr. Deubel und einem ihrer Geschäftsführer über einen Finanzbedarf informiert. Daraufhin fand am 7. Mai 2008 bei der ISB ein Gespräch statt, an dem der Geschäftsführer der Mediinvest GmbH, Vertreter der ISB und eine Vertreterin des Finanzministeriums teilnahmen. Über das Gespräch und den hierbei gefundenen Lösungsweg zur Unterstützung der Mediinvest wurde Herr Staatsminister a. D. Professor Dr. Deubel durch ein Schreiben der ISB vom 14. Mai 2009 informiert. Das Wirtschaftsministerium wurde erstmals durch die Vorlage der Beschlussfassung in der Gesellschafterversammlung der RIM Ende Mai 2008 informiert.

Zu Frage 3: Hierzu hat Herr Staatsminister a. D. Professor Dr. Deubel bereits in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses am 22. Januar 2009 Stellung genommen. Nach Angaben von Herrn Staatsminister a. D. Professor Dr. Deubel habe ihm am 10. September 2008 der Geschäftsführer der Mediinvest GmbH mitgeteilt, dass es Probleme mit der Bank gebe. In einem daraufhin am 8. Oktober 2008 im Finanzministerium stattgefundenen Gespräch sei klar geworden, dass die Bank aus dem Vertrag aussteigen wolle.

Zu Frage 4: Hierzu habe ich bereits mit der Beantwortung der Kleinen Anfrage Nummer 2296 des Abgeordneten Alexander Licht vom 15. Juli 2009 und in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses am 25. August 2009 Stellung genommen.

Ich wiederhole noch einmal meine Antworten: Die beiden ersten stillen Beteiligungen der RIM GmbH dienten der Bereitstellung einer Banksicherheit durch Eigenmittel für die Mediinvest GmbH. Die folgenden stillen Beteiligungen dienten zur weiteren Sicherstellung der Liquidität der Motorsport Resort Nürburgring GmbH, um Bauverzögerungen bzw. einen Baustopp des Nürburgring-Projekts zu vermeiden.

So weit die Antwort.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

Abg. Licht, CDU:

Ich frage Sie nicht nur als Minister, sondern auch als ehemaliger Staatssekretär und ehemaliger Aufsichtsrat. Wann wurden Sie über diese Dinge informiert?

Dr. Kühn, Minister der Finanzen:

Ich wurde erstmals Mitte Oktober – hier gab es eine schriftliche Beschlussfassung über das Gesellschafterdarlehen der Nürburgring GmbH für die MSR – über Finanzierungsschwierigkeiten informiert, weil das Gesellschafterdarlehen in Höhe von 3 Millionen Euro der Nürburgring GmbH zur Überbrückung von Liquiditätsproblemen dienen sollte.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatsminister, Sie sagten „um einen Baustopp zu vermeiden“. – Heißt das, dass Abschlagszahlungen vereinbart waren, weil die Bauten bis dahin nicht fertig waren oder sind? In welcher Höhe sind die jeweiligen Forderungen damals fällig geworden, sodass der Baustopp ins Haus stand?

Dr. Kühn, Minister der Finanzen:

Sie reden von den stillen Beteiligungen, die ab Marge 3 vergeben wurden, und die zur Begründung hatten, dass es keinen Baustopp bzw. keine Verzögerungen gab?

Abg. Baldauf, CDU:

Genau.

Dr. Kühn, Minister der Finanzen:

Dies wurde im Zuge der angesprochenen Beschlussfassung, nämlich dem schriftlichen Beschlussverfahren über das Gesellschafterdarlehen hinterfragt, das die gleiche Motivation wie die späteren stillen Beteiligungen hatte: den Baustopp zu vermeiden. –

Von der Geschäftsführung wurde, nachdem sie offensichtlich Rücksprache mit der Geschäftsführung der MSR gehalten hat, die Auskunft gegeben, dass nicht gewährleistet ist, dass der Zeitplan eingehalten werden kann bzw. die geordneten Bauaufträge so abgewickelt werden können, sodass zu befürchten stand, dass es entweder zu immensen Kostensteigerungen oder zu einem Baustopp kommt, der zur Ursache hat, dass die Bauten nicht parallel mit denen am Nürburgring selbst zu Ende geführt werden können.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Puchtler.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Staatsminister, wie bewerten Sie die stille Beteiligung der RIM vor dem Hintergrund der Aufgabenstellung der RIM, die wirtschaftliche Entwicklung in den Regionen des Landes zu fördern?

Dr. Kühn, Minister der Finanzen:

Es ist eine originäre Aufgabe der RIM, Unternehmen in bestimmten Situationen behilflich zu sein. Ich denke an beide Zielsetzungen, die damit verfolgt wurden. Die Eigenkapitalposition eines Unternehmens zu stärken, damit es eine bessere Refinanzierung bekommt, ist eine typische Aufgabe, die die RIM auch bei anderen Unternehmen durch das Instrumentarium der stillen Beteiligung wahrnimmt. Das ist der Grund, weswegen man beispielsweise auf stille Beteiligungen anstelle einer konventionellen Unterstützung bei Darlehen zurückgreift.

Die weiteren stillen Beteiligungen ab Herbst, die der Vermeidung des Baustopps dienen, hatten damit noch stärker als die ersten eine strukturpolitische Begründung. Das ist einer Investitions- und Strukturbank – damit kommt das schon zum Ausdruck – bzw. der Tochtergesellschaft RIM als Motivation für die Vergabe von entsprechenden Fördermaßnahmen ebenfalls nicht fremd.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Minister, war Ihnen, als der nicht abgesicherte Gesellschafterkredit in Höhe von 3 Millionen Euro vergeben worden ist, als Aufsichtsratsmitglied bekannt, welche Summen die RIM schon in die Mediinvest als Einlage bzw. Beteiligung hinterlegt hat?

Dr. Kühn, Minister der Finanzen:

Nein, das war mir zu dem Zeitpunkt nicht bekannt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Staatsminister, wie beurteilen Sie vor dem Hintergrund des Eigenkapitals der RIM, das bei 2 Millionen Euro liegt, die stille Einlage in Höhe von 85 Millionen Euro, die die RIM der Mediinvest zugeteilt hat?

Dr. Kühn, Minister der Finanzen:

Sie fragen, wie ich die Summe von 85 Millionen Euro als stille Beteiligung werte?

Abg. Eymael, FDP:

Bei einem Eigenkapital der RIM von 2 Millionen Euro.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Dass die RIM ein geringes Eigenkapital aufweist, ist eine bewusste Entscheidung.

Herr Eymael, ich bin mir nicht sicher, ob diese in der Zeit, in der Sie für die ISB zuständig waren – ich glaube, Sie hatten in der letzten Legislaturperiode den Aufsichtsratsvorsitz –, getroffen worden ist.

Die RIM wird für die Geschäfte, die sie tätigt, entsprechend ausgestattet. Sie vergibt – legen Sie mich nicht fest – stille Beteiligungen in einer Größenordnung von 80 Millionen Euro bis 90 Millionen Euro pro Jahr auch in Zeiten, in denen sie keine stillen Beteiligungen an Mediinvest vergibt.

Wenn das entsprechend gesichert werden soll oder muss – das ist wichtig –, gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder Sie setzen das Eigenkapital hoch oder nehmen eine Rückbürgschaft durch das Land vor. Es war seinerzeit – ich habe das so vorgefunden, als ich in das Wirtschaftsministerium gekommen bin; ich finde, das war auch eine ganz kluge Entscheidung – eine bewusste Entscheidung zu sagen, wir schieben keine 200, 300 oder 400 Millionen Euro Eigenkapital in die RIM, sondern geben ihr Gelegenheit, unter einem Schutzschirm des Landes ihre stillen Beteiligungen rückzuverbürgen.

Dieser Schutzschirm des Landes steht unter Haushaltsvorbehalt. Das heißt, dieser ist – es gibt zwei Schutzschirme und damit zwei Rückbürgschaftsvolumina, und zwar einmal für Landesgesellschaften und einmal für Privatunternehmen – Gegenstand und Bestandteil des Haushaltsgesetzes. Das ist insoweit ein völlig transparentes Verfahren. Mit anderen Worten gesprochen: Gäbe es diese Rückbürgschaftsmethode nicht, müsste man kritisch hinterfragen, warum mit dem Haushaltsgesetz ein Schirm von 1,4 Milliarden Euro etabliert wird.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Staatsminister, vor dem Hintergrund der Aussage Ihres Vorgängers Herr Deubel in der 61. Plenarsitzung am 5. Februar 2009, dass es eine Beteiligung der Nürburgring GmbH an der MSR von 10 % gibt, und zwar 5.000 Euro, und von Anfang an ein Gesellschafterdarlehen von 300.000 Euro, möchte ich wissen, wie sich das Gesellschafterdarlehen entwickelt hat. Gibt es weitere?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Dieses Gesellschafterdarlehen von 300.000 Euro wurde – das ist richtig – vergeben, als die Nürburgring GmbH in

die MSR mit 10 % eingestiegen war. Wenn ich mich richtig erinnere, war das nicht von Anfang an so. Die MSR war zunächst eine eigene Gesellschaft. Dann ist man eingestiegen.

Der Grund für diesen Einstieg, der weder eine Partizipation an einem Gewinn oder einem Verlust vorsah und auch heute nicht vorsieht, war, dass man die Projekte der MSR mit den Projekten am Nürburgring besser miteinander abstimmt und damit sozusagen einen Fuß in der Tür der MSR hat, weil diese miteinander zu tun haben und Synergismen entwickeln sollen. Die 300.000 Euro wurden am Anfang vergeben. Es ging – ich will mich nicht festlegen; das können wir gern schriftlich nachliefern – eher um Anlaufkosten bei der Etablierung der Gesellschaft oder zu Baubeginn.

Das zweite Darlehen habe ich in Beantwortung Ihrer Nachfrage eben angesprochen. Das war das Gesellschafterdarlehen in Höhe von 3 Millionen Euro, das Mitte Oktober vergeben werden sollte und auch vergeben wurde, um einen ersten Liquiditätseingpass zu schließen. Es gab immer zwei Möglichkeiten, warum hätte überbrückt werden sollen: entweder die Pinebeck-Finanzierung für die MSR-Immobilien einzurichten oder eine Bank oder ein Bankenkonsortium zu finden, um die Finanzierung sicherzustellen.

Das Gesellschafterdarlehen, das im Oktober durch die Nürburgring GmbH vergeben wurde, wurde meines Wissens relativ rasch abgelöst, als weitere stille Beteiligungen durch die ISB eingegangen worden sind. Man kann sagen, es hat eine Umschuldung stattgefunden.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatsminister, nochmals zu dem, was ich vorhin gefragt habe. Sie hatten ausgeführt: am 7. Mai 2008 Gespräch ISB, Geschäftsführung Mediinvest und Ministerium. – Was war der Vortrag der Mediinvest, warum sie Liquidität braucht? Drohte die Insolvenz? Hat sie Sicherheiten angeboten? In welcher Höhe und aus welchem Grunde brauchte sie diese Mittel? Um beispielsweise einen Baustopp zu vermeiden? Sie haben vorhin die Summe nicht genau genannt und um welchen Baustopp es ging, sondern nur die Verzögerung angesprochen und wie die vertraglichen Inhalte zwischen den einzelnen Baurägern, Firmen und der Mediinvest waren. Die Vertreter der Mediinvest müssen am 7. Mai etwas gesagt haben, warum sie das Geld brauchen. Man gibt nicht einfach so Geld hin.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Baldauf, darf ich nachfragen? – Sie reden von den stillen Beteiligungen, die ab Herbst vergeben worden sind, was seinerzeit die Begründungen der Mediinvest waren.

Abg. Baldauf, CDU:

Das erste Gespräch am 7. Mai, das Sie vorhin erwähnt haben. Was war Inhalt dieses Gesprächs? Was hat Mediinvest gesagt, was die Ursache ist, warum dieses Gespräch überhaupt stattfinden soll?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Mediinvest hat in diesem Gespräch, so entnehme ich das dem Schreiben, das ich auch erwähnt habe und das Ihnen sicherlich im Zuge der Beratungen des Untersuchungsausschusses zugehen wird – – – Die ISB ist nicht im Detail auf die Ursachen eingegangen, sondern hat in diesem Schreiben die möglichen Lösungswege vorgestellt und dann unter anderem die stille Beteiligung von 3,4 Millionen Euro vorgeschlagen.

Die Begründung der Mediinvest war sicherlich, dass ihre damalige Hausbank unter der bestehenden Situation nicht bereit ist, kurzfristig weitere Kredite oder Kredite zu annehmbaren Konditionen zu geben. Von daher gesehen ist es ein nicht unübliches Verfahren, dass man ein Unternehmen gegenüber dem Kapitalmarkt stärkt, indem man seine Eigenkapitalsituation verbessert und ihm damit höhere Chancen einräumt zu den Konditionen, die für sie richtig und notwendig sind, Fremdkapital aufnehmen zu können.

Herr Baldauf, mit dem Baustopp, damit wir nicht aneinander vorbeireden, weil Sie den Baustopp in Verbindung mit dem 7. Mai gebracht haben: Baustopp oder möglicher Baustopp oder Bauverzögerungen als Begründung für die Vergabe von stillen Beteiligungen haben ab der dritten Marge, also ab Herbst eine Rolle gespielt, nämlich dann, als sich gezeigt hat, dass trotz der Stärkung der Eigenkapitalbasis keine Finanzierung durch die Hausbank von Mediinvest zustande kam. Das ist ein Unterschied. Ich habe gesagt, das eine ist stärker eine konventionelle betriebswirtschaftliche Begründung. Bei den weiteren hat die strukturpolitische Komponente vermutlich in der Entscheidungsfindung der ISB einen größeren Raum eingenommen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Staatsminister, als die Nürburgring GmbH sich mit einem kleinen Beitrag an der Mediinvest beteiligt hat, um den Fuß in der Tür zu haben, wurden da der Aufsichtsrat und Sie persönlich darüber informiert, wie die finanzielle Zusammensetzung der Mediinvest aussieht? Man hat schon im Mai mit Millionen begonnen, und im Grunde genommen ist von all dem Geld, das Mediinvest ausgegeben hat, immer noch keines von Mediinvest zu sehen gewesen. Wurde Ihnen das dargestellt, oder wurde die Beteiligung, ohne die Firmenkonstruktion zu erfahren, beschlossen?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Zu dem Zeitpunkt, als die Nürburgring GmbH 10-Prozent-Gesellschafter geworden ist – – –

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Genau, ja. Ich habe es vorhin schon einmal erläutert.

Als sie 10-Prozent-Gesellschafter geworden ist – ich kann Ihnen das exakte Datum nicht nennen –, haben Fragen der Finanzierung, Mitfinanzierung oder Sicherung der Baufinanzierung überhaupt keine Rolle gespielt. Seinerzeit war einzig und allein Intention und Begründung dafür, dies zu tun, dass man eine gewisse Gewährleistung auf gesellschaftsrechtlicher Ebene hat, damit die Aktivitäten und Ziele der Mediinvest oder der MSR dann, wenn die Baumaßnahmen realisiert sind und man gemeinsame Events plant, versucht, sich in seinen wirtschaftlichen Tätigkeiten miteinander abzustimmen und man eine Möglichkeit hat, dies in einer formalisierten Art und Weise zu tun. Genau aus diesem Grunde wurde zu diesem Zeitpunkt expressis verbis ausgeschlossen, dass die Nürburgring GmbH an Verlusten, respektive an Gewinnen, das heißt am wirtschaftlichen Ergebnis dieser Gesellschaft MSR partizipiert. Dies gilt im Übrigen auch heute noch.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt noch folgende zusätzliche Fragen: Herr Kollege Eymael, Herr Kollege Licht und Herr Kollege Rosenbauer. Sind Sie einverstanden, dass ich dann die Rednerliste – – – Herr Kollege Bracht.

Sonst hätten wir es zu dem Rekord gebracht, dass wir nur noch zwei Anfragen schaffen. Das ist eigentlich nur noch zu toppen, indem wir nur noch eine schaffen.

(Heiterkeit im Hause –

Abg. Licht, CDU: Das machen wir das nächste Mal!)

– Okay.

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Staatsminister, mich würde noch einmal die jetzt festgelegte oder von Ihnen genannte Bausumme für dieses MSR-Projekt interessieren. Dies liegt bei 112 Millionen Euro, davon 85,5 Millionen Euro stille Einlagen RIM. Ich würde von Ihnen wissen wollen: Ist dies bereits für dieses Projekt die Endabrechnung, oder können sich die Zahlen noch verändern?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Eymael, das kann ich Ihnen nicht sagen. Herr Eymael, ich kann Ihnen das momentan nicht sagen, weil ich zurzeit weder im Aufsichtsrat der Nürburgring GmbH sitze, wo man theoretisch – – –

Hören Sie mir auch zu, oder? – Das ist gut.

Ich sitze nicht mehr im Aufsichtsrat der Nürburgring GmbH, wo man dies als 10-Prozent-Gesellschafter abfragen kann. Aber meine letzten Informationen sind, und das habe ich in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses auch so berichtet, dass sich das Bauvolumen momentan in der von Ihnen genannten Größenordnung bewegt. Da ich glaube, dass die Einrichtungen alle weitgehend fertig gebaut sind, vermute ich auch, dass es bei dieser Bausumme bleibt. Aber noch einmal, das ist die Verantwortung der MSR, an der die Nürburgring GmbH weder mit Verlust noch mit Gewinn beteiligt ist und bei der nicht die Nürburgring GmbH, sondern die ISB mit stillen Beteiligungen engagiert ist.

Ich erzähle das deswegen, weil es natürlich im Kern und von der wirtschaftlichen Verantwortung her schon einen gewissen Unterschied macht.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Staatsminister, vor dem Hintergrund, dass bis Ende Mai die stillen Einlagen bei fast 53 Millionen Euro angewachsen waren und dem schriftlichen Statement des Ministerpräsidenten anlässlich des Rücktritts von Herrn Deubel, in dem er sagte, seit Mitte Mai hat – jetzt wörtlich – die landeseigene RIM GmbH, eine hundertprozentige Tochter der ISB GmbH, die Durchführung der Bauvorhaben übernommen –, frage ich Sie: Was hat sich Mitte Mai in Sachen Kompetenz, Aufsicht und Kontrolle gegenüber den Vormonaten verändert, dass der Ministerpräsident zu dieser Aussage kommt?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Licht, vielen Dank für die Frage, die Sie mir bereits mit Kleiner Anfrage am 15. Juli gestellt haben. Es sind ziemlich exakt die Fragen 2 und 3 dieser Kleinen Anfrage.

Ich bin sehr gern bereit, obwohl ich das, glaube ich, schon einmal in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses getan hatte – – –

(Licht, CDU: Diese Frage hatte ich noch nicht gestellt!)

– Dann nicht, dann lese ich sie Ihnen jetzt nur zum zweiten Mal vor.

„Bis zum 7. Juli 2009 (vormittags) bestanden für die RIM GmbH stille Beteiligungen an der Mediinvest GmbH von insgesamt 80.012.000 €.“

„Am 7. Juli 2009 (nachmittags) wurde eine weitere stille Beteiligung der RIM GmbH an der Mediinvest GmbH in Höhe 5.500.000 € ausgezahlt, sodass ab diesem Zeitpunkt insgesamt stille Beteiligungen von 85.512.000 € bestanden.“

„Die Nürburgring GmbH ist mit einer Stammeinlage von 5.000 Euro (10 %) an der Motorsport Resort Nürburgring GmbH (MSR) beteiligt. Die RIM GmbH (100 %ige Tochtergesellschaft der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz GmbH) hält die in der Antwort auf Frage 1“ – dieser Anfrage – „aufgeführten stillen Beteiligungen in Höhe von insgesamt 85.512.000 € an der Mediinvest GmbH. Die Mediinvest GmbH ist Mitgesellschafter der MSR, die Teile des Gesamtprojekts Nürburgring 2009 finanziert hat.“

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Rosenbauer.

(Licht, CDU: Das war nicht die Frage, Herr Präsident!)

– Dennoch hat Ihr Kollege sich gemeldet. Ich habe mit Ihnen vereinbart, dass wir noch die Wortmeldungen durchführen. Bitte schön.

(Licht, CDU: Er hat die Frage überhaupt nicht beantwortet! Er hat eine völlig andere Frage beantwortet!)

– Es bleibt dabei, der Herr Kollege Dr. Rosenbauer hat das Wort.

(Licht, CDU: Das ist auch eine Antwort!)

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Vielleicht bekomme ich ja eine.

Herr Minister, Sie haben auf die Frage von Herrn Baldauf ausgeführt, dass im Mai Gespräche stattgefunden haben. Auf die Nachfrage, welcher Grund denn vorgelegen hat, haben Sie noch einmal nachgefragt, ob das mit dem Baustopp im September zusammenhängt.

In dem Zusammenhang möchte ich folgende Frage stellen: Wenn im Mai die Anfrage von Mediinvest kam, Geld zu bekommen – Sie haben gesagt, das sei ein normales Verfahren, dass man die Eigenkapitalgeschichte stärkt, damit man marktfähig wird –, dann liegt aber auch ein normales Verfahren vor, wenn jemand einen solchen Antrag stellt, dass man fragt, warum und vor allem, dass man das ganze Geschäft bzw. das ganze Vorhaben sehr genau überprüft?

Noch einmal: Ist Ihnen der Grund bekannt, warum das im Mai schon der Fall war, wenn das nicht im Zusammenhang mit dem Baustopp stand?

Die zweite daran anhängende Frage ist: Ist Ihnen bekannt, welche Überprüfungen stattgefunden haben?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Die Frage nach den Überprüfungen ist von uns auch im Zusammenhang mit Kleinen Anfragen im Haushalts- und Finanzausschuss beantwortet worden.

Die ISB hat darauf hingewiesen, dass sie seinerzeit im Mai – um diese beiden stillen Beteiligungen geht es, die Sie ansprechen – die Wirtschaftspläne oder die Bilanzen von MSR aus den Jahren 2006 und 2007 geprüft hat und zu dem Ergebnis kam, dass nichts dagegen spricht, diesem Unternehmen eine stille Beteiligung auszureichen.

Es ist – ich wiederhole mich noch einmal – nicht unüblich, dass ein Unternehmen eine stille Beteiligung von der ISB bekommt, um seine Refinanzierungsfähigkeit am freien Kapitalmarkt zu stärken. Dies ist hier geschehen.

(Baldauf, CDU: Warum?)

Da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Ein klassischer Grund, warum Unternehmen stille Beteiligungen bekommen, ist, weil sie nicht eigenkapitalstark genug sind – hallo, Herr Baldauf –

(Baldauf, CDU: Entschuldigung!)

damit Banken bereit sind, das Risiko einzugehen, das mit diesem Invest verbunden ist.

Das ist bei allen Startup-Unternehmen, bei allen Unternehmen, die sich mit viel Know-how, aber wenig Eigenkapital versuchen, irgendwo am Markt zu etablieren oder zu gründen, eine ganz klassische Situation.

Von daher gesehen halte ich es nach wie vor nicht für ungewöhnlich, ein solches Engagement einzugehen. Ich habe im Zusammenhang mit der Beantwortung der Frage von Herrn Eymael darauf hingewiesen, dass die RIM bzw. die ISB solche Engagements in einer beträchtlichen Größenordnung pro Jahr eingeht.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Bracht, Sie haben die letzte Zusatzfrage zu diesem Thema. Bitte schön.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, wie beurteilen Sie, wie beurteilt die Landesregierung vor dem Hintergrund der jetzt seit einigen Wochen bekannten Dinge, dass die RIM schon seit Frühjahr 2008 mit Einlagen Mediinvest unterstützt hat, die Aussagen Ihres Vorgängers in den Ausschusssitzungen des letzten Jahres und bis weit in dieses Jahr hinein, dass es bei Mediinvest keinerlei Probleme gebe, dieses Projekt selbst privat stemmen zu können?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Ich bitte um Verständnis, ich weiß nicht, in welchem Kontext und wie Herr Deubel das gesagt hat. Ich war nicht in den entsprechenden Sitzungen dabei.

Ich habe Ihnen die Fakten so genannt, wie sie sich für mich darlegen. Äußerungen von Herrn Deubel, bei de-

nen ich nicht dabei war, müssten Sie für sich werten bzw. an geeigneter Stelle Herrn Deubel fragen.

Präsident Mertes:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD –

Baldauf, CDU: Er hat aber für die Landesregierung gesprochen!)

– Entschuldigung, bin ich Ihnen ins Wort gefallen?

(Staatsminister Dr. Kühl: Nein, nein!)

Sie haben jetzt noch die Gelegenheit, das Glück zu erleben, eine dritte Mündliche Anfrage aufzurufen.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Günter Eymael und Uta Schellhaaß (FDP), Geothermie als möglicher Auslöser für Erdbeben in Landau?** – Nummer 3 der Drucksache 15/3728 – betreffend, auf.

Herr Eymael, Frau Schellhaaß, wer trägt vor? –

Frau Schellhaaß, bitte schön.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Erkenntnisse über die geologischen Bedingungen und Risiken für die Bevölkerung an den in Rheinland-Pfalz für Geothermie in Frage kommenden Standorten sind der Landesregierung seit 2006 im Laufe der weiteren Erforschung bekannt geworden?
2. Welche Maßnahmen hat die Landesregierung neben der Einrichtung einer Untersuchungskommission bislang getroffen, um weitere Erkenntnisse über mögliche Verbindungen zwischen Geothermienutzung und geologischen Risiken zu gewinnen und solche Risiken möglichst auszuschließen?
3. Gab bzw. gibt es nach Kenntnis der Landesregierung – bei gleichartiger oder vergleichbarer Verfahrenstechnik hinsichtlich des in Landau zur Anwendung kommenden Verfahrens – in anderen Ländern der Welt Erfahrungen hinsichtlich einer Verbindung zwischen Geothermie und Erdbeben?
4. Woher rührt der Dissens zwischen dem Landesamt für Geologie und Bergbau und der Geschäftsführung des Geothermie-Kraftwerks in Landau hinsichtlich des Epizentrums des vergangenen Bebens?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet der Wirtschaftsminister. Bitte schön, Herr Hering.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Stadtgebiet von Landau gab es am 15. August ein Beben der Magnitude von 2,7 auf der Richterskala sowie ein zweites mit einer Magnitude von 1,6. Nach den Einstufungen auf der Richterskala entspricht dies kleineren Beben.

Das etwas stärkere der beiden Ereignisse wurde anhand der Daten von 49 Messstationen mehrerer Lokal- und Regionalnetze näher untersucht. Nach vorläufigen Erkenntnissen des Landesamts für Geologie und Bergbau liegt das Hypozentrum, der Ort des Bebens in der Erde, ca. 500 Meter nördlich des Geothermie-Kraftwerks Landau in einer Tiefe von 2,5 bis 4 Kilometern.

Es gibt Hinweise auf einen Zusammenhang des Bebens mit der Geothermienutzung in Landau. Nach gegenwärtigem Wissensstand ist dieser Zusammenhang allerdings noch nicht sicher nachgewiesen; denn der Oberrheingraben ist eine bewegte Region.

Seit Juni 2000 wurden alleine 57 kleinere Beben registriert. Aus diesem Grund hat die Landesregierung eine Expertengruppe zur Analyse und Bewertung der seismischen Ereignisse um Landau und zur Erarbeitung möglicher Konsequenzen für die Geothermienutzung im Oberrheingraben eingerichtet, die am 4. September erstmals in Landau tagen wird.

Meine Damen und Herren, den weltweiten Klimawandel zu begrenzen und sich auf seine Folgen einzustellen, ist eine der wichtigsten ökologischen, sozialen und ökonomischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Der Nutzung der Geothermie könnte dabei für unser Land, aber auch darüber hinaus eine besondere Bedeutung zukommen. Sie könnte aufgrund ihrer Verfügbarkeit und der Grundlastfähigkeit einer der wichtigsten erneuerbaren Energieträger in Rheinland-Pfalz werden.

Dies gilt jedoch selbstverständlich nicht um jeden Preis. Eine zukunftsfähige Technologie muss von den Menschen auch akzeptiert werden und muss verantwortbar sein. Für uns steht daher die Sicherheit der Menschen an oberster Stelle. Wir werden alles dafür tun, die Ursachen aufzuklären, Schäden zu vermeiden und eventuelle Risiken zu minimieren.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen im Einzelnen wie folgt:

Zu Frage 1: Seit dem Jahr 2006 sind keine Erkenntnisse gewonnen worden, die dafür sprechen, dass in Rheinland-Pfalz an den infrage kommenden Standorten besondere Risiken bestehen, die über diejenigen an anderen Standorten europaweit und weltweit hinausgehen.

Zu Frage 2: Neben der Einrichtung einer Expertenkommission wird das Landesamt für Geologie und Bergbau im Rahmen seiner Möglichkeiten intensiv an der Klärung der Zusammenhänge zwischen der tiefen Geothermie und dem Auftreten seismischer Ereignisse arbeiten. Weiterhin werden von dort aus zusätzliche Auflagen in

den vorliegenden Genehmigungen zur Minimierung eines seismischen Risikos geprüft und formuliert.

Zu Frage 3: In Landau wird erstmals in Deutschland das Verfahren der sogenannten hydrothermalen Störungsgeothermie angewandt. Dabei wird natürlich vorhandenes heißes Wasser aus Störungszonen in größerer Tiefe gefördert, die Wärme wird über einen Wärmetauscher entnommen und das abgekühlte Wasser anschließend wieder in den Untergrund gepresst.

Bei dem derzeit aufgrund von seismischen Ereignissen gestoppten Geothermie-Projekt in Basel fand ein andersartiges Verfahren, das so genannte Hot-Dry-Rock-Verfahren, Anwendung. Dort musste – anders als in Landau – zur Schaffung künstlicher Wasserwegsamkeit zuerst das Gestein unter hohem Druck in großer Tiefe aufgebrochen werden.

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen seismischen Ereignissen und der Tiefengeothermie im Oberrheingraben lassen sich derzeit allenfalls Erkenntnisse aus dem geothermischen Kraftwerksprojekt in den USA, Nordkalifornien, und aus Projekten in El Salvador gewinnen, die selbstverständlich in die Untersuchungen einbezogen werden.

Zu Frage 4: Die Lage des Epizentrums wurde parallel vom Landesamt für Geologie und Bergbau Rheinland-Pfalz und durch den Landeserdbebendienst Baden-Württemberg mit allen verfügbaren seismischen Daten aus 49 Messstationen bestimmt. Beide geologische Dienste kamen hierbei zu übereinstimmenden Ergebnissen.

Der Betreiber der Anlage hat dagegen lediglich Daten aus vier eigenen Stationen zur Lokalisierung verwendet. Darüber hinaus haben sie ein anderes Modell zur Bestimmung des Epizentrums verwendet, das unter anderem von einer unterschiedlichen Geschwindigkeit der Erdbebenwellen ausgeht. Zur Klärung dieser und weiterer Fragen wurde die ihnen bekannte Expertenkommission ins Leben gerufen.

So weit zur Beantwortung der Anfrage.

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Frau Schellhaaß, bitte.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, ist das Arbeitsmittel in einem geschlossenen Kreislauf in Landau Wasser.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau:**

Das ist richtig, ja.

(Pörksen, SPD: Bier ist zu teuer!)

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Die Wasserfachleute haben Sorge, dass verschiedene Grundwasserschichten miteinander in Berührung kommen könnten und dadurch Schadstoffe ausgetauscht werden könnten. Gibt es darüber in Landau Erkenntnisse? Liegt dort in der Nähe ein Wasserschutzgebiet, oder gibt es in der Nähe kein Wasserschutzgebiet?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ich kann Ihnen jetzt nicht beantworten, ob an dieser Stelle ein Grundwasserschutzgebiet liegt. Aber selbstverständlich ist dies im Rahmen des Genehmigungsverfahrens überprüft worden. Wir reden in diesem Zusammenhang über Grundwasserschichten in einer Tiefe von 2.500 bis 4.000 Meter. Ich habe Ihnen erläutert, dass das Wasser durch Wärmetauscher geführt wird und dasselbe Wasser wieder unter Druck in die Tiefe verpresst wird.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Deshalb sprach ich von einem geschlossenen System. Aber es ist bei Bohrungen auch schon passiert, dass durch die Bohrung als solche und auch durch die Temperaturunterschiede außerhalb der Rohre Austausch stattfinden.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ob es bei den Bohrungen im Zusammenhang mit dem Geothermiekraftwerk in Landau zu einem Austausch in welchen Schichten gekommen ist oder nicht, kann ich an dieser Stelle natürlich nicht sagen. Aber selbstverständlich wird im Rahmen eines bergrechtlichen Verfahrens auch die wasserrechtliche Problematik intensiv untersucht. Selbstverständlich wird der Frage nachgegangen, ob schützenswerte Grundwasservorkommen vorhanden sind, die eventuell gefährdet werden könnten. Selbstverständlich ist dies beurteilt worden, und man ist bei den Fachbehörden zu einem positiven Ergebnis gelangt, so dass die Genehmigung erteilt werden kann.

Ich bin aber gern bereit, Ihnen auf Wunsch die entsprechenden Passagen aus dem Genehmigungsbescheid zu der wasserrechtlichen Problematik bzw. zu der wasserrechtlichen Prüfung – ich sehe dort keine Problematik – zukommen zu lassen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Minister, wann rechnen Sie mit dem Ergebnis der Untersuchungskommission? Werden andere Projekte so lange zurückgestellt, bis das Ergebnis vorliegt? – Es ist

offensichtlich noch geplant, das eine oder andere Tiefergeothermie-Kraftwerk in der Südpfalz zu errichten.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Die Genehmigungen auch für das Geothermie-Kraftwerk in Landau werden bewusst befristet erteilt. Die erste Befristung läuft am 30. September dieses Jahres aus.

Unabhängig von dem vorgekommenen Ereignis am 15. August ist aus den Erkenntnissen, die ständig gewonnen wurden, eine Überarbeitung der Auflagen erfolgt. Dies geschieht nun auch anhand der aktuell vorgekommenen Ereignisse. Die Ergebnisse werden auch Gegenstand des neuen Bescheides sein, der bewusst von uns befristet erteilt wird. Dies gilt auch für die anderen Genehmigungen; denn der Bereich Geothermie ist ein Bereich, in dem ständig weltweit neue Erkenntnisse gewonnen werden. Deswegen hat das Landesamt für Geologie und Bergbau auch entschieden, diese Genehmigungen befristet zu erteilen mit der Möglichkeit, bei Neuerteilungen die neuen Erkenntnisse, die gewonnen werden, in die Genehmigungsbescheide mit einzubeziehen.

Dies geschieht zunächst einmal unabhängig von der Expertenkommission. Selbstverständlich werden aber die Ergebnisse dieser Kommission, für die noch nicht festgelegt ist, wie lange sie eingesetzt werden soll, ebenfalls in einen modifizierten Bescheid integriert.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Gebhart.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Minister, anknüpfend an die Frage meines Vorredners: Haben Sie eine ungefähre Vorstellung davon, bis wann die Expertenkommission diese Ergebnisse vorlegen wird? Handelt es sich dabei eher um Tage, Wochen oder Monate?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Die Expertenkommission wird am 4. September zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten. Gegenstand dieser Sitzung wird natürlich auch sein, sich darüber zu verständigen, wie lange man zur Klärung der Fragen, zur Analyse der Ursachen des Erdbebens und zur Gewinnung weiterer Erkenntnisse benötigen wird, und danach wird man einen Zeitplan verabschieden.

(Hartloff, SPD: Wenn Sie das Ergebnis schon vorher wüssten, bräuhete man die Expertenkommission nicht einzusetzen!)

Wir wollen den Experten bewusst keine Vorgaben machen, wie lange sie zu tagen haben. Aber aufgrund meiner Ausführungen, die Bescheide befristet zu erteilen, ist sehr genau zu prüfen, wo solche Anlagen ver-

antwortbar sind. Die Tatsache, die Expertenkommission einzuschalten, zeigt auch, dass Forderungen von Ihnen und anderen, Geothermieanlagen sehr schnell zu genehmigen und die Förderung sehr intensiv zu betreiben, nicht in allen Punkten nachgekommen werden kann.

Das muss verantwortbar in jedem Einzelfall entschieden werden. Genau zu dieser Vorgehensweise haben wir uns entschlossen und uns nicht drängen lassen, wie von manchen gefordert, noch schneller und noch intensiver Genehmigungen zu erteilen. Wir machen das verantwortungsvoll in jedem Einzelfall.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Die Fragestunde ist damit beendet.

(Beifall bei der SPD)

Wir kommen nun zu **Punkt 15** der Tagesordnung mit dem ersten und dem zweiten Thema:

AKTUELLE STUNDE

**„Bedingungen für rheinland-pfälzische Schulen beim Start ins neue Schuljahr“
auf Antrag der Fraktion der FDP**
– Drucksache 15/3719 –

**„Unzureichende Lehrerversorgung an rheinland-pfälzischen Schulen“
auf Antrag der Fraktion der CDU**
– Drucksache 15/3725 –

Die beiden ersten Themen sollen gemeinsam beraten werden. Dies bedeutet, dass jede Fraktion eine Redezeit von zweimal fünf Minuten und einmal vier Minuten hat.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das neue Schuljahr hat nunmehr seit ungefähr eineinhalb Wochen begonnen. Für alle an Schule beteiligten Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Schulleitungen ist der Schuljahresbeginn ein wichtiges Datum, das immer mit neuen Hoffnungen und Wünschen, mit Plänen, Spannungen und neuen Herausforderungen verbunden ist, aber auch eben mit den jeweiligen Rahmenbedingungen, die die schulischen Akteure in ihrem Alltag vorfinden.

Ich halte es deshalb für wichtig, dass wir dieses Datum nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern an dieser Stelle kritisch überprüfen, welche Rahmenbedingungen gelungen sind und welche vielleicht nicht so gelungen sind. In diesem Jahr haben wir einen besonderen Hintergrund, nämlich den Start der Schulstrukturreform der Landesregierung. Diesen Schulen gilt in der ersten Runde meiner Beleuchtung auch meine besondere Aufmerksamkeit,

weil ich glaube, dass wir ein besonderes Augenmerk darauf richten müssen.

122 neue Realschulen plus und zehn neue Integrierte Gesamtschulen haben in der vergangenen Woche ihre Arbeit aufgenommen. Unter welchen Rahmenbedingungen junge Menschen gerade in diesem immer mehr integrativ ausgerichteten Schulsystem künftig lernen sollen, ist nicht nur eine Frage, die diese Schulen aktuell betrifft, sondern sie muss uns allen im Hinblick auf die Zukunft unserer Bildungslandschaft ein wichtiges Anliegen sein.

Frau Ahnen hat zum Start dieser neuen Schulstruktur bereits die Bedingungen sehr gelobt und die Ziele noch einmal breit herausgestellt. Es ist ein Potpourri an wirklich hehren Wünschen, die damit verbunden sind. Bessere Qualifikationen für Ausbildung, Studium und Beruf sollen die neuen Realschulen plus bringen. Durchlässigkeit und Aufstiegsmöglichkeiten sollen deutlich erhöht werden. Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg soll entkoppelt werden.

Nicht zuletzt wird dann natürlich festgestellt, dass dafür jetzt schon die optimalen Rahmenbedingungen vorherrschen. Dies will ich dann doch infrage stellen.

Die Diskussion um die Schulstrukturreform haben wir ursprünglich insbesondere deshalb geführt – wir erinnern uns alle daran –, weil wir die Situation der Hauptschülerinnen und Hauptschüler zu Recht für sehr kritisch gehalten haben. Die Berufsbildungschancen nach dem Hauptschulabschluss für die jungen Menschen haben uns Sorgen bereitet. Zusammenhängend mit einer schwierigen Ausbildungsplatzsituation und in den Augen von Schülern und Eltern damit wenig gesicherten Zukunftschancen wurde die Hauptschule immer schlechter angenommen. Es ging uns eigentlich darum, diesen Dingen entgegenzuwirken.

Ob gerade diejenigen, über die wir reden, die Hauptschülerinnen und Hauptschüler, die wir besonders fördern wollen, denen wir künftig bessere Bildungschancen einräumen wollen, diese im neuen System vorfinden, hält meine Fraktion nach wie vor für sehr fragwürdig. Gerade die Hauptschülerinnen und Hauptschüler kommen nach der Orientierungsstufe nun in erheblich größere Lerngruppen. Sie werden mit einem erheblich heterogeneren Leistungsspektrum konfrontiert und haben gleichzeitig weniger Chancen auf eine individuelle Förderung und damit nicht bessere, sondern eher erschwerte Aufstiegsmöglichkeiten.

Natürlich wird es schwieriger, wenn Sie sich das in der Praxis vorstellen, in einer Klasse in der Mittelstufe mit 30 Schülerinnen und Schülern dem schwächeren Hauptschüler, der vielleicht mittlerweile um seinen Hauptschulabschluss bangt, möglicherweise auch noch Verhaltensauffälligkeiten mit sich bringt, genauso gerecht zu werden wie dem starken Realschüler, der sich auf einen Übergang in die gymnasiale Oberstufe vorbereiten möchte, und natürlich allen anderen 28 jungen Menschen, die dann in dieser Klasse mit ihren unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Wünschen und Anforderungen sind.

Ob Sie da mehr Aufstiegschancen an dieser Stelle geschaffen haben, wage ich wirklich zu bezweifeln. Gerade am Beispiel der Integrierten Gesamtschule sehen wir heute schon bundesweit im Rahmen von PISA-Untersuchungen immer wieder, dass offensichtlich genau das recht schwierig ist. Entweder lässt man Schülerinnen und Schüler auf der Strecke, oder man passt sich dem schwächeren Niveau auf Kosten derjenigen an, die mehr Lernanreize brauchen, weil sie mehr leisten können. Nicht zuletzt aus diesem Grund schneiden Integrierte Gesamtschulen bei den PISA-Studien immer gerade einmal knapp über dem Hauptschulniveau ab, obwohl dort auch der Realschulabschluss und der Gymnasialbildungsgang angeboten werden. Das liegt maßgeblich an den Rahmenbedingungen, die für ein erfolgreiches, integratives Lernen völlig anders gestaltet sein müssen, als wir sie heute in unserem System vorfinden.

(Beifall der FDP –
Glocke des Präsidenten)

– Ach, das waren schon die fünf Minuten. Das ging aber schnell.

Präsident Mertes:

Die sind genauso lang wie unsere.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Gut, dann werde ich auf die Bedingungen gerne in der zweiten Runde eingehen.

Danke schön.

(Beifall der FDP)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Frau Kollegin Brede-Hoffmann. – Sie haben sich gemeldet, wir haben es hier einfach nach der Reihenfolge gemacht. Sie können natürlich auch darauf verzichten.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wo ist denn die Kollegin von der CDU?)

– Das sind alles keine Fragen, die wir uns stellen müssen. Sie haben das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke für das Wort.

Meine Damen und Herren, Fakt ist, zu Beginn dieses Schuljahrs ist in Rheinland-Pfalz eine neue Schulform eingeführt worden. Sie ist gut eingeführt worden. Es gibt in Rheinland-Pfalz keinerlei Protest, keinerlei Unruhe, keinerlei Elterngruppen oder keinerlei Lehrer oder Schüler, die sich an die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, an das Ministerium oder uns als Abgeordnete ge-

wandt und sich über die Rahmenbedingungen beschwert hätten.

Ich möchte feststellen und der Schulaufsicht gleichzeitig damit ganz herzlich danken, die Schulaufsicht in Rheinland-Pfalz hat in diesem Schuljahr einen superguten Job gemacht.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, wir wollen feststellen, wir haben natürlich immer noch Mangelfächer. Wir haben natürlich immer noch Probleme in gewissen Bereichen, so bei den Naturwissenschaften und zum Teil leider schon bei den Fremdsprachen im Bereich der berufsbildenden Schulen, die qualifizierten Lehrerinnen und Lehrer zu rekrutieren. Das haben nicht nur wir, das hat die ganze Bundesrepublik.

Meine Damen und Herren, dennoch können wir feststellen, dieser Schuljahresbeginn ist ein sehr guter Schuljahresbeginn. Damit möchte ich erst einmal beginnen.

Frau Kollegin Morsblech hat sich ausführlich damit beschäftigt, ob die Rahmenbedingungen der neuen Realschulen plus stimmen. Es sind 122 an der Zahl.

Frau Kollegin, diese Schulen haben zunächst, soweit wir das zur Kenntnis bekommen haben, mit der neuen Chance einer Klassenmesszahl von 25 eine ganz hervorragende durchschnittliche Klassengröße, nämlich von knapp über 20. Ich habe mich darum gekümmert und habe mir Zahlen, die bis jetzt von diesen Schulen zu bekommen sind, geholt. Wir alle wissen, dass sich das in den ersten Wochen hin und wieder noch ein wenig ändern kann.

Frau Kollegin Morsblech, die überwiegende Zahl dieser Klassengrößen liegt unter 20. Wie man meint, daraus schließen zu können – ich sage jetzt einmal, den Kaffeesatz umrühren und lesen kann –, heute, wo wir 5. Klassen gebildet haben, wie in späteren Jahren dann die 7., 8., 9. und 10. Klassen im Durchschnitt belegt sein werden, erschließt sich mir leider nicht. Ich habe diese hellseherischen Fähigkeiten leider nicht. Ich kann nur feststellen, gestartet ist diese Schulform mit einer Klassengröße, von der die Realschulen in den vergangenen Jahren nur geträumt hätten, Frau Kollegin, und die die Klassengrößen sind, die im Schnitt in den vergangenen Jahren in unseren Hauptschulen waren.

Diese hatten auch eine Klassengröße von knapp über 20 im Durchschnitt. Für unsere Hauptschülerinnen und Hauptschüler haben wir die Klassengröße dort so, wie die Realschülerinnen und Realschüler ab diesem Jahr lernen. Das gilt auch für die Realschule plus und die dazugehörige Klassengröße. Das sind ganz hervorragende Bedingungen.

Frau Kollegin, wir gehen davon aus, dass das, was in dem Konzept enthalten ist, nämlich zusätzliche Stunden aus einem Förderpool für eine Förderung, Teilung und individuelles Lernen, zusätzlich zu den guten Bedingungen hinzukommt. Dies macht die guten Bedingungen noch viel besser. Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen,

wo der Punkt für Ihre Kritik und Ihr Zweifeln ist, was es denn sein sollte.

Lassen Sie mich für dieses Schuljahr insgesamt feststellen, dass wir nicht nur Realschulen plus gegründet haben. Wir haben in diesem Schuljahr zehn neue Integrierte Gesamtschulen entstehen lassen. Es gibt vier neue Gymnasien, vier Ganztagsgymnasien mit dem Ziel G 8, fünf neue berufliche Gymnasien, eine neue Berufsschule II, BOS II, fünf neue höhere Berufsfachschulbildungsgänge, 13 weitere Schwerpunktschulen und fünf neue bilinguale Angebote an Grundschulen. Das ist ein Reformschub in diesem Bundesland. Das werden Sie überhaupt nicht bestreiten können. Dieser ist wirklich signalhaft in der Bundesrepublik.

(Beifall der SPD)

Schauen Sie sich die Pressemeldungen in anderen Bundesländern an. Sie werden sehen, dass dort eigentlich nur Katastrophenmeldungen in der Zeitung stehen. Bei uns stehen neue Bildungsangebote in der Zeitung. Weiter steht bei uns in der Zeitung, dass mehr als 1.000 Lehrkräfte neu eingestellt worden sind. Es gibt 55 Lehrkräfte extra aus dem Pool, der in unserem Haushalt für unsere neue Schulstruktur, für die Realschulen plus, gebildet worden ist.

Wir haben 880 neue Referendare eingestellt. Es gibt 40 zusätzliche Stellen im Gymnasialbereich. Ab dem 1. Februar gibt es weitere 80 Stellen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir werden 120 zusätzliche Referendarinnen und Referendare ausbilden.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Wenn man da meint, die Rahmenbedingungen im Land Rheinland-Pfalz seien nicht zufriedenstellend, dann hat man einfach die Zahlen nicht zur Kenntnis genommen, Frau Kollegin.

Ich danke.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, zunächst darf ich Gäste bei uns im Landtag begrüßen, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Schüler-Landtagsseminar. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Weiterhin begrüßen wir das Kreisverbindungskommando Baumholder. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Dr. Rosenbauer das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Ahnen hat gestern gesagt, man darf Dinge, die gut sind, feiern und erwähnen. Das betrifft die Kindergartenbeitragsfreiheit. Das haben wir gesagt. Frau Kollegin Dickes hat ausdrücklich gesagt, das war immer unsere Forderung. Das ist richtig.

(Staatsministerin Frau Conrad: Was?)

– Das war immer unsere Forderung, ja. Frau Ministerin, da waren Sie noch nicht hier im Land, deswegen können Sie das höchstwahrscheinlich nicht wissen, dass wir das schon im Wahlprogramm drinstehen hatten. Frau Dickes hat es gestern noch einmal erläutert.

Heute kommen wir zum zweiten Punkt. Man muss die andere Seite auch sehen. Man darf an der Stelle Kritik nennen, an der sie berechtigt ist.

Frau Kollegin Brede-Hoffmann, ich hatte es mir schon gedacht. Ich zitiere Sie mit dem, was Sie gerade gesagt haben, es gebe keinerlei Proteste und keine Beschwerden. Das ist schon klasse.

(Frau Thelen, CDU: Selektive Wahrnehmung!)

Ich möchte darauf hinweisen, es gibt eine Pressemeldung vom VDR vom 20. August 2009: „Realschule plus mit Lehrkräfte-Minus ... Selbst wenn die befristeten Arbeitsverträge mit nicht voll ausgebildeten Vertretungskräften einbezogen werden, liegt das Versorgungsdefizit nach Berechnungen des VDR bei den Realschulen, den Realschulen plus und den Integrierten Gesamtschulen zwischen 2 und 4 %.“ Ich zitiere jetzt eine GEW-Meldung vom 21. August: „Eine gute Unterrichtsversorgung sieht anders aus“. Aus Zeitgründen erspare ich es mir, das alles jetzt vorzulesen. Sie können das gerne gleich machen.

Es gibt eine Meldung vom 1. September 2009 vom VBE „Aktuelle Stunde im Mainzer Landtag zum Start ins Schuljahr 2009/2010: Lehrgewerkschaft VBE: Unterrichtssituation nicht besser als im Vorjahr“.

Ich könnte diese Serie fortsetzen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie war sehr gut im Vorjahr!)

Ich weiß, was Sie jetzt antworten werden, dass das Interessenvertreter sind. In dem Moment sind es immer Interessenvertreter. Wenn es passt, ist es gut, wenn sie etwas anderes sagen, dann sind es Interessenvertreter. Ich frage mich dann wirklich, wen Sie noch fragen wollen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Die Schulen, Eltern und die Schüler!)

– Entschuldigen Sie, Frau Brede-Hoffmann, ich traue denen eine bessere Bewertung zu als Ihnen, weil sie

jeden Tag in den Schulen sind. Sie sind jeden Tag in den Schulen.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum zweiten Punkt: „Es gibt keine Proteste“. Wenn Sie den Lehrerverbänden nicht glauben, dann sollte man vielleicht den Eltern glauben, weil sie das jeden Tag erleben.

Frau Brede-Hoffmann, damit Sie das nicht verpassen, weise ich Sie darauf hin, dass es am Samstag, den 5. September einen Aktionstag in Neustadt an der Weinstraße von Elternverbänden zu dem Thema „Stoppt den Unterrichtsausfall – Viele neue Lehrer braucht das Land!“ stattfindet.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Entweder bekommen Sie die ganze Post nicht, was ich aber nicht glaube, denn so schlecht ist die Post nicht, oder ich glaube, dass Sie die Probleme nicht wahrnehmen wollen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich komme jetzt zu einem wesentlichen Problem. Diese Situation und der Lehrermangel sind nicht neu. Das fällt nicht vom Himmel. Man kann statistische Zahlen nehmen und schauen, wann welche Lehrer in den Ruhestand gehen. Dazu hatten wir eine Große Anfrage gestellt. Die Probleme kommen noch richtig auf uns zu. Die Zahl derjenigen, die in Pension gehen, wird sich im Jahr 2010 verdoppeln oder verdreifachen.

(Frau Mohr, SPD: Thema verfehlt!)

Die Lehrerausbildung kommt dem nicht nach. Das kann man in der von uns gestellten Großen Anfrage nachlesen. Das Ministerium hat geantwortet, ab 2010 ist die Zahl derjenigen, die in Pension gehen, größer als die Zahl derer, die ausgebildet wird.

Wenn das bei zurückgehenden Schülern kein Sparprogramm werden soll, dann müsste man verstärkt ausbilden. Das ist zumindest unsere Erkenntnis. Es kann nicht nur das Argument gelten, dass es insgesamt weniger Lehrer gibt. Dies gilt nur bedingt. Bei der Tatsache, dass im Jahr 2008 772 Bewerber für einen Referendariatsplatz abgelehnt worden sind, muss man sich fragen, welche Politik hier betrieben wird. Diese Personalpolitik in der Schule ist nicht neu. Das geht seit Jahren so.

Was ist nicht alles bezüglich KOSI 2010 verkündet worden. Wir haben damals gewarnt, dass die Lehrer in Nachbarländer abwandern werden. Wir befinden uns in einer Konkurrenzsituation mit Nordrhein-Westfalen, Hessen und Baden-Württemberg. Der konkrete Unterrichtsausfall – – –

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Haben Sie das in Baden-Württemberg mitbekommen, Herr Kollege?)

– Frau Brede-Hoffmann, es ist nett mit Ihren Zwischenrufen. Wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, es gibt

keine Proteste, dann geht mit Blick auf das, was ich eben berichtet habe, Ihre Glaubwürdigkeit gegen null.

(Beifall der CDU und bei der FDP)

Wir versuchen, eine sachliche Diskussion zu führen.

(Heiterkeit bei der SPD –
Zuruf von der SPD: Das ist das erste Mal!)

– Sehen Sie, das ist Ihre Wahrnehmung. Genau das ist Ihre Haltung, die Sie hier zutage bringen. Das ist nicht nur beim Thema „Schule“ so, das ist beim Thema „Nürburgring“ und bei allen Themen so, die wir hier behandeln.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Es geht um alles, was kritisch hinterfragt wird. Entschuldigen Sie, es ist doch nicht die böse Opposition, die die Dinge nennt. All diejenigen, die jeden Tag mit der Schule zu tun haben, haben die gleichen Anliegen. Sie sagen: Das gibt es alles nicht, es gibt keine Proteste, wir starten hervorragend. –

(Glocke des Präsidenten)

Sie verkünden von dieser Stelle aus – das wird gleich wieder der Fall sein –, alles ist schon ein Erfolg, obwohl es erst zwei Tage alt ist. Das muss man einmal hinterfragen. Ich bin gespannt auf die Einzeldiskussionen, die wir führen werden. Ich kann nur sagen, das, was die Kollegin gesagt hat, ist völlig richtig.

Ich bedanke mich zunächst für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU –
Hartloff, SPD: Das waren ganz andere – – –)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich versuche, mich ein bisschen an die vorgegebene Struktur zu halten, sodass ich nach der ersten Runde vor allen Dingen auf die Neuerungen zum Schuljahresbeginn eingehen möchte und in der zweiten Runde sehr gerne differenziert zur Frage der Lehrerversorgung Stellung nehmen will. Das gibt Herrn Dr. Rosenbauer die Möglichkeit, einzelne Punkte, bei denen er behauptet hat, dass sie in der Großen Anfrage stünden, noch einmal nachzuschauen und in der zweiten Runde zu zitieren. Die Aussagen, die Sie hier getätigt haben, werden Sie in der Großen Anfrage so nicht finden. Sie dürfen davon ausgehen, dass ich die Große Anfrage kenne.

(Beifall bei der SPD)

Aber lassen Sie mich zunächst auf die Situation zum Schuljahresbeginn eingehen. Sie war in der Tat geprägt

neben dem, was immer ein Schuljahr prägt – die Aufregung von Schülerinnen und Schülern, der neue Start für Lehrerinnen und Lehrer, die viele Vorbereitungsarbeit in den Schulleitungen und bei der Schulaufsicht –, ganz besonders auch durch die Schulstrukturreform. Ich mache keinen Hehl daraus, ich bin sehr, sehr zufrieden damit, wie diese Schulstrukturreform gestartet ist.

(Beifall bei der SPD)

Das ist nicht nur mein persönlicher Eindruck, sondern das ist der Eindruck, den Sie in den betroffenen Schulen wiederfinden. Das ist der Eindruck, den Ihnen die Schulträger vermitteln, die sie nicht ganz eindeutig zusortieren können. Das ist eine politisch sehr differenzierte Landschaft. Die melden mir allenthalben zurück, dass das gut begonnen hat. Die Eltern haben durch ihre Anmeldezahlen dokumentiert, dass sie diese neue Schulform – die Realschule plus – sehr gut akzeptieren.

Frau Morsblech, Sie haben heute Gott sei Dank erstmals den Vorwurf nicht erhoben, wir hätten einen Run auf das Gymnasium, weil Sie inzwischen wissen, dass die Zahlen so nicht sind. Deswegen bin ich dankbar, dass Sie diese Behauptung nicht mehr erhoben haben.

(Beifall bei der SPD –
Frau Grosse, SPD: Genau so ist es!)

Die zweite Behauptung, die Ihre Fraktion gegen die neue Schulstruktur immer ins Felde führt, hat sich auch nicht bewahrheitet. Weil ich wusste, dass wieder die Frage mit den großen Klassen in der Realschule plus käme, habe ich tatsächlich auf dem Stand, auf dem man es jetzt machen kann – wir werden es endgültig erst mit der Schulstatistik wissen –, die fünften Klassen händig auszählen lassen, wie groß sie wirklich sind. Wir wissen es jetzt. Die durchschnittliche Klassengröße liegt bei 20,98. Das sind optimale Förderbedingungen in den Realschulen plus. Das heißt, auch diese Behauptung werden Sie nicht mehr gegen die Schulstrukturreform ins Felde führen können.

(Beifall der SPD)

Man kann anderer Meinung sein. Wenn ich mich mit der Meinung, die hier heute gegen die Schulstrukturreform geäußert worden ist, auseinandersetze, dann ist die eigentlich recht einfach zusammengefasst. Sie meinen, lernen in heterogenen Gruppen sei schlecht.

(Zurufe von der FDP)

Das ist Ihre persönliche Meinung. Wissenschaftlich werden Sie dafür wenig Belege finden.

(Frau Morsblech, FDP: Da hätten Sie vielleicht besser zuhören müssen!)

Sie werden vor Ort auch wenige finden, die das so unterstützen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Wir sagen, man kann in heterogenen Gruppen sehr gut fördern, wenn man die entsprechenden Rahmenbedingungen gewährleistet.

(Kuhn, FDP: Okay!)

Das tun wir mit dem Klassenteiler 25, der dann zu einer durchschnittlichen Klassengröße von 20,98 führt. Wir tun es damit, dass in der Realschule plus eine Klasse mit 25 Schülerinnen und Schülern deutlich mehr – 7 Stunden mehr – für Förderung und Differenzierung hat, als das in den vorhergehenden Realschulen der Fall war. Wir tun es, indem wir dann noch zusätzlich besondere Förderstunden zur Verfügung stellen, wenn vor Ort besondere Problemlagen sind. Wir sind der Meinung, unter diesen Bedingungen kann man nicht nur in heterogenen Gruppen gut fördern, sondern es war notwendig, mehr Heterogenität zu schaffen, als wir es in der Hauptschule hatten, weil das auch klar ist, Schülerinnen und Schüler brauchen positive Vorbilder, die ihren Lernprozess fördern und die sich gegenseitig auch ein Stück aneifern und Eifer verschaffen. Das haben wir in den neuen Realschulen plus. Das haben wir erfolgreich an den Start gebracht. Wir werden dafür sorgen, dass das auch im weiteren Fortgang ein gutes Förderkonzept bleibt.

(Beifall der SPD)

Wir haben mit diesem Projekt in der Tat hohe Erwartungen verbunden. Wir wollen mehr Durchlässigkeit im Bildungssystem. Ich glaube, es liegt auf der Hand, dass wir diese größere Durchlässigkeit haben. Wir haben die Aufstiegsorientierung in den Realschulen plus. Wir haben die Übergänge auf das Gymnasium klar geregelt. Wir haben mehr Integrierte Gesamtschulen, in denen es auch die Möglichkeit gibt, alle Bildungsabschlüsse zu erwerben. Damit ist es ein klares Zeichen für Durchlässigkeit. Es ist aber auch ein klares Zeichen für Aufstiegsorientierung. Wir wollen jede Schülerin und jeden Schüler zu einem möglichst guten Abschluss führen, und das durch die Schulstrukturreform, nicht zuletzt auch durch die Fachoberschule, die wir an der Realschule plus ansiedeln wollen und die schon heute stark nachgefragt ist, obwohl sie erst in zwei Jahren zum Tragen kommen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube tatsächlich, dass man bezogen auf diese Aspekte von einem sehr guten Schuljahresbeginn sprechen kann. Ich will in der zweiten Runde auch gern auf das Thema „Lehrerversorgung und Unterrichtsversorgung“ eingehen. Herr Rosenbauer, eines will ich aber schon vorweg sagen. Sie sagten eben, der Großen Anfrage sei zu entnehmen, dass mehr Lehrerinnen und Lehrer in den Ruhestand gingen, als Studierende und Absolventen aus dem Vorbereitungsdienst kommen. Ich würde Sie bitten, in der zweiten Runde die Stelle zu nennen, wo Sie das in der Großen Anfrage gefunden haben. Dann kann ich mich differenziert damit auseinandersetzen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der werten Kollegin Brede-Hoffmann habe ich jetzt ebenso wie bei der Ministerin schon ein Phänomen beobachten können – gemeinsam mit einigen Kollegen –, das man als selektive Wahrnehmung bezeichnen kann.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Der Kollege Rosenbauer hat die Veröffentlichung der Verbände zitiert. Wenn Sie sich auf Ihre abgesenkte Klassenmesszahl in der Orientierungsstufe konzentrieren, dann kommen Sie natürlich zu einem gewissen Ergebnis. Sie müssen aber natürlich die Gesamtheit der Schulen, die Sie mit den Neuerungen versehen, betrachten. Wenn man sich dann tatsächlich einmal die Meldungen ansieht, dann sieht man hier beim VBE, dass er von 2 % strukturellem Defizit in der Unterrichtsversorgung spricht.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Woher wissen Sie das denn überhaupt, Frau Kollegin?)

Sie sehen bei der GEW, dass in der Blitzumfrage 1,5 % bis 3 % erhoben worden sind, und Sie sehen, dass nach Berechnungen des VDR 2 % bis 4 % strukturelles Versorgungsdefizit an diesen Schulen offensichtlich eingeplant sind. Ich denke, Sie müssen an einer Stelle dann auch einmal diese Meldungen ernst nehmen und sagen, wie Sie grundsätzlich diese Probleme bewältigen wollen.

Eine weitere Facette Ihrer selektiven Wahrnehmung ist die Feststellung, wir – die FDP-Landtagsfraktion – hätten etwas gegen Heterogenität in der Schule. Das ist definitiv nicht der Fall. Aber Heterogenität braucht eine völlig veränderte Unterrichtskultur. Wir brauchen dazu völlig veränderte Rahmenbedingungen und auch andere Qualifikationen derjenigen, die mit der Heterogenität im Unterricht umgehen sollen. Wir brauchen Möglichkeiten, eine wirkliche innere Differenzierung im Unterricht auch stattfinden zu lassen. Wenn Sie sich in skandinavischen Ländern anschauen, wie das dort erfolgt, dann ist das tatsächlich eine ganz andere Kultur, als wir sie hier – auch gewachsen – in Deutschland haben. Das müssen Sie sich dann auch sagen lassen, dass es unter unseren Bedingungen so nicht funktioniert, wie Sie sich das vorstellen.

(Beifall bei der FDP –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Meinen Sie! Punkt!)

Meine Damen und Herren, Fakt ist, dass natürlich auch zu Beginn dieses Schuljahres die Gymnasien nach wie vor belastet sind. Auch wenn jetzt im Moment aufgrund der Demografie und anderer Entwicklungen möglicherweise da eine kleine Entspannung merkbar ist, haben wir nach wie vor Gymnasien, die aus allen Nähten plat-

zen. Wir haben eine Unterrichtsversorgung, die im gymnasialen Bereich sehr schwierig ist.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Woher wissen Sie das?)

Wir haben es dort mit Mangelfächern zu tun. Wir haben auch dort die Pensionierungswellen, die ins Haus stehen. Um das Gymnasium kümmern Sie sich meiner Ansicht nach auch nicht so, wie man das erwarten würde, wenn Sie sagen, dass das in diesem System künftig noch eine tragende Rolle spielen soll.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Vier neue sind gar kein Beispiel?)

Wir haben neben dem Gymnasium in den Integrierten Gesamtschulen – auch das ist bereits angeklungen – die schwierigsten Bedingungen in der Unterrichtsversorgung. Wir haben dort die größten Klassen. Es ist deshalb natürlich besonders schwierig, dass gerade in dieser Schule Schülerinnen und Schüler dann in den heterogenen Lerngruppen, völlig unabhängig auch vom großen Engagement der Lehrerinnen und Lehrer und ihrem politischen Willen, profitieren können.

Fakt ist auch, dass Sie bis heute nicht darstellen können, wie Sie denn nach der Orientierungsstufe konzeptionell und durch Rahmenbedingungen dafür sorgen wollen, dass die individuelle Förderung von Haupt- und Realschülern an der Realschule plus gewährleistet ist, meine Damen und Herren.

Fakt ist auch, dass Rheinland-Pfalz zu Beginn dieses Schuljahres nach wie vor das einzige Bundesland ist, das offensichtlich weder ein Zentralabitur noch überhaupt Abschlussprüfungen für die mittleren Abschlüsse einführen will. Damit verschließen Sie weiterhin die Augen vor der tatsächlichen qualitativen Entwicklung in unseren Schulen.

Sie schicken gerade die neuen Schulen ohne einen verlässlichen Qualitätsrahmen für die Beteiligten an den Start.

(Beifall der FDP und der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man kann auf die Einzelheiten aus Zeitgründen nicht mehr so eingehen, wie ich das gerne hätte. Fakt ist, dass die Verbände deutlich machen, dass wir gerade für die neuen Schulen nicht nur eine hundertprozentige Unterrichtsversorgung bräuchten, sondern auch noch eine Reserve, um mögliche Vertretungsfälle qualifiziert abdecken zu können. Auch hier diskutieren wir seit Längerem darüber, einen Teil der Vertretungsverträge in wirkliche Planstellen umzuwandeln, damit wir für junge Leute attraktiv sind und damit wir Möglichkeiten schaffen, dass wir dann, wenn tatsächlich Probleme entstehen, diese qualifiziert abdecken können. Ich meine, das ist eine berechtigte Forderung.

Wenn Sie das ganze System vor solche Herausforderungen stellen – egal, wie man sie politisch bewertet –, müssen Sie dafür sorgen, dass das unter wirklich guten Bedingungen bewältigt werden kann. Das tun Sie nicht. Sie verschließen weiter die Augen vor Mangelfächern.

Sie verschließen die Augen vor den Pensionierungswellen. Sie haben uns bis heute nicht gesagt, wie Sie diese Probleme konzeptionell so bewältigen wollen, dass wir eine Perspektive für unsere Schulen in Rheinland-Pfalz sehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diesen Kritikpunkten müssen Sie sich stellen.

(Beifall der FDP und der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Fuhr.

Abg. Fuhr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich die Titel für die Aktuelle Stunde gelesen habe, ist mir bewusst geworden, dass es im Jahreslauf schon wieder September sein muss, weil wir etwas erleben, das wir in den vergangenen Jahren immer wieder verlässlich Ende August/Anfang September erlebt haben, nämlich dass kurz nach Schuljahresbeginn die Oppositionsfraktionen die angeblichen Unterrichtsausfälle auf die Tagesordnung setzen und ein Schreckgespenst an die Wand malen wollen.

Um das noch zu steigern, habe ich mir das „Vergnügen“ gemacht – das Vergnügen möchte ich bitte in Anführungszeichen gesetzt haben –, die Plenarprotokolle aus den vergangenen zwei bis drei Jahren zu diesen Tagesordnungspunkten durchzulesen.

Herr Dr. Rosenbauer, ich muss Ihnen sagen, dass es Ihnen wieder gelungen ist, genau in dem Klischee zu bleiben, das Sie uns in den vergangenen Jahren gegeben haben. Sie sprechen von sachlicher Kritik,

(Unruhe bei der CDU)

aber Sie haben auf der anderen Seite überhaupt keine fundierte Basis für das, was Sie uns vortragen, sondern Sie stellen nur Vermutungen in den Raum, für die Sie keine sachliche Basis haben.

(Beifall der SPD –
Unruhe bei der CDU)

Es ist verständlich, dass Sie aus Pressemitteilungen der Verbände zitieren. Es ist legitim, dass Verbände zu Beginn eines Schuljahrs darauf hinweisen. Ich möchte den Lehrerverband sehen, der irgendwann einmal sagt, die Lehrerversorgung sei super und es seien keine zusätzlichen Kräfte notwendig. Das wäre eher überraschend.

Bei den Elternprotesten sind Sie mittlerweile bei einer Initiative angelangt. Bei mir entsteht immer mehr der Eindruck, dass Sie versuchen, das Thema hier in der Hoffnung zu setzen, draußen würden dann Proteste entstehen, die gar nicht vorhanden sind und ohne die Sie nicht leben können.

(Beifall der SPD –
Unruhe bei der CDU)

Wenn Sie wirklich an einer sachlichen Debatte interessiert wären, würden Sie die Anstrengungen zur Kenntnis nehmen, die in diesem Bereich in den vergangenen Jahren in diesem Land geleistet worden sind. Sie führen dazu, dass die Schulen – wir führen auch unsere Gespräche – das Land und die Landespolitik als verlässlichen Partner und als beständigen Partner wahrnehmen, der sich um diese Situation kümmert und sie etwas voranbringt.

Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass eine kontinuierliche Einstellungspolitik im Schulbereich mit dazu geführt hat, dass wir mit die jüngsten Lehrerinnen und Lehrer in der Bundesrepublik haben. Durch das Projekt „Erweiterte Selbstständigkeit“ tragen wir dazu bei, dass in den Schulen selbst Problemfälle angegangen werden können. Seiten- und Quereinsteiger, Feuerwehrlehrer, zusätzliche Vertretungsmittel, all das sind Maßnahmen, die Sie irgendwie nicht zur Kenntnis nehmen und die in Ihrer Realität anscheinend nicht vorkommen.

Die vorzeitigen Einstellungen zum 1. Februar, um die Gymnasien zu unterstützen, haben sich in diesem Jahr wieder auf über 50 belaufen. Abordnungen an das Gymnasium aus anderen Schularten, die durch die demografische Entwicklung und die Schulwahlentwicklung diese Lehrkräfte nicht mehr benötigen, sind ebenfalls erfolgt. Ferner sind schulscharfe Bewerbungsverfahren und zusätzliche Seminarplätze zu erwähnen, die wir gerade in diesem Jahr neu zur Verfügung gestellt haben. Das sind alles Maßnahmen, die bei Ihnen nicht ankommen, die Sie nicht wahrnehmen wollen oder die Sie bewusst verdrängen, damit Ihr schönes Bild von der Schulwirklichkeit so bestehen bleiben kann, wie Sie sich das ausmalen.

Es gilt natürlich, jeden Fall ernst zu nehmen. Wenn es Problemfälle gibt, war es in den vergangenen Jahren eine bewährte Praxis und Übung, dass sich die Schulaufsicht darum gekümmert hat, unterstützt hat und geholfen hat, diese Fälle zu lösen, soweit das in ihrem Rahmen möglich war. Sie haben selbst auf den Lehrersarbeitsmarkt hingewiesen und auf bestimmte Problemfelder, für die man eben nicht ausreichend Lehrer findet.

Daneben nehmen Sie auch nicht wahr, dass wir selbst in den vergangenen Jahren zahlreiche pädagogische Verbesserungen in das Schulsystem in Rheinland-Pfalz gebracht haben. Zu nennen sind die Ganztagschulen – in diesem Jahr sind es 55 mehr – und die Ganztagschulen an G8-Gymnasien – dort sind es vier mehr –, sodass wir 504 Ganztagschulen und 13 G8-Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz haben. Das sind zusätzliche Ressourcen, die wir in das System geben und die natürlich auch geschultert und gemeistert werden müssen.

Die Erhöhung der Studententafel in Klasse 5 möchte ich erwähnen. Die Integrierten Gesamtschulen sind angesprochen worden. Zu nennen sind auch die Schwerpunktschulen und die berufsbildenden Schulen, bei denen wir das Angebot von Schulen, die zur Fachhochschulreife und zur Hochschulreife führen, in den vergangenen Jahren deutlich ausgeweitet haben. Das sind alles zusätzliche Ressourcen, die Sie nicht wahrnehmen. Sie nehmen drei Pressemitteilungen und eine

Elterninitiative. Das ist dann Ihre Realität der rheinland-pfälzischen Schulpolitik.

Natürlich ist auch das Thema zu erwähnen, das wir heute schon angesprochen haben, nämlich eine sehr grundlegende Reform in zeitlicher Perspektive, die wir mit der Realschule plus angegangen sind, wodurch unsere Schulstruktur verändert wurde. Die 122 Realschulen plus, die dieses Jahr entstehen, müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir dafür zusätzliche Lehrkräfte zur Verfügung stellen und wir die Rahmenbedingungen durch eine Absenkung der Klassenmessenzahl und durch ein gemeinsames längeres Lernen, das wir einrichten, verbessern.

Darüber hinaus müssen Sie zur Kenntnis nehmen, dass wir eine stärkere Berufsorientierung in diesen Schulen einrichten, wir Antworten geben auf demografische Entwicklungen und auf das Schulwahlverhalten von Eltern und wir

(Glocke des Präsidenten)

die Abwanderung von einer Schulart, die wir erlebt haben, dadurch beantworten, dass wir Schülerinnen und Schülern neue Bildungschancen und eine Chance auf höhere Abschlüsse geben. Das alles nehmen Sie nicht wahr. Das alles wollen Sie nicht wahrnehmen. Das können Sie weiter so tun, aber Sie tun sich damit selbst keinen Gefallen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Rosenbauer.

(Ramsauer, SPD: Schon wieder?)

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Fuhr, Frau Brede-Hoffmann, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie sich immer wieder an dieses Pult stellen und sagen, es gibt keine Probleme.

(Fuhr, SPD: Das habe ich nicht gesagt!)

– Frau Brede-Hoffmann hat gesagt, es gibt keine Proteste, es gibt nichts.

(Fuhr, SPD: Das habe ich mit keinem Wort gesagt!)

Ich bin dankbar dafür, dass Sie das machen, weil die Eltern zu Hause in den Gemeinden haben in den Schulen eine ganz andere Wahrnehmung, weil die das jeden Tag erleben.

(Beifall bei der CDU)

Das hat mit uns gar nichts zu tun. Wenn Sie sagen, wir gehen vom gleichen Niveau wie im vergangenen Jahr aus und wir sind genauso gut wie im vergangenen Jahr, will ich Ihnen die „Allgemeine Zeitung“ vom 2. August 2008 in Erinnerung rufen: Rheinland-Pfalz schläft immer noch. – GEW: Bis zu 6 % Unterrichtsausfall. Mindestens 500 Lehrkräfte fehlen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Am 2. August 2008 gab es auch noch keine Zahlen genauso wie heute!)

GEW: Schulen starten mit Lehrermangel. – Das waren im vergangenen Jahr die Schlagzeilen. Eben habe ich Ihnen die Schlagzeilen aus diesem Jahr vorgelesen. Damals standen da 500 Lehrer, in diesem Jahr stehen dort 700 Lehrer. Ich kann nicht ganz nachvollziehen, wo da eine Verbesserung ist. Das müssen Sie mir einmal erklären.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Nehmen Sie es doch einfach wahr!)

Ich muss ganz ehrlich sagen: Sie können mir noch so viel erzählen, aber ich glaube ganz einfach, dass diejenigen, die jeden Tag in der Schule sind, wissen, um was es geht.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Er soll eine Schule nennen, wo es im Moment kneift!)

Damit komme ich zum zweiten Punkt. Qualität fängt ganz einfach damit an, dass der Unterricht gegeben wird.

(Beifall der CDU)

Unterrichtsausfall ist der wichtigste Punkt, um Qualität zu haben. Ich darf Johannes Müller vom VBE zitieren: „Das A und O einer guten Schulpolitik ist eine volle Unterrichtsversorgung. Nur die schafft Bildungsqualität. Hier muss die Landesregierung im neuen Schuljahr noch nachlegen.“

(Zuruf des Abg. Hoch, SPD)

– Anscheinend können Sie das selbst nicht lesen; denn sonst wüssten Sie das.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Nennen Sie mir eine einzige Schule, wo es kneift!)

Deswegen muss man Ihnen das vorlesen. Die Meinung ist da eindeutig. Der strukturelle Unterrichtsausfall muss minimiert werden. Ich kann Ihnen sagen, das ist nicht nur unsere Meinung, das sagt nicht nur die böse Opposition, sondern das sagen alle bis auf Sie. Es gibt einen Artikel in der „WELT“ vom 27. August mit dem Inhalt, Schüler mit mehr Unterricht schneiden besser ab.

Die Qualitätsdebatte fängt genau an dem Punkt an. Der Unterricht muss stattfinden, und zwar muss er am besten durch qualifiziertes Personal abgehalten werden.

(Beifall der CDU)

Frau Kollegin Morsblech hat eben zu Recht gesagt, es sei besser, wir schaffen echte Planstellen, um diese Dinge in den Griff zu bekommen.

Frau Ministerin, in dem Zusammenhang sage ich noch einmal: In der Großen Anfrage sind Tabellen enthalten. Auf der einen Seite sieht man, wie viele Abgänger es gibt – also die Studierenden abziehen –, und auf der anderen Seite, wie viele in den Ruhestand gehen.

(Baldauf, CDU: Kennen Sie die überhaupt? –
Zuruf der Staatsministerin Frau Ahnen)

– Ja, das ist ganz einfach. Man muss die einfach nur voneinander abziehen, und dann kann man auch schauen – – –

(Heiterkeit bei der SPD)

– Die Rechnung ist einfach; Plus und Minus ist doch ganz einfach.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Ja, selbstverständlich. Das habe ich gehört. Aber, Frau Brede-Hoffmann, haben Sie auch schon einmal gehört, dass Leute abwandern?

(Zurufe von der SPD)

– Das gibt es nicht, nicht wahr? Die bleiben alle hier.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Haben Sie auch schon einmal gehört, dass Leute einwandern?)

Ich kann Sie gern einmal in den Kreis Altenkirchen einladen und Ihnen dazu berichten, wie viele in die Nachbarländer abwandern, weil die Bedingungen einfach besser sind. Auch das ist wahr. Dabei bemühen sich die Schulleiter wirklich mit allen Kräften, um diese Situation zu bewältigen. Auch das sehen wir.

Nur verstehe ich einfach nicht, wie man sich immer wieder hierhin stellen und sagen kann: Es gibt so gut wie keine Probleme, und wenn es einmal lokal ein Problem gibt, lösen wir das. – Nein, so ist das nicht. Die Wahrheit sieht anders aus. Es fängt damit an, dass es besser wird, wenn man die Wahrheit einfach einmal zur Kenntnis nimmt.

(Beifall der CDU)

Es kann doch nicht so sein, wie es hier am laufenden Band stattfindet: Sie entwickeln irgendetwas Neues, und am Tag danach ist das schon ein Erfolg. Ich finde, wenn eine Schulstrukturreform gemacht wird, muss man sie erst einmal ein oder zwei Jahre wirken lassen, bevor man beurteilen kann, was daraus geworden ist.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ja, dann tun Sie es doch! –
Weitere Zurufe von der SPD)

– Das ist nicht wahr. Sie stellen immer alles – Sie haben eben schon wieder Zahlen genannt – direkt als Erfolg dar. Ich sage vielmehr, dass wir erst einmal kleine

Schritte machen sollten. Die kleinen Schritte fangen mit dem Unterricht an. Wenn der strukturelle Unterrichtsausfall wegfallen würde und wir Lehrer hätten, die im Krankheitsfall einspringen könnten, wären wir ein ganzes Stück weiter. Wir alle wissen doch – der Kollege Keller hat das jahrelang gemacht, muss ich Ihnen das noch einmal vorrechnen? –,

(Fuhr, SPD: Ja, das können wir bescheinigen!)

dass Sie das, auch was die hundertprozentige Unterrichtsversorgung betrifft, immer schöngerechnet haben. Sie haben in den Sonderschulen von vornherein Prozente abgezogen. Das ist doch bekannt. Deswegen muss man an der Stelle nachlegen. Frau Kollegin Dickes wird Ihnen gleich noch einmal genau sagen, in welchen Unterrichtsfächern Stunden ausfallen. Auch das ist bekannt. Man muss nur einmal in die Schulen gehen. Nur haben die Schulen mittlerweile Angst, etwas öffentlich zu sagen. Auch über diese Geschichte könnten wir einmal nachdenken.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Unterrichtsversorgung ist ein absolut wichtiges Thema, und es ist ein Thema, bei dem es sich lohnt, sich absolut seriös damit auseinanderzusetzen.

(Beifall der SPD)

Deswegen muss man tief in die Zahlen einsteigen. Man muss sich die Mühe machen, alles, was in diesen Tabellen steht, zu lesen. Man kann auch nicht einfach das, was in der einen Tabelle steht, von dem, was in der anderen Tabelle steht, abziehen. Das sind ganz unterschiedliche Bezugspunkte.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Aber ich bin sehr gespannt. Wir werden im Ausschuss sicherlich darüber diskutieren. Auf die Rechnung, die Sie mir dann vorlegen, bin ich gespannt. Darum bitte ich Sie. Sie haben das eben hier gesagt. Dann würden Ihrer Aussage Zahlen zugrunde liegen, und mit denen möchte ich mich gern seriös auseinandersetzen. Sie dürfen davon ausgehen, dass ich das bei der Beantwortung der Großen Anfrage intensiv gemacht habe und deswegen relativ genau weiß, was dort drinsteht. Ich möchte Sie bitten, das, was Sie eben hier gesagt haben, im Ausschuss mithilfe von Zahlen darzustellen, damit man die Chance hat, sich seriös mit diesen Vorwürfen auseinanderzusetzen.

Die Unterrichtsversorgung ist uns ein zentrales Anliegen. Deswegen ergreifen wir seit Jahren eine Reihe von Maßnahmen, speziell auch wieder zu diesem Schuljah-

resbeginn. Ich stimme Frau Kollegin Morsblech ausdrücklich zu, wenn sie sagt, dass die Situation nach Schularten und nach Fächern differenziert ist.

Da der Bedarf im Gymnasium im Moment in der Tat besonders groß ist – das hat demografische Gründe, aber auch Gründe, die in der Fächerstruktur liegen –, war es notwendig, besondere Maßnahmen für das Gymnasium zu ergreifen, ohne die anderen Schularten dabei zu vernachlässigen. Aber es kann überhaupt nicht davon geredet werden, dass wir nicht auf die Gymnasien geachtet hätten. Wir haben vorgezogene Einstellungen vorgenommen, hauptsächlich im Gymnasium. Wir haben schulscharfe Bewerbungsverfahren durchgeführt, hauptsächlich im Gymnasium. Wir haben im Gymnasium zusätzliche Seminare eingerichtet, um auf diese Situation zu reagieren. Wir spielen die Schulformen also nicht gegeneinander aus, und dafür gibt es auch überhaupt keinen Grund. Die Schulstrukturreform ist gut gestartet, und auf das Gymnasium legen wir ein besonderes Augenmerk.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Übrigens auch da nicht nur bei der Lehrerversorgung: Wir haben zum Schuljahresbeginn – Frau Brede-Hoffmann hat darauf hingewiesen – vier neue Gymnasien mit neunjährigem Bildungsgang und vier neue Gymnasien mit achtjährigem Bildungsgang an den Start gebracht, entsprechend den Wünschen, die die Eltern geäußert haben. Wir gehen an diese Frage sehr stark unter dem Aspekt heran, wie wir das, was schulpolitisch sinnvoll ist, mit den Wünschen der Eltern in Einklang bringen können. Das gelingt uns gerade im Rahmen der Schulstrukturreform in einem hohen Maße.

Jetzt will ich etwas zur Situation des Nachwuchses in Rheinland-Pfalz sagen. Ich will gar nicht sagen, dass wir kein Problem hätten und die Insel der Glückseligen seien. Aber ich will schon sagen, uns wird von wissenschaftlicher Seite bescheinigt, dass Rheinland-Pfalz seine Hausaufgaben deutlich besser gemacht hat als andere;

(Beifall der SPD)

denn die Studierendenzahlen steigen bei uns. Sie steigen, weil wir die Seminare kontinuierlich ausgebaut haben. Ich will hier nicht darauf rekurren, welche Situation wir 1991 vorgefunden haben. Sie können seit 1991 einen kontinuierlichen Anstieg bei den Seminaren verzeichnen.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Beides unterscheidet uns von anderen Bundesländern, sodass Wissenschaftler beim Herunterbrechen der Zahlen auf Rheinland-Pfalz in der Tat zu dem Ergebnis kommen, dass wir rein rechnerisch unseren Bedarf decken können. Damit können wir uns aber noch nicht zufriedengeben, weil eine rechnerische Deckung nicht heißt, dass wir in den entsprechenden Fächern eine Passgenauigkeit haben. Deswegen muss unser Hauptaugenmerk darauf liegen, dass wir eine qualifizierte

Beratung in Bezug auf die Lehrämter und die Fächer machen, die ganz besonders gebraucht werden.

An dieser Stelle hat auch Rheinland-Pfalz noch besser zu werden; das bestreite ich überhaupt nicht. Aber man muss die Stelle nennen, wo das Problem liegt. Dann kann man adäquate Antworten geben. Man darf nicht allgemein sagen, das sei alles nichts. Das ist bei Weitem nicht richtig. Wir haben hier deutlich mehr gemacht als andere. Aber auch wir haben noch Probleme.

Lassen Sie mich noch etwas sagen – jetzt habe ich leider meinen Zettel vergessen –: Ich will keine Presseerklärungen von Verbänden vorlegen. Aber wenn schon der VBE, den Sie hier als Kronzeugen aufgeführt haben,

(Dr. Rosenbauer, CDU: GEW!)

in einer Presseerklärung darauf hinweist, es sei wohl davon auszugehen, dass zwar die Mehrheit der Realschulen plus sehr gut versorgt sei, es aber noch fächer-spezifisch Probleme gebe, muss ich Ihnen ehrlich sagen: Das ist eine ziemlich differenzierte Stellungnahme, mit der man auch differenziert umgehen kann. – Lesen Sie das in der Presseerklärung vom 24. August nach. Ich habe sie dort liegen; ich kann es Ihnen auch gern zeigen.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Ich habe sie selbst! Da können Sie sehen, welche differenzierte Wahrnehmung ich da habe!)

Man muss sehen, wie differenziert die Aussagen sind. Dann bekommt man einen differenzierten Blick auf die Situation.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das war eine sehr differenzierte Wahrnehmung!)

Mit allgemeinen Zahlen – „ich habe da einmal“ und so – wird man an der Stelle sicherlich nicht weiterkommen.

Lassen Sie mich ein Letztes erwähnen. Nachdem ich heute hier all das gehört habe, muss ich Ihnen sagen: Die Debatte hat sich schon ein Stück weit verändert. Ich verstehe das, und ich finde es übrigens auch richtig, dass man immer zu Schuljahresbeginn darüber diskutiert.

Aber Ihnen ist nicht entgangen – das merkt man Ihrer Argumentation an –, dass wir uns nicht nur, was die materielle Seite angeht, für den Bildungsschwerpunkt nach der Decke strecken, sondern es auch zunehmend messbar ist, welche Verbesserungen im rheinland-pfälzischen Schulsystem eingetreten sind, sowohl im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit als auch im Hinblick auf die soziale Gerechtigkeit. Das werden für uns die zwei Seiten einer Medaille bleiben, um die wir auch in Zukunft mit Nachdruck kämpfen werden.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die FDP-Fraktion hat Frau Kollegin Morsblech das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist interessant. Das Phänomen der selektiven Wahrnehmung geht weiter.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Genau!)

Es gibt noch eine Presseerklärung des VBE vom 1. September, die anlässlich der heute stattfindenden Aktuellen Stunde veröffentlicht wurde. Sie beinhaltet fünf Punkte, die der VBE zu diesem Anlass noch einmal deutlich machen möchte.

(Dr. Rosenbauer, CDU: So ist es!)

Ich lese einfach die Punkte 1 und 4 vor. Ich glaube, dass man damit vielleicht den Eindruck noch einmal etwas korrigieren kann.

Punkt 1: „Es ist mit einem strukturellen Versorgungsdefizit von ca. 2 % zu rechnen; eine markante Verbesserung gegenüber dem Vorjahr ist nicht erkennbar; ca. 700 Lehrkräfte würden nach VBE-Berechnungen benötigt, um dieses Defizit rechnerisch auszugleichen.“

(Dr. Rosenbauer, CDU: Hört! Hört! –
Wirz, CDU: Das kann doch nicht sein!)

Punkt 4 lautet: „Die für die Umsetzung der vom VBE grundsätzlich begrüßten Schulstrukturreform notwendige 100%ige Unterrichtsversorgung an den neuen Realschulen plus ist nicht gesichert; allein in diesem Bereich fehlen ca. 100 Lehrkräfte, wie eine Blitzumfrage des VBE ergeben hat.“

(Dr. Rosenbauer, CDU: So ist es! –
Pörksen, SPD: Bleibt doch einmal mit den Füßen
auf dem Boden!)

Ich glaube, diese Blitzumfrage ist mit Sicherheit so qualifiziert wie diejenige der Kollegin Brede-Hoffmann.

(Vereinzelt Beifall der FDP)

Lassen Sie mich mit Blick auf die Uhr trotzdem noch ein anderes Problem ansprechen, das meiner Fraktion und insbesondere dem Kollegen Kuhn und mir besonders am Herzen liegt.

Frau Ministerin, Sie haben in Ihrer Presseveröffentlichung zum neuen Schuljahr auch lobend erwähnt, dass es durch gezielte zusätzliche neue Stellenzuweisungen gelungen ist, in den Eingangsklassen der Grundschule die maximale Klassengröße zu reduzieren. Es gebe keine Eingangsklasse über 28 Schülerinnen und Schüler mehr. Das ist mit Sicherheit lobenswert.

Was uns allerdings besonders am Herzen liegt, ist, dass es gerade im Bereich der Grundschule zurzeit keine gerechten Startchancen mehr gibt. Wir haben insbesondere in diesem Bereich sehr große Ungleichheiten. Sie wissen das. Wir haben im ländlichen Raum, in dem es

oft noch sozial intakte Elternhäuser gibt und die Verhältnisse so sind,

(Pörksen, SPD: Diese gibt es in der Stadt auch!)

dass man sich gegenseitig kennt, also wo ohnehin schon gute Startbedingungen sind, zum Teil sehr kleine Klassen. Dazu kann niemand etwas. Das ist der Demografie geschuldet. Das ist grundsätzlich auch begrüßenswert.

Man hat dort zeitweise das Problem, dass die Schulen um eine Lehrkraft bangen müssen, wenn noch zwei Schüler weniger kommen. Ich glaube, auch hier muss man einmal hinschauen.

Wir haben in den Städten zum Teil die großen Lerngruppen, die Sie ansprechen. 28 Schüler und Schülerinnen sind dann, wenn es sehr große soziale Unterschiede und Kinder mit einem schwierigen sozio-kulturellen oder einem Migrationshintergrund in der Klasse gibt, am Start einer Bildungslaufbahn nach wie vor sehr viel.

Ich glaube, an dieser Stelle müssen wir dringend noch einmal hinschauen. Sie müssen in Zukunft für einen gerechten Ausgleich sorgen, damit es gerechte Chancen am Start einer Bildungslaufbahn gibt.

Wir möchten Kindern nicht diese Bedingungen mit auf den Weg geben; denn hier werden die Grundsteine für das gelegt, was Sie später anbieten. Darüber haben wir ausdrücklich diskutiert. Ich glaube, wir müssen an dieser Stelle schauen, dass der Start für alle gerecht gelingt und Kinder nicht schon aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt werden.

(Beifall der FDP)

In diese Gefahr laufen wir im Moment. Ich glaube, das ist ein Problem, dem wir uns in aller Sachlichkeit widmen müssen.

Ich habe auch gehört, dass das hier schon einmal recht unsachlich zuungunsten des Kollegen Kuhn abgelaufen ist. Wir sollten uns in aller Sachlichkeit mit diesem Problem auseinandersetzen und an dieser Stelle vielleicht auch zusammenarbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion erteile ich der Kollegin Frau Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rosenbauer, lassen Sie mich ganz kurz auf das von Ihnen angesprochene Thema „Elternprotest“ eingehen.

Wir kennen diese Protestplanung für den kommenden Samstag sehr wohl und nehmen sie sehr ernst.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Herr Kollege, lassen Sie uns ganz kurz überlegen, um welchen Elternprotest es sich handelt. Ich finde, dass die Eltern, die sich für ihre Kinder und die Schulen einsetzen, das Wichtigste sind, was wir als Begleitung zu guten Lehrern und guten Schulen haben. Ich würde keinem Elternteil – ich war lange genug Vorsitzende des Elternbeirats – das Recht absprechen, für die Kinder und die besten Lernbedingungen zu kämpfen. Hier befinden wir uns ganz nahe bei den Eltern.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wenn Sie meinen, dass die Demonstration, die am Samstag stattfinden wird, in irgendeiner Form in Zusammenhang mit ganz realen Bedingungen, die jetzt am Schuljahresanfang stattfinden, zu bringen ist, müssen Sie mir die Frage beantworten, wie diese Eltern das bereits am 18. April 2009 wissen konnten; denn an diesem Zeitpunkt haben diese Eltern die anderen Eltern zum Elternprotest am Samstag eingeladen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege, sie haben am 18. April bereits gewusst, dass die Unterrichtsversorgung des darauffolgenden Schuljahrs so schlecht sein würde, dass sie diesen Protest machen wollen. Sie haben am 18. April Behauptungen aufgestellt und sie am 1. September wiederholt. Diese haben etwas damit zu tun, dass man das Gefühl hat, dass die Eltern zumindest neben ihrem Protest leider Gottes nicht die ihnen zur Verfügung stehenden Informationen nützen.

Sie haben nämlich davon gesprochen, dass es im Ministerium und in der ADD Vertuschungen und Blockaden über Zahlen gebe, Eltern keine Informationen über Vertretungssituationen und Vertretungsunterricht bekämen und es keinerlei Transparenz beim tatsächlichen Unterrichtsausfall gibt.

Sie und ich wissen, dass es kein Bundesland gibt, in dem jede Schule mit ihren Zahlen spätestens im November dargestellt wird. Sie und ich wissen – ich hoffe jedenfalls, dass Sie es wissen –, dass es kein Bundesland gibt, das über Zahlen über den tatsächlichen Unterrichtsausfall und die Vertretungsqualitäten auf die einzelne Schule heruntergebrochen verfügt.

Unsere Unterlagen für die PES-Schulen und die Schulen, die keine PES-Schulen sind, stehen auch den Eltern zur Verfügung. Die Eltern haben diese zumindest nicht gelesen. Sie haben das leider versäumt.

Das lese ich auch bei den Verbänden nicht, deren grundsätzliche Position ich respektiere. Sie wären kein Verband, würden sie nicht ständig für bessere Bedingungen kämpfen. Sie haben uns kein einziges Beispiel genannt, an welcher Schule es im Moment tatsächlich knieft.

Ich kann Ihnen aber aus meinem Wahlkreis gleich zwei Schulen nennen, von denen ich im Gymnasium weiß, dass sie sogar über 100 % versorgt sind. Wenn Sie die Beispiele hören wollen, kann ich sie Ihnen nennen.

Frau Kollegin Morsblech, ich habe mich ein kleines bisschen über die Ideologiedebatte geärgert, die Sie schon wieder über die Frage angefangen haben, wie pädagogisch stark integrierte Systeme sind; denn wir haben zusammen, als wir noch eine Koalition waren, das System Regionale Schule und Duale Oberschule in das Schulgesetz geschrieben.

Beide Schulformen gehen davon aus, dass Haupt- und Realschule zusammengebracht werden. Auch dort haben wir die gemeinsame Orientierungsstufe. Beide Schulformen setzen auf Durchlässigkeit, gemeinsames Lernen und das gegenseitige Fördern von Kindern, die schwächer und stärker sind.

Sie werden mir nicht erzählen wollen, dass der Starke, nämlich derjenige, von dem Sie sprachen, der sich auf den Gymnasialweg vorbereitet, dann, wenn er einem Schwächeren etwas erklärt, nicht in dem Erklärprozess im Besonderen lernt.

Frau Kollegin, das ist in der Pädagogik eine Binsenweisheit.

(Glocke des Präsidenten)

Ich möchte noch einen Satz sagen. Rheinland-Pfalz hat – das bestätigt auch die GEW – mit den Schulreformen den richtigen Weg eingeschlagen, die moderne Pädagogik, neue Bildungschancen und mehr Aufstieg für unsere Kinder garantieren.

Herr Kollege, das ist uns wichtig.

(Beifall der SPD –
Ramsauer, SPD: Das passt überhaupt nicht
in Ihr Konzept!)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Dickes das Wort.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Kollegin Brede-Hoffmann, ich würde gern einmal die 800 Lehrer und Lehrerinnen sehen, die seit April an unseren rheinland-pfälzischen Schulen eingestellt wurden, weswegen der Elternprotest in Neustadt nicht mehr nötig sein würde.

(Pörksen, SPD: Alle persönlich?)

Wo sind die konkreten Beispiele? Mein Sohn Felix hatte in der letzten Woche sechs Stunden Unterrichtsausfall.

An einem Bad Kreuznacher Gymnasium – das habe ich gerade von einer Praktikantin erfahren – hat die 8. Klasse an jedem Tag fünf Stunden Unterricht. Dort fällt kein Unterricht aus. Von den neuen beruflichen Gymnasien

hören wir, dass es zwar schön ist, dass der neue Bildungsgang eingeführt wurde, dass aber an vielen keine zusätzlichen Lehrer gekommen sind.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Zur Akzeptanz der Realschule plus möchte ich sagen, an der Realschule plus in Bad Sobernheim haben die Anmeldezahlen seit dem letzten Schuljahr um genau die Hälfte abgenommen. So weit zur Akzeptanz dieser Schule. Der VBE – meine Kollegin Morsblech hat es schon gesagt – hat nicht nur von Unterrichtsausfall in einzelnen Fächern gesprochen, sondern spricht von einem strukturellen Unterrichtsausfall von 2 %. Wenn ich aus dem Arbeitskreis Unterrichtsversorgung zitieren darf, so steht da: „Seit 1990 beobachten wir, dass an den Gymnasien von Rheinland-Pfalz der Unterrichtsausfall stetig zunimmt.“

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sollen wir Ihnen die Zahlen einmal vorlesen?)

– Frau Brede-Hoffmann, es mögen natürlich selektive Wahrnehmungen von uns sein. Aber den selektiven Wahrnehmungen, die wir landauf, landab hören, steht eine absolute Arroganz der Macht gegenüber.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD)

Wenn ich nur kurz auf den gestrigen Tag eingehen darf, als wir über Kindertagesstätten und deren Ausstattung sprachen und mich gestern Abend eine Leiterin ansprach, wie es war. Ich habe ihr gesagt: Es tut mir leid, aber Deine Überforderung gibt es gar nicht. – Das ist auch nur eine sehr selektive Wahrnehmung. Ihr Wunsch war: Ladet mich doch bitte einmal ein, lasst mich ihr kurz sagen, was tatsächlich so ist. –

Wir haben einen hohen Unterrichtsausfall, und wer Schulen nicht ausreichend Lehrer zuweist, der nimmt in Kauf, dass nicht nur der strukturelle Unterrichtsausfall da ist, sondern auch der temporäre Unterrichtsausfall steigt; denn weniger Lehrer können weniger vertreten.

Sie haben schon mit dem Haushalt einen strukturellen Unterrichtsausfall eingeplant, den Sie gar nicht verhindern wollten, indem Sie die Planstellen für unsere Schulen gar nicht bereitgestellt haben. Dadurch kann ein guter Unterricht überhaupt nicht stattfinden. Die CDU hat darauf reagiert und hat schon im Haushalt 800 neue Lehrerstellen für den strukturellen Unterrichtsausfall, Feuerwehrkräfte für alle Schularten, um den temporären Unterrichtsausfall aufzufangen, Anhebung der Referendatsbezüge, damit wir auch in Zukunft genug Lehrer haben, gefordert und auch, dass zum Beispiel die Frage der späteren Verbeamtung geklärt wird.

Allein im letzten Jahr sind 70 Lehrer in andere Bundesländer abgewandert, die hier in einem Angestelltenverhältnis beschäftigt waren, keine Verbeamtung mehr bekommen haben und weggegangen sind.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wie viele sind denn hergekommen!)

Das sind Lehrkräfte, die heute an unseren Schulen fehlen.

Gleichzeitig brauchen wir vielmehr Qualität in unseren Schulen. Auch da haben wir in den letzten Debatten viele Anträge zu mehr Förderstunden – mehr, als wir bisher hatten – und für mehr Chancen für den Hauptschulbildungsgang, wie auch meine Kollegin Morsblech dies angedeutet hat, gestellt; denn dort sind die Schwächsten, die bessere Rahmenbedingungen brauchen. Wir haben gefordert, dass es Abschlussprüfungen gibt.

Wir haben gefordert, dass es Hilfen für Schüler gibt, die von der Realschule plus auf das Gymnasium aufsteigen wollen; denn das wird gerade mit dem Vorziehen der zweiten Fremdsprache und dem Wahlpflichtfachbereich immer schwieriger für diese Schulen. Wir haben gefordert, dass die Klassenmesszahl in den Grundschulen gesenkt wird und wir dabei den demografischen Wandel nutzen, um die Klassenmesszahl abzusenken. Aber wenn ich heute sehe, dass gerade an den Grundschulen überhaupt keine Einstellungen mehr stattfinden,

(Zuruf der Frau Abg. Brede-Hoffmann, SPD)

dann können wir solche Verbesserungen überhaupt nicht durchführen;

(Glocke des Präsidenten)

denn uns fehlen einfach die Lehrer.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen zu dem zweiten Teil der Aktuellen Stunde vor.

Bevor wir zu dem dritten Thema der Aktuellen Stunde kommen, darf ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Seniorinnen und Senioren der Telekom Neustadt an der Weinstraße begrüßen. Seien sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Entscheidung des hessischen Verwaltungsgerichtshofs zum geplanten Ausbau des Flughafens Frankfurt und Auswirkungen auf den Flughafen Frankfurt-Hahn“
auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3731 –

Ich erteile Herrn Abgeordneten Guth das Wort.

Abg. Guth, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben das Thema „Entscheidung des hessi-

schen Verwaltungsgerichtshofs zum geplanten Ausbau des Flughafens Frankfurt und die Auswirkungen auf den Flughafen Hahn“ in die Aktuelle Stunde genommen, weil wir das Urteil des Hessischen VGH vor etwa zwei Wochen absolut begrüßen. Demnach darf der Ausbau des Frankfurter Flughafens zwar erfolgen, aber die Nachtflüge sollen deutlich eingeschränkt werden, und das ist auch gut so; denn die Grenze der Belastbarkeit von Mensch und Natur im Rhein-Main-Gebiet ist erreicht. Dies gilt insbesondere auch für die Menschen in Mainz und Rheinhessen.

Um eines an dieser Stelle klarzustellen, wir treten ein für ein konsequentes Nachtflugverbot in der Kernzeit so, wie es auch dem Mediationsergebnis und somit den berechtigten Lärmschutzinteressen der Bevölkerung entspricht und gerecht wird.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, weil aber die Luftfracht von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist und wir die Arbeitsplätze im Frachtbereich erhalten und sichern wollen, sagen wir nicht Nein zu Nachtflügen, ohne eine entsprechende Alternative aufzuzeigen. Diese Alternative ist der rheinland-pfälzische Flugplatz Hahn mit seiner 24-Stunden-Genehmigung.

Dass der Hahn das Potenzial und die Rahmenbedingungen dazu hat, zeigt einmal mehr die Steigerung des Luftfrachtverkehrs um 8 % im Juli dieses Jahres. Auch das neue Flughafenkonzept des Bundes hat den Hahn in seiner Entwicklung gestärkt.

Wir unterstützen und begrüßen ausdrücklich die Maßnahmen der Landesregierung für einen bedarfsgerechten Ausbau des Flughafens. Dazu zählt ganz aktuell die geplante Modernisierung des Terminals oder die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur. Es sei der vierspurige Ausbau der B 50 oder auch die Anbindung der Schiene an den Hahn genannt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir erwarten jetzt eine politische Antwort der hessischen CDU-geführten Landesregierung auf das Urteil des VGH und nicht den Rückzug in lange Revisionsverfahren. Wir erwarten jetzt von der hessischen Landesregierung das Eintreten in Gespräche zu einer echten intensiven Zusammenarbeit der Flughäfen Frankfurt und Frankfurt-Hahn und bedauern zugleich noch einmal den Rückzug von Fraport als Anteilseigner.

Einen Schritt zur Abstimmung beider Länder hat die rheinland-pfälzische SPD bereits eingeleitet, indem sie eine länderübergreifende Arbeitsgruppe zu diesem Thema eingesetzt hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Hahn hat sich in den letzten Jahren als echter Jobmotor in Rheinland-Pfalz entwickelt. Der Hahn ist ein starker Wirtschaftsfaktor in Rheinland-Pfalz. Der Hahn ist ein Musterprojekt an Konversion und rheinland-pfälzischer Wirtschafts- und Regionalförderung. Das soll und wird er auch bleiben.

Wir begrüßen deshalb das Urteil ausdrücklich und fordern nochmals die hessische Landesregierung auf, in Gespräche einzutreten, um die Weiterentwicklung beider Flughäfen sicherzustellen.

Was die regionale Bedeutung angeht, darauf wird gleich meine Kollegin Bettina Brück eingehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege, in vielen Ihrer Betrachtungen, die Sie geäußert haben, haben wir Konsens. Das will ich direkt herausstellen.

Aus dem Urteil erwachsen drei Chancen; denn es ist noch nicht vollzogen. Es kann noch beklagt werden. Es ist noch nicht das Ende.

Die erste Chance, und dazu sagen wir auch Ja, ist, dass die Weiterentwicklung am Standort Frankfurt möglich ist, die neue Startbahn möglich ist. Das ist für die Region gut.

Die zweite Chance ist, dass ein Gebiet wie Mainz – jetzt spreche ich auch als Rheinland-Pfälzer –, das durch Fluglärm belastet ist, in Zukunft weniger Belastung erhält. Auch das ist eine Chance.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die dritte Chance ist ohne Wenn und Aber das, was sich am Flughafen Hahn entwickelt hat, dass dort die Hausaufgaben gemacht worden sind und wir gemeinsam, dies heißt mit der Region, als die Stunde Null vor Jahren anstand, dafür gesorgt haben, dass es einen Flughafen gibt, der eine Nachfluggenehmigung hat, der sie eben nicht eine Sekunde verlor und dadurch wieder neu in Szene gesetzt, beklagt oder wie auch immer werden musste.

(Beifall der Abg. Frau Mohr, SPD)

Nein, die Region stand dahinter und steht auch heute dahinter.

Als regionaler Vertreter sage ich, wir wissen, dass Arbeit auch Lärm bedeutet. Das ist bei uns so debattiert und diskutiert worden. In vielen Veranstaltungen, in denen ich gemeinsam mit dem Wirtschaftsminister unterwegs war, gibt es eine klare Botschaft aus der Region, wir sind für den weiteren Ausbau des Flughafens Frankfurt-Hahn, und dazu steht die Region.

Meine Damen und Herren, ich muss sagen, dass man es sich – wenn man in Richtung Hessen schaut, Herr Kollege – zu einfach macht, wenn man sich dort die

Landesregierung anschaut. Dort ist vielmehr ein starker Partner, der Lufthansa heißt. Es ist die Lufthansa, die dort mit ihrer, ja auch ihrer Gewalt, ihrer politischen Gewalt – jetzt brauche ich Ihnen nicht zu sagen, wer dort alles drinsitzt, auch nicht welcher Couleur – – –

Da sind wir alle bitte vorsichtig, wenn man dort debattiert und diskutiert. Es gibt dort die politische Gewalt des Konzerns, der immer wieder deutlich macht, dass er mit vielen der Dinge nicht einverstanden ist.

Meine Damen und Herren, aber auch da bin ich ganz gelassen. Ich weiß, wie Konzerne sind. Ich bin überzeugt davon – denn sonst würden sie ihren Job nicht machen; denn sonst hätte das Management versagt –, dass es den Plan B in ihrer Tasche gibt.

Die wissen genau, was auf sie zukommt. Die werden jetzt vielleicht um jede einzelne Genehmigung kämpfen, die noch möglich ist.

Dass die 17 reduziert werden sollen, das ist klar. Da wird sich etwas tun. Die werden nur um jeden einzelnen Flug noch kämpfen.

Das ist erst einmal legitim. Aber ich bin überzeugt davon, dass sie ein Konzept in der Tasche haben. Das, was für den weiteren Ausbau des Flughafens Frankfurt-Hahn wichtig ist, dazu stehen wir. Dazu sind wir bereit, auch Ja zu sagen, auch in den Gesprächen, die mit der hessischen Landesregierung noch folgen werden, folgen müssen; denn es muss in dieser Frage eine Zusammenarbeit geben.

Es gibt sie. Die darf nicht abbrechen. Da stehen wir an der Seite.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Schmitz.

(Bracht, CDU: Zahnarztpraxen im Flugzeug!)

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Über die Bedeutung des Flughafens Frankfurt für die Region, für Rheinland-Pfalz und für ganz Deutschland ist schon das Richtige gesagt worden. Ich möchte nur eine Zahl in den Raum stellen: 71.000 Arbeitsplätze, davon ca. 14.000 für Rheinland-Pfälzer. Das ist schon ein Wort, deshalb ist – Herr Licht, so habe ich Sie auch verstanden – die Fraport und auch die Lufthansa kein Gegner von Rheinland-Pfalz, sondern ein Kooperationspartner.

(Licht, CDU: Ja!)

Aber ein Partner muss beweisen, dass er Partner ist.

(Licht, CDU: Ja!)

Wir begrüßen den Spruch des hessischen Verwaltungsgerichtshofs von daher ausdrücklich. Das ist eine Selbstverständlichkeit für Liberale, die immer die Balance zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Umweltschutzaspekten, insbesondere Lärmschutzaspekten, beschrieben haben.

(Ministerpräsident Beck: Für rheinland-pfälzische Liberale vielleicht, in Hessen ist das nicht so!)

– Das ist ein anderes Thema. Darauf komme ich noch, Herr Ministerpräsident.

Ich spreche hier im rheinland-pfälzischen Landtag, ich maße mir nicht an, die Positionen der Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise mit aufzunehmen, die mir im Detail auch nicht bekannt sind. Aber zu diesen politischen Aspekten komme ich noch.

(Ministerpräsident Beck: Weil Sie sagten, die Liberalen! –

Baldauf, CDU: Das ist wie bei der SPD!)

Ich möchte auch als Mainzer Abgeordneter ganz deutlich machen, dass auch die Mainzer Bevölkerung sich darüber im Klaren ist, welche wirtschaftliche Bedeutung der Flughafen Frankfurt auch für Mainz und Rheinhessen hat. Gerade hier sind sehr viele Arbeitsplätze. Gerade hier sind sehr viele Übernachtungen von Fluggästen, von Flughafenpersonal und Fluglinienpersonal.

Meine Damen und Herren, aber es gab auch immer nicht nur fundamentalistische Grundsatzkritik, sondern erst zu nehmende Kritik aus der Landeshauptstadt und aus der Region, weil die Fluglärmbelastung, die wir hier seit sechs bis acht Jahren erleben, vorher nicht da war.

Es folgt nicht dem Floriansprinzip nach dem Motto „Ladet doch den Fluglärm in Hessen ab,“ sondern was man in Mainz erwartet, ist ein fairer Ausgleich, ein fairer Ausgleich nicht nur, was die Fluganzahl angeht, sondern auch, was Fluglande- und Flugstartverfahren angeht.

Da gibt es sehr viele technische Möglichkeiten, die unterhalb dessen, was jetzt das Verwaltungsgericht definiert hat, möglich sind. Da liegen Chancen für die Region, zu denen wir die Landesregierung auffordern, sie, wenn möglich noch stärker auszuloten und noch stärker durchzusetzen als bisher.

Das ist nicht einfach, aber es ist machbar. Meine Damen und Herren, deshalb ist es so wichtig, dass die hessische Landesregierung von ihrer Revisionsmöglichkeit, die sie juristisch hat, keinen Gebrauch macht.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Das, was juristisch möglich wäre, wäre politisch verheerend.

Wenn wir die Bundesländer in einer partnerschaftlichen Beziehung sehen, und wenn wir die Meinung derer, die gut meinent sind, nicht verspielen wollen, dann gilt es, diese Revision nicht wahrzunehmen,

(Ministerpräsident Beck: Sehr richtig!)

sondern man muss akzeptieren, dass das Verwaltungsgericht gesprochen hat und die Positionen, die auch schon im Mediationsverfahren waren, so umgesetzt werden.

(Ministerpräsident Beck: Sehr richtig!)

Das glaubt doch kein Mensch. Wer unter Fluglogistikern recherchiert, erfährt sofort, dass 17 Flüge wichtig sind, aber nicht von ausschlaggebender Bedeutung.

Jetzt mit der Keule „Arbeitsplatzabbau“ zu drohen, die Hälfte von 4.700 Arbeitsplätzen würde wegfallen, das ist an der Grenze von Erpressung und politischer Unverschämtheit, meine Damen und Herren. Das gilt es festzuhalten.

(Beifall der FDP und bei der SPD –
Licht, CDU: Lufthansa!)

Der Bereich der sogenannten Nachtrandstunden ist schwieriger. Das räume ich ein. Aber auch da hat das Gericht gesprochen. Es geht nicht, dass man 150 Durchschnittsflüge fordert, wohl wissend, dass das in den Sommerzeiten 300 Flüge heißt, weil im Winter gespart wird.

(Licht, CDU: Richtig!)

Auch der Hinweis auf einen Frachtopp in Frankfurt ist doch lächerlich, meine Damen und Herren. Wir wissen doch, dass 70 % des Frachtguts über Flüge abgewickelt werden, die nicht reine Frachtflüge sind, sondern als Beifracht beim Personentransport. Von daher wird Frankfurt immer ein Frachtzentrum bleiben, egal, was jetzt aus einer sehr stark interessenfokussierten Position heraus gepölpert wird.

Meine Damen und Herren, deshalb gilt für mich, ich habe überhaupt nichts gegen eine SPD-Arbeitsgruppe, die länderübergreifend stattfindet und organisiert wird. Das ist für mich eine politische Botschaft. Sei es drum, wir können noch ein paar Arbeitsgruppen bilden.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Die entscheidende Frage ist: Wie wird es der Landesregierung gelingen, die Forderungen, die wir alle hier erheben, durchzusetzen?

(Glocke des Präsidenten)

Ich erwarte nicht das Unmögliche, aber ich erwarte, dass die Landesregierung uns irgendwann auch Bericht erstattet, was sie getan hat, was zu erreichen war und was sie erreicht hat.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP –
Ministerpräsident Beck: Ihre Partei hat es
in der Hand!)

Vizepräsident Schnabel:

Es spricht Herr Staatsminister Hering.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs Hessen vom 21. August dieses Jahres zum Ausbau des Flughafens Frankfurt-Hahn ist eine gute Entscheidung. Sie deckt sich vollumfänglich mit der Position der Landesregierung;

(Beifall der SPD)

denn die wesentlichen Aussagen sind, der Ausbau des Flughafens Frankfurt/Main kann stattfinden. Das war immer Position der Landesregierung. Wir wollen diesen Ausbau des Flughafens, des größten deutschen Flughafens, weil davon Wachstum in der Rhein-Main-Region abhängig ist, Tausende von Arbeitsplätzen auch in Rheinland-Pfalz gesichert werden und die Perspektiven für neue Arbeitsplätze entstehen.

Herr Dr. Schmitz, Sie haben die Zahlen genannt: 14.000 Arbeitsplätze bzw. Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen hängen in Rheinland-Pfalz vom Flughafen Frankfurt/Main ab.

Wir haben immer die Position vertreten, wir müssen die berechtigten Interessen der vom Fluglärm beeinträchtigten Menschen auch vertreten. Es ist vertretbar, auf Flüge in der Nacht zu verzichten. Deswegen haben wir das Flughafensystem Frankfurt/Main – Frankfurt-Hahn auf den Weg gebracht, deswegen gibt es die Beteiligung des Landes Hessen am Flughafen Hahn, um das zu ermöglichen.

Auch hier klare Signale des Gerichts. Diese Gerichtsentscheidung gibt dem Flughafen Hahn gute Perspektiven, weil für viele Airlines klar ist, unsere gute Alternative ist der Flughafen Frankfurt-Hahn.

Der Planfeststellungsbeschluss sieht 150 Flugbewegungen in den Nachtstunden vor, wenn man die Nachtrandzeiten hinzurechnet – das muss man tun – von 22:00 Uhr bis 6:00 Uhr, also den gesamten Zeitraum betrachtet.

Herr Dr. Schmitz, ich möchte Ihnen ausdrücklich recht geben: Wir müssen verhindern, dass von der hessischen Landesregierung Revision gegen dieses Urteil eingelegt wird.

(Beifall der SPD, der FDP und bei der CDU)

Warum sollten nicht auch Liberale auf die Idee kommen, gemeinsam mit ihren Parteien in Hessen und Rheinland-Pfalz eine Arbeitsgruppe zu gründen, um genau dieses Ziel zu verfolgen, nämlich den ursprünglichen Mediationsbeschluss umzusetzen? – Die Argumentation der hessischen Landesregierung ist gewesen, man habe ein Mediationsergebnis erreicht, das vorsieht, dass in den Nachtstunden keine Flugbewegungen stattfinden dürfen. Die Argumentation war, man könne bedauerlicherweise dieses Mediationsergebnis nicht umsetzen, weil es rechtswidrig sei, da es die berechtigten Interessen von Airlines und anderen beeinträchtige.

Wenn aber das höchste Verwaltungsgericht in Hessen in seinem Urteil sagt, dass es sogar eine Verpflichtung sei, auf Nachtflüge zu verzichten, dann ist dies eine klare Aussage, dass der Mediationsbeschluss bezüglich seines Nachtflugverbotes 1 : 1 umgesetzt werden kann. Es ist auch eine Frage der Glaubwürdigkeit der hessischen Landesregierung zu sagen, dass sie keine Revision einlegen wird und dass sie den Mediationsbeschluss 1 : 1 umsetzen wird. Damit hätten die Menschen in der Region die klare Perspektive, dass sie von Nachtflügen befreit werden, Wachstum stattfinden kann und das Flughafensystem Frankfurt/Main – Frankfurt/Hahn zur Entfaltung gebracht werden kann. Dies muss unser gemeinsames Anliegen sein, und ich bin froh, dass offensichtlich alle Parteien in diesem Parlament dieser Auffassung sind. Jeder sollte die Möglichkeit nutzen, parteiübergreifend seine Partner anzusprechen, um dies zu erreichen. Herr Dr. Schmitz, deswegen würde ich es begrüßen, wenn es auch bei Ihnen eine Arbeitsgruppe geben würde. Wenn dies in Hessen nicht zu Koalitionsschwierigkeiten führt, kann man dies vielleicht auch gemeinsam tun. Auch dazu wären wir vom Grundsatz her bereit.

Sie haben vollkommen recht: Der Flughafen Frankfurt/Main wird für eine Kapazität von über 700.000 Flugbewegungen ausgebaut. 80 Millionen Passagiere und 4 Millionen Tonnen Fracht können dann dort abgewickelt werden. Vor diesem Hintergrund ist es unredlich zu argumentieren, wegen 17 Nachtflugbewegungen in der Zeit von 23:00 Uhr bis 5:00 Uhr ist die Existenz des Frachtbereichs des Flughafens gefährdet. Es ist unredlich und unseriös, mit solchen Zahlen zu argumentieren. Man sollte redlich argumentieren. Von diesen 17 Flugbewegungen wird nicht die Perspektive des Flughafens Frankfurt/Main abhängig sein.

(Beifall bei SPD, CDU und FDP)

Ich möchte ausdrücklich das bestätigen, was Herr Kollege Licht ausgeführt hat: Auf gemeinsamen Veranstaltungen in der Hunsrückregion haben wir dargestellt, dass es eine große Chance beinhaltet, die Nachtflugurlaubnis am Flughafen Frankfurt/Hahn zu geben. Wir sind froh, wenn dort mehr Nachtflugbewegungen stattfinden. Dies hat nicht zu Protesten der Anwesenden, sondern zu Beifall aller Beteiligten geführt, weil sie wissen, dass damit eine Perspektive für den Flughafen Hahn verbunden ist und dort weitere zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Mit wenigen Nachtflugbewegungen am Flughafen Hahn können wir die Ansiedlung von Cargo-Airlines ermöglichen. 80 % der Flugbewegungen dieser Airlines werden tagsüber stattfinden. Wir sind auf wenige Nachtflugbewegungen angewiesen, die besser am Flughafen Hahn mit seiner 24-Stunden-Genehmigung und seiner 3,8 Kilometer langen Landebahn stattfinden können.

Zusammenfassend kann ich sagen, es ist ein gutes Urteil des Oberverwaltungsgerichts Hessen. Wir sollten die Möglichkeiten, die uns dieses Urteil bietet, für die Interessen der Menschen im Rhein-Main-Gebiet und im Interesse des Wachstums der Region nutzen. Wir sollten versuchen, die Menschen vom Fluglärm nachts zu befreien, und wir sollten den Flughafen Hahn gemeinsam nutzen. Es ist ein gutes Urteil für Rheinland-Pfalz, und

wir sollten die daraus entstehenden Chancen und Möglichkeiten nutzen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich den Blick auf den Flughafen Hahn und die Region richten. Der Flughafen Hahn hat sich als Kristallisationspunkt für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im Hunsrück und in der ganzen Region entwickelt. Er ist zur Lebensader im Hunsrück geworden. Er ist ein internationaler Flughafen und befindet sich auf Platz 5 in Deutschland.

Deshalb bietet das Urteil, das vor kurzem gefällt worden ist, große Chancen, die es für beide Partner zu nutzen gilt. Ein Blick auf die Zahlen zeigt auch die Bedeutung des Flughafens für die Region, wie sie schon dargestellt wurde.

3.200 Arbeitsplätze sind direkt am Flughafen Hahn entstanden. Dies sind ungefähr viermal so viele Arbeitsplätze, wie es früher bei den Amerikanern gab. In der Region hängen insgesamt 11.000 Arbeitsplätze direkt und indirekt vom Flughafen ab. 93 Millionen Euro Steuergelder haben Bund, Länder und Gemeinden im letzten Jahr eingenommen, davon allein rund 28,7 Millionen Euro aus Lohn- und Einkommensteuer.

Für die traditionell strukturschwache Wirtschaftsregion im Hunsrück werden also mit und durch den Flughafen Arbeitsplätze geschaffen. Das wissen die Menschen, und deshalb stehen sie hinter diesem Flughafen, identifizieren sich damit

(Beifall bei SPD und CDU)

und wollen für das erfolgreiche Wachstum des Flughafens Hahn mit verantwortlich sein. Die größte Bürgerbewegung mit über 500 Mitgliedern ist eine Bürgerbewegung für den Flughafen, die sich dafür engagiert. – Das soll man in anderen Regionen erst einmal nachmachen.

Die Menschen haben die Erfahrung gemacht, dass sich der Anstieg der Arbeitsplätze und das wirtschaftliche Wachstum auch auf alle anderen Lebensbereiche auswirkt. Als Beispiel nenne ich den kommunalen Bereich oder Infrastrukturprojekte wie beispielsweise den Ausbau der B 50 oder den Bau des Hochmoselübergangs. Dies sind Dinge, die den Menschen in der Region weiterhelfen. Der Flughafen ist attraktiv. Er ist eine attraktive Alternative. Er liegt nahe und ermöglicht ein gutes Kooperationssystem für beide Flughäfen mit der 24-Stunden-Genehmigung und der Ermöglichung von Nachtflugbewegungen, mit seiner langen Landebahn,

seiner flexiblen Logistik und vielen anderen Möglichkeiten der schnellen Abwicklung, die integriert sind.

(Glocke des Präsidenten)

Deshalb bin ich davon überzeugt, dass der Flughafen und insbesondere die Kooperation beider Flughäfen für beide Partner eine große Chance bietet, die es sich zu nutzen lohnt. Nun ist die hessische Landesregierung am Zuge. Ich bin davon überzeugt, dass wir gute Entscheidungen zu weiteren Frachtansiedlungen im Hunsrück treffen werden.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Herr Kollege Licht für die CDU-Fraktion.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Hering, es ist mir noch einmal wichtig, darauf hinzuweisen, wenn Sie Richtung Hessen blicken, wenn Sie von Hessen Solidarität einfordern, muss von Ihnen auch an diesem Pult die Lufthansa genannt werden. Das, was nach diesem Urteil an Protesten von der Lufthansa zu lesen war, ist zu hinterfragen.

Was die Frachtumschläge angeht, so wissen wir genau, wenn sie sich in Frankfurt bewegen, würde dies wesentlich längere Wartezeiten notwendig machen als ein Transport von Frankfurt zum Flughafen Hahn. Auch dies gehört zur Wahrheit dazu. Ich meine, auch dies muss in dieser Debatte unbedingt mit berücksichtigt werden.

Ich möchte auch ganz deutlich sagen, ich bin im Sommer im Urlaub gewesen. Warum muss ich denn nachts um 3:00 Uhr von Frankfurt wegfliegen? – Das ist ebenso gut vom Flughafen Hahn möglich. Die Ferienflieger sind nun wirklich kein Markt, der unbedingt in Frankfurt angesiedelt werden muss. Herr Kollege Dr. Schmitz, das kann ich nur nachvollziehen; denn dies wären dann mehr als 150 Flugbewegungen. Das sind dann über 300 oder sogar über 400 Flüge, die die Region belasten. Ich sage in aller Deutlichkeit, dies sind Flugbewegungen, die auch woanders stattfinden können, und davon sind auch nicht die Umsteiger betroffen. Dies sind Ferienflieger, die auch anders organisiert werden können.

Meine Damen und Herren, ein weiterer Punkt sollte uns wichtig sein: Alle müssen Wert darauf legen, dass die vertragliche Verbindung, die es zwischen Hessen, dem Land Rheinland-Pfalz und dem Flughafen Hahn immer noch gibt, keine schlafende Verbindung ist, sondern eine zielgerichtete Verbindung bleibt, die auch im Sinne des schon immer angestrebten Verkehrsverbundes genutzt wird.

(Glocke des Präsidenten)

Also, setzen Sie es dort auf die Tagesordnung, und bringen Sie dort das Problem so vor, wie wir es heute angesprochen haben.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die FDP-Fraktion hat noch einmal Herr Dr. Schmitz das Wort. Sie haben noch zwei Minuten Redezeit.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal einige Anmerkungen zu dem machen, was schon angesprochen wurde. Herr Ministerpräsident, selbstverständlich wird die FDP auch ihre guten Drähte spielen lassen müssen. Das ist doch klar. Das gilt auch für die CDU. Was da herauskommt – dies habe ich auch Ihnen gegenüber eingeräumt –, ist offen. Es geht erst einmal darum, das Bemühen zu zeigen, und zwar seriös und wirklich auch glaubwürdig.

Ich bin davon überzeugt, dass – wie immer in der Politik – die Fragen nicht nur einzeln zu beantworten sind, sondern auch im Zusammenhang. Man sieht sich – auch bei Bundesländern – mehrfach im Leben. Hessen muss wissen, dass die Vertrauensbasis zum Nachbarland nichts ist, mit dem man spielen kann.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einen zweiten Punkt zum Thema „Glaubwürdigkeit“ sagen, Herr Kollege Licht. Die Fraport hatte im Verwaltungsverfahren die Umsetzung des Mediationsverfahrens zugrunde gelegt. Im Verwaltungsverfahren kam man ohne Nachtflüge aus. Das macht doch die Krokodilstränen jetzt nicht glaubwürdiger.

Ein dritter Punkt ist mir besonders wichtig. Jetzt ist die Zeit gekommen, in der man darüber entscheidet, ob die Bürger, die guten Willens sind, die das Projekt grundsätzlich positiv begleiten, verprellt oder mitgenommen werden. Den letzten Punkt kann ich der Landesregierung allerdings nicht ersparen. Die Partnerschaft, die in Zeiten der gemeinsamen Regierungsverantwortung auch mit der Fraport aufgebaut wurde, ist verloren gegangen.

(Beifall der FDP)

Die Fraport und der Hahn sind Gegner geworden. Das war anders. Es ging um Beträge, die infrage standen, die sich in einer ganz anderen Dimension als das bewegten, was wir zum Beispiel beim Thema „Nürburgring“ diskutieren. Da wäre für vergleichbar kleine Münze mehr drin gewesen. Davon bin ich überzeugt.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Ministerpräsident Beck das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einige kurze Bemerkungen machen, ansonsten möchte ich auf das Bezug nehmen, was Herr Kollege Hering zu diesem Thema ausgeführt hat.

Die Landesregierung hat immer klar Position bezogen und eine wichtige Funktion für den Flughafen Frankfurt/Main auch für die Zukunft als unverzichtbar betrachtet. Gar keine Frage ist – jetzt rede ich von der Großregion an Rhein und Main –, wir müssen uns auch in den kommenden Jahrzehnten gegenüber anderen Drehpunkten und Drehplätzen in Europa behaupten. Deswegen haben wir von Anfang an bei allem Verständnis für die Sorgen der Bürger, die bei uns immer auch Berücksichtigung fanden, einen Weg gesucht, wie man zum einen diese Zukunftsfähigkeit von Frankfurt/Main sichern kann, zum Zweiten aber die berechtigten Interessen der Menschen nicht nur in Rheinhessen, Schwerpunkt Mainz, sondern genauso im Rheingau und an anderen Orten in Hessen berücksichtigen kann.

Das Mediationsverfahren schien dazu einen Weg aufzuzeigen. Wir haben unsererseits dazu Untersuchungen vorgenommen und Vorschläge gemacht, die zumindest zu einem Teil in das Mediationsverfahren und dann in das hessische Genehmigungsverfahren eingeflossen sind. Dazu hat es eine Vielzahl von Kontakten gegeben. Wir waren natürlich alles andere als zufrieden damit, als dann im Genehmigungsverfahren von diesen Vorschlägen des Mediationsverfahrens, was die Nachtflüge und die Nachtrandflüge angeht, abgewichen worden ist. Wir haben deutlich gemacht, dass wir damit in keiner Weise einverstanden sind und uns gegen eine solche Regelung wehren. Da es entsprechende Klagen gab, waren natürlich deren Ergebnisse abzuwarten.

Mit dem, was der Hessische Verwaltungsgerichtshof entschieden hat, sind weitestgehend Interessen der Region aufgenommen und ein Kompromiss gefunden worden, wobei ich das unterstreiche, was Sie, Herr Dr. Schmitz, gesagt haben, wir sind auch überzeugt und werden dies auch immer wieder zur Geltung bringen, dass mit den elektronischen Möglichkeiten der Anflug- und Abflugsteuerung in erheblicher Weise zusätzlicher Lärmschutz ermöglicht wird, dies durch andere Sinkflugwinkel usw.

Insoweit werden wir uns, selbst wenn gegen diese Entscheidung von der hessischen Landesregierung nicht in die nächste Instanz gegangen wird, nicht einfach zufriedengeben, sondern uns weiter im Interesse der Bürger dieser Region um weitere Minderungen der Lärmbelastung, insbesondere in der Nacht, aber nicht nur in der Nacht, bemühen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang sagen, dass es mir schon wichtig ist, dass wir auch weiterhin konsequent gehandelt haben, ich glaube auch logisch, weil wir nicht nur Nein zu Flügen in der Nacht und Nein zu dieser dichten Zahl an Nachtrandflügen gesagt, sondern eine Alternative angeboten haben. Es ist eine Alternative – Herr Kollege Hering hat es gesagt –, die durchaus einmal Grundlage für das Bemühen um ein gemeinsa-

mes Flughafensystem nicht nur auf Betreiben von Rheinland-Pfalz, sondern gemeinsames gewesen ist.

Insofern ist es auch kein Zufall, und insoweit sind auch keine Fäden abgeschnitten, dass ein Repräsentant, den die hessische Landesregierung benannt hat, in der Aufsichtsratsgruppe des Flughafen Hahn mit sitzt, um genau miteinander zu reden.

(Licht, CDU: Auch mit Anteilen – – –!)

– So ist es. Es gibt auch überhaupt keine Frage, dass wir mit der Fraport in intensiven Gesprächen bleiben, um deren Interessen in unsere Überlegungen mit einzubeziehen. Aber ich glaube, dass wir eher zusätzliche Spielräume, was die Entwicklung des Hahn insgesamt angeht, durch die Eigenständigkeit gewonnen haben. Das werden wir mit großer Wahrscheinlichkeit auch unter Beweis stellen können.

Meine Damen und Herren, es ist gesagt worden, die Landesregierung soll auch etwas zur Lufthansa sagen. Ich glaube, dass wir es alle so empfunden haben. Wenn ich gefragt werde, so denke ich, man muss sich nicht in allem so verhalten, dass unter Umständen eine Gesprächsbasis auch zwischen Regierungen dann nicht erleichtert wird. Aber ich glaube, dass niemand Zweifel daran haben kann, dass wir diese Drohung mit den Arbeitsplätzen gerade vor dem Hintergrund der Realitäten dieser Relationen von Flügen – sie sind hier übereinstimmend richtig dargestellt worden – nicht einfach hinnehmen, sondern als einfache Drohgebärde ansehen. Ich muss sagen, mich persönlich hat es noch mehr gestört, dass es ein oberstes Gericht eines Landes trifft, wohlabgewogen, und dass dann ein Unternehmen versucht, dagegen in einer solchen Weise Druck auszuüben.

Dass ein Unternehmen seine Interessen vertritt, dagegen kann niemand etwas einwenden. Aber das mit der Drohung von Tausenden von Arbeitsplätzen zu verbinden, die verlustig gehen würden, wenn das umgesetzt würde, was ein Gericht gesagt hat, so glaube ich, das darf sich Deutschland nicht gefallen lassen. Sonst werden wir am Ende kein Rechtsstaat mehr sein, sondern erpressbar.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich bin dankbar dafür, wenn alle Seiten sagen, wir werden versuchen, unsere Kanäle zu nutzen. Einverstanden, das sind inoffizielle Kanäle, aber wir wissen alle, dass diese in der Politik auch ihre Bedeutung haben.

Das, was wir auf der Ebene meiner Partei mit den Kollegen in Hessen verabredet haben, ist dort auch Gegenstand der Debatten im Parlament und in den Parlamentsausschüssen gewesen. Ich hoffe, dass solche Positionierungen helfen.

Ich möchte noch einmal deutlich machen, natürlich stellen wir unsere Bemühungen nicht ein. Es hat keinen Sinn, wenn Herr Kollege Hering oder ich jetzt jeden Tag eine Drohgebärde gegenüber der hessischen Regierung ausstoßen. Wir haben unsere Position öffentlich deutlich gemacht. Diese heißt, wir erwarten, dass politisch ent-

schieden wird, das Urteil zu akzeptieren. Das ist klar und eindeutig unsere Haltung. Wir haben gesagt: Wir helfen Euch, dieses Problem zu lösen: – Stichwort „Nachtflüge am Hahn“. Auf diese Weise wollen wir in einer konstruktiven Art auch versuchen, in Zukunft einen Beitrag zu leisten und die Interessen der Menschen in der Rhein-Main-Region und auf der anderen Seite auch die wirtschaftliche Bedeutung dieses Unternehmens in einer angemessenen Weise im Blick zu behalten und Lösungen zu finden.

Ich denke, das ist eine klare und konsequente Haltung. Sie können davon ausgehen, wir werden nicht immer laut, aber konsequent um diese Position im Interesse des Landes Rheinland-Pfalz in Zukunft ringen.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Somit haben wir die drei Blöcke abgehandelt.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Wahlen

a) Wahl eines schriftführenden Abgeordneten Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3726 –

Es wird Herr Kollege Walter Strutz vorgeschlagen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Damit ist Herr Kollege Strutz gewählt.

b) Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds in die Kommission beim Landesbeauftragten für den Datenschutz Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3727 –

Es wird als Mitglied Herr Kollege Walter Strutz und als stellvertretendes Mitglied Herr Kollege Auler vorgeschlagen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Dann ist es so beschlossen.

c) Wahl eines Mitglieds des Interregionalen Parlamentarier-Rates Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3715 –

Herr Kollege Kuhn von der FDP wird vorgeschlagen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Dann ist es so beschlossen.

d) Wahl von Mitgliedern des Landtags Rheinland-Pfalz in den Oberrheinrat Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/3716 –

Für den ehemaligen Abgeordneten Herrn Alexander Schweitzer wird die Abgeordnete Frau Barbara Schleicher-Rothmund, und für Herrn Jürgen Creutzmann wird der Abgeordnete Herr Werner Kuhn vorgeschlagen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Dann ist es so beschlossen.

e) Wahl eines Mitglieds des Landtags Rheinland-Pfalz in die Versammlung der Landeszentrale für Medien und Kommunikation (LMK) Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3717 –

Als Mitglied wird die Frau Kollegin Nicole Morsblech vorgeschlagen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Dann ist es so beschlossen.

f) Wahl eines Mitglieds des Landtags Rheinland-Pfalz in den Verwaltungsrat des Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung (LBB) Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3718 –

Vorgeschlagen wird Herr Kollege Herbert Mertin. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Dann ist es so beschlossen.

g) Wahl von Mitgliedern des Landtags in den Verwaltungsrat der Wiederaufbaukasse Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3737 –

Für die SPD wird Frau Kollegin Anklam-Trapp, für die CDU Frau Christine Schneider und für die FDP Herr Kollege Walter Strutz vorgeschlagen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Dann ist es so beschlossen.

h) Wahl von Mitgliedern des Landes Rheinland-Pfalz in den Ausschuss der Regionen Unterrichtung durch die Landesregierung – Drucksache 15/3704 –

Wahl eines ordentlichen und eines stellvertretenden Mitglieds des Landes Rheinland-Pfalz in den Ausschuss der Regionen Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/3739 –

Vonseiten der Landesregierung wird als ordentliches Mitglied Herr Staatssekretär Dr. Karl-Heinz Klär sowie als stellvertretendes Mitglied Frau Staatssekretärin Jacqueline Kraege vorgeschlagen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Dann ist es so beschlossen.

Jetzt kommt noch die Wahl eines ordentlichen und stellvertretenden Mitgliedes des Landes Rheinland-Pfalz in Ausschuss der Regionen. Als Mitglied wird Herr Kollege Dieter Klöckner und als Stellvertreterin Frau Kollegin Morsblech vorgeschlagen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Dann ist es so beschlos-

sen. Damit haben wir Punkt 16 der Tagesordnung abgehandelt.

Wir gehen jetzt in die Mittagspause und treffen uns um 13:30 Uhr wieder.

Unterbrechung der Sitzung: 12:14 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:31 Uhr.

Vizepräsident Bauckhage:

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Änderung des Untersuchungs-
ausschussgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/3729 –
Erste Beratung**

Die Grundredezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Ich bitte um Wortmeldungen. – Das Wort hat Frau Abgeordnete Schleicher-Rothmund.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Untersuchungsausschuss wird gern als die schärfste Waffe des Parlaments gegenüber der Regierung bezeichnet. Diese Einschätzung dieses Instruments bedingt aber auch einen verantwortungsvollen und behutsamen Umgang mit dem Untersuchungsausschuss. Das hat eine Fragestellung zur Folge: Wann setzen wir einen Untersuchungsausschuss ein, und wie gestalten wir die Arbeit im Untersuchungsausschuss? –

Das Untersuchungsausschussgesetz regelt das Verfahren der parlamentarischen Arbeit in einem Untersuchungsausschuss. Das Land Rheinland-Pfalz hat seit 1990 – als eines der ersten Länderparlamente im Übrigen – ein Untersuchungsausschussgesetz. Der Bund zog immerhin erst 2001 – also eine ganze Weile nach uns – nach. Geändert worden ist dieses Gesetz bis dato ein einziges Mal. Das war 2001. Mit der Einführung des Euro musste an dem Gesetz etwas geändert werden.

Ich freue mich, dass wir bei einer so wesentlichen Fragestellung der parlamentarischen Zusammenarbeit und des Miteinanders heute hier wieder einen gemeinsamen Änderungsantrag vorlegen können und bin mir sicher, dass es eine problemlose Beratung geben wird.

Dieser Änderungsantrag vollzieht Änderungen, die in anderen Bundesländern schon vorgenommen worden sind. Ganz konkret geht es um die Fragestellung, inwieweit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen bei nicht öffentlichen oder vertraulichen Sitzungen mit anwesend sein dürfen oder deren Protokolle dann auch tatsächlich noch lesen dürfen.

Wer es schon einmal mitgemacht hat, weiß, die Arbeit in einem Untersuchungsausschuss ist sehr umfangreich. Von daher sind die Fraktionen sehr darauf angewiesen,

dass sie in dieser Arbeit unterstützt werden. Sie werden es zweifelsfrei – hier auch mein Dankeschön an die Landtagsverwaltung – von der Landtagsverwaltung in den nicht öffentlichen und vertraulichen Sitzungen. Aber nichtsdestotrotz ist es sicherlich eine Verbesserung, wenn es auch hier über die Mitarbeiter der Fraktionen eine Erweiterung geben wird.

Die Änderung sieht vor, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen zum einen zu den nicht öffentlichen und vertraulichen Sitzungen Zutritt bekommen werden und sie die Protokolle einsehen werden. Ich möchte aber auch noch einmal eines ganz klar sagen. Ich glaube, das ist nicht jedem bekannt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen, die im Untersuchungsausschuss mitwirken, werden von den Fraktionen benannt. Der Kreis derjenigen, die das dann sind, ist also nicht tagtäglich und beliebig erweiterbar. Es ist ein kleiner Kreis von Personen, die mitarbeiten. Ich denke, das knüpft an das eingangs Gesagte an. Wir brauchen einen verantwortungsvollen Umgang mit dem, was in vertraulichen und nicht öffentlichen Sitzungen behandelt wird. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden auch verpflichtet. Damit wird ihnen die hohe Verantwortung, die sie damit tragen, sehr deutlich vor Augen geführt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gehe davon aus, dass es für diesen Änderungsantrag, den wir jetzt an den Rechtsausschuss weiterleiten werden, Zustimmung geben wird und wir keine strittige Debatte führen werden.

Ich bedanke mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD, bei der FDP und
vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Schneiders.

Abg. Schneiders, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Schleicher-Rothmund, es wäre natürlich ein Wunder, wenn wir einen gemeinsamen Gesetzentwurf einbringen und ihm dann nicht zustimmen wollten.

(Hartloff, SPD: Das gab es auch schon! –
Bracht, CDU: Wir wissen ja nicht, wie das
bei der SPD so üblich ist!)

Ich gehe schon davon aus, dass wir, nachdem wir länger gebraucht haben, diesen Weg zu finden, gemeinsam diese Regelung begrüßen und mit der Änderung des Untersuchungsausschussgesetzes ins Werk setzen.

Ich knüpfe an die grundsätzlichen Ausführungen zum Untersuchungsausschuss an, die meine Vorrednerin gemacht hat, und will zum speziellen Kern noch ein paar Sätze sagen.

Dass der Untersuchungsausschuss gemeinhin als das schärfste Schwert der parlamentarischen Kontrolle be-

zeichnet wird, stimmt aber auch nur dann – das haben wir in der Vergangenheit sehr häufig in der Ausschussarbeit erleben dürfen –, wenn die Ausschüsse entsprechend ausgestattet sind. Es genügt nicht, dass sie mit einer Anzahl von Abgeordneten besetzt sind. Sie müssen auch entsprechend arbeiten können. Wenn ich gerade an die letzten Untersuchungsausschüsse denke, dann sitzt man als Untersuchungsausschuss – einer Batterie hätte ich beinahe gesagt – einer Vielzahl von Kolleginnen und Kollegen der Landesregierung gegenüber, die das Recht hat, durch Benennung von Beauftragten und Mitarbeitern an den Sitzungen teilzunehmen, und dies auch in nicht öffentlichen und vertraulichen Sitzungen.

Wenn man das jetzt umdenken würde: Es wird untersucht, wie in einem Strafverfahren der Angeklagte daraufhin untersucht wird – die Landesregierung und ihr Verhalten –, ob da möglicherweise Fehlverhalten zu finden ist, und die Landesregierung ist in der Lage, sich mit einer Vielzahl von Mitarbeitern zu verteidigen, und dem steht ein relativ hilfloser Ausschuss gegenüber, wenn er nicht entsprechend ausgestattet ist. Deshalb auch die Mitwirkung der Mitarbeiter in den Fraktionen, die deshalb auch so behandelt werden müssen, dass sie mitarbeiten und den Abgeordneten entsprechende Vorlagen unterbreiten können.

Wir haben in dem bisherigen Untersuchungsausschussgesetz keine Ermächtigungsgrundlage gesehen, dass die Mitarbeiter an vertraulichen Sitzungen teilnehmen dürfen. Dies war erkannt, um dem Bedürfnis der Praxis Rechnung tragen zu müssen. Wir haben es aber bislang nicht getan. In Einzelfällen haben wir überlegt, ob wir etwas tun können. Das ist aufgrund der fehlenden Ermächtigung im Gesetz nicht möglich gewesen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren sehr wohl in der Lage, Akteneinsicht zu nehmen. Daran erkennt man auch die Inkonsequenz des bisherigen Gesetzes. Sie durften auch Einsicht in vertrauliche Akten nehmen, durften aber gleichwohl nicht an den vertraulichen Sitzungen teilnehmen. Insofern ist diese Öffnung und diese Ermächtigung sinnvoll und richtig. Wir haben damit nun die Möglichkeit, dass wir die Themen auch aus vertraulichen und nicht öffentlichen Bereichen mit den Mitarbeitern vorbereiten können. Von daher ist dieses gemeinsame Vorgehen nur folgerichtig und konsequent. Ich wäre allerdings der Meinung, mit der Fassung, die ich hier vorliegen habe, noch einen Punkt aufgreifen zu sollen, der mit dem Stichwort „Redaktionsvollmacht“ überschrieben werden könnte. Die Änderung des § 10 Abs. 6 ist in der deutschen Sprache sehr holprig.

Ich nehme an, man wollte der weiblichen und männlichen Form irgendwie Rechnung tragen, aber dadurch ist das etwas holprig geworden. Ich meine, der Wissenschaftliche Dienst sollte die Befugnis erhalten, die Formulierung so vorzunehmen, dass man sie im Einklang mit der deutschen Sprache in das Gesetz aufnehmen kann.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU, der FDP und bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch unsere Fraktion wird dieser Änderung des Untersuchungsausschussgesetzes zustimmen. Es war von unserer Fraktion gewollt, diese Formulierung herbeizuführen. Ich möchte mich ausdrücklich bei den beiden großen Fraktionen bedanken.

Ich meine schon, dass es Handlungsbedarf gibt, diese Formulierung vorzunehmen. Damit wird im Grundsatz ein Stück weit – ich setze das einmal in Anführungszeichen – Waffengleichheit zwischen der Regierung, deren Beauftragte bisher schon an nicht öffentlichen und vertraulichen Sitzungen teilnehmen konnten, und den Fraktionen hergestellt, die Mitarbeiter haben, die diese Ausschussarbeit begleiten. Wir brauchen diese Mitarbeiter für die Zuarbeit.

Wenn es jetzt die Möglichkeit gibt, dass diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch an nicht öffentlichen und vertraulichen Sitzungen teilnehmen können, rundet das das ganze Bild ab und führt zu einer gewissen Gleichheit auf beiden Seiten, zumal diese Rechtslage in Übereinstimmung mit der Rechtslage beim Bund gewählt worden ist und in verschiedenen anderen Bundesländern – Brandenburg, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt – bereits praktiziert wird. Das wird also bei der parlamentarischen Arbeit für alle von Vorteil sein, damit der Untersuchungsausschuss zu guten und vernünftigen Ergebnissen kommt.

Ich will noch eines hinzufügen: Ich freue mich persönlich auch auf diesen Untersuchungsausschuss; denn ich hatte vor 20 Jahren zum letzten Mal das Glück, Mitglied eines Spielbanken-Untersuchungsausschusses zu sein.

(Ramsauer, SPD: Nicht Rotlicht? –
Weitere Zurufe von der SPD)

– Nein, Spielbanken-Untersuchungsausschuss. Die älteren Kollegen werden sich daran noch erinnern. Insofern bin ich gespannt, zu welchen Ergebnissen der neue Untersuchungsausschuss kommen wird.

Wir werden natürlich der Änderung des Untersuchungsausschussgesetzes zustimmen.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf – Drucksache 15/3729 – an den Rechtsausschuss zu überweisen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann gehe ich davon aus, dass das so gehandhabt wird.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Nürburgring GmbH“ im Zusammenhang mit Vorgängen um das Projekt Nürburgring 2009, der Finanzierung dieses Projekts und der Wirtschaftlichkeit dieses Projekts sowie der politischen Verantwortung der Landesregierung hierfür
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/3740 –**

Vorher gab es einen Antrag der SPD. Man hat sich jetzt auf einen gemeinsamen Antrag aller Fraktionen geeinigt.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hartloff zur Begründung.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Vorweg sage ich, ich finde es eine gute Sache, dass wir uns auf einen Einsetzungsbeschluss geeinigt haben und es ein gemeinsamer Antrag ist, diesen Untersuchungsausschuss einzusetzen. Das ist vernünftig und entspricht der Praxis, die wir in diesem Parlament gepflegt haben.

Lassen Sie mich noch einige Sätze zur Geschichte des Rings zu sagen, um dann darauf einzugehen, weshalb wir jetzt einen Untersuchungsausschuss brauchen.

Die ersten Überlegungen waren 1904/1907, gebaut worden ist 1925, und eingeweiht worden ist 1927. Weshalb? Weil man die Chance gesehen hat, dass man mit Motorsport Geld verdienen und Arbeitsplätze schaffen kann. Das geschah in der damals mit ärmsten Gegend Preußens, nämlich in der Eifel. Das war eine öffentliche Infrastrukturmaßnahme. Die ist das Projekt bis heute. Daran hat sich nichts geändert.

1984 ist dann, als der Ring für die Formel 1 zu gefährlich war, eine weitere Investitionsmaßnahme öffentlich vom Land getätigt worden, nämlich die Erweiterung der Formel-1-Strecke, die 1984 eingeweiht und 2002 noch einmal erweitert worden ist. Auch das war eine öffentliche Infrastrukturmaßnahme, damit die Formel 1 weitergehen kann.

Man hat dann 2001 und in den folgenden Jahren überlegt, was wir dort weiterentwickeln können, damit sich diese Rennstrecke – international renommiert, eines der Wahrzeichen von Deutschland, das weit über die Region bekannt ist – weiter hält. Es wurde die Erlebnisregion konzipiert. Es wurde 2004 in großer Übereinstimmung gesagt, dass man das Projekt „Nürburgring 2009“ stemmen möchte in der Kombination zwischen öffentlich abgesicherter Finanzierung, zwischen Privatinvestoren und dem Engagement der Nürburgring GmbH. Das ist insbesondere von der Region einhellig begrüßt worden.

Ich möchte die Dimensionen, um die es da geht, ein wenig darstellen. Allein ein Formel-1-Rennen generiert Umsätze in Höhe von etwa 60 Millionen Euro in der Region mit den entsprechenden Arbeitsplatzsicherungen und mit den Effekten für die Struktur. Das gilt es in die Zukunft zu tragen in dem Wissen, dass das Formel-1-

Geschäft ein sehr, sehr schwieriges Geschäft ist, das dominiert wird von Bernie Ecclestone, und das etwas ist, was sich viele andere nicht leisten können, und wissend, dass in andere Rennstrecken mehr oder weniger aus Schatullen des Staates oder privater Scheichs Hunderte von Millionen investiert worden sind.

Am Ring sind von der Nürburgring GmbH in den vergangenen Jahren unabhängig von diesem Projekt über 100 Millionen Euro investiert worden, um Zukunftsfähigkeit zu erreichen.

Weshalb beantragen wir jetzt einen Untersuchungsausschuss, und weshalb macht das die SPD mit einem eigenen Antrag? Lassen Sie mich darauf noch kurz eingehen. Herr Billen hatte das gestern in der Diskussion erwähnt. Ich meine, bei den Einsetzungsanträgen ist es gar kein großes Problem gewesen, Übereinstimmung zu finden. Wir hatten nur zwei unterschiedliche Ansätze, wie man Einsetzungsbeschlüsse formulieren kann.

Der von der SPD-Fraktion formulierte Einsetzungsbeschluss war umfassend formuliert, generalklauselartig. Das lässt alles an Themen und Fragen zu, was man zu diesem Thema in einem Untersuchungsausschuss machen kann.

(Licht, CDU: Und darüber hinaus!)

Die CDU- und die FDP-Fraktion haben in ihren Formulierungen spezifische Fragenkataloge aufgeführt, die man unter die Themen, die wir mit unserem Einsetzungsantrag formuliert haben, stellen konnte und so hätte stellen können. Es waren eigentlich nur Details abzuklären, um diese beiden Anträge in Übereinklang zu bringen.

Wir haben uns darauf geeinigt, so wie es im Antrag der CDU und FDP steht, dass der Ausschuss mit elf Mitgliedern besetzt sein soll. Wir haben uns auch darauf geeinigt, dass mit dem Untersuchungsergebnis im Laufe eines Jahres zu rechnen sein soll. Das hat etwas damit zu tun, dass die Schlagzahl entsprechend vorgegeben wird. Das sollte auch möglich sein, wenn ich weiß, wie lange Untersuchungsausschüsse beim Bund und zu welcher komplexen Themen laufen und auch bei uns schon gelaufen sind. Es ist gar keine Frage, dass das für die Beteiligten arbeitsintensiv ist.

Der Untersuchungsausschuss wird aber unter der bewährten Leitung unseres Kollegen Pörksen stehen. Das ist sicherlich der Abgeordnete, der die größte Erfahrung in diesem Parlament mit Untersuchungsausschüssen – wie Herr Kollege Eymael das formuliert hat – sammeln durfte. Ich vermute, er freut sich schon auf die Arbeit.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich bin nicht so naiv, dass ich nicht weiß, dass ein Untersuchungsausschuss ein Kampfmittel zwischen Regierung und Opposition ist, es da um Rollen der politischen Verteidigung, der politischen Angriffe geht und das auch in diesem Untersuchungsausschuss natürlich so gehandhabt werden wird.

Weshalb beantragt die SPD ihn selbst, auch wenn das vielleicht immer wieder in Zweifel gezogen wurde? Ich

habe das heute auch an dem Medienecho durchaus gesehen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Ich will das an dieser Stelle noch einmal darlegen. Ich bin auch sehr dankbar, dass Minister Hering das gestern für die Landesregierung erklärt hat, so wie das vor den Ferien auch der Ministerpräsident erklärt hat, nämlich dass wir das, was es aufzuklären gilt, in aller Offenheit auf den Tisch gelegt haben wollen und die Landesregierung hierzu ihre Bereitschaft erklärt hat.

Das ist gut so, und das ist notwendig, um Glaubwürdigkeit, die angekratzt sein kann, zurückzugewinnen und Vertrauen in das Projekt zu schaffen.

Ich glaube, das geht nur über den Weg der Offenheit. Das ist die Überzeugung meiner Fraktion, das ist die Überzeugung der Landesregierung, und deswegen legen wir alle Fakten auf den Tisch und beantragen selbst die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Meine Damen und Herren, wenn dann gefragt wird: „Warum ist er denn nötig? Kann man nicht alles so auf den Tisch legen?“, sage ich: Es liegt daran, dass ein Untersuchungsausschuss spezifische Möglichkeiten hat. Er kann Zeugen vorladen, die ihre Aussagen machen, und diese dann bestätigen oder bestreiten. Es kann auch hinterfragt werden, warum sie wie gehandelt haben. Das ist der Staatsanwaltschaft bei den Untersuchungen möglich, die auf Veranlassung der Nürburgring GmbH, auf Veranlassung der Landesregierung durchgeführt werden. Wir bekommen einen Bericht des Rechnungshofs. Auch da haben wir mitgemacht. Aber daneben hat ein Untersuchungsausschuss seine Berechtigung, wenn es darum geht, diese komplexen Fakten auf den Tisch zu legen.

Wir sollten den Untersuchungsausschuss dafür nutzen. Aber wir sollten uns auch nicht in die Gefahr begeben – das ist eine durchaus schwierige Differenzierung –, das Projekt selbst, seine Zukunft und damit auch den Nürburgring durch die Diskussionen, die wir im Laufe des nächsten Jahres hier haben werden, zu gefährden, schlechtzureden und dadurch andere abzuschrecken, mit dem Nürburgring zu kooperieren und zu investieren, wie es doch der Fall ist. Es ist nämlich entgegen vielen Unkenrufen keine Katastrophe und kein Dilemma, dass dort 500 Arbeitsplätze neu geschaffen wurden, dort Firmen investieren und die Gewerbegebiete volllaufen, weil sich die Firmen dort mit Ring-affinen Investitionen niederlassen. Die Attraktivität des Ringes gehört dazu.

Es ist auch so, dass die Landräte und die Bürgermeister in der Region – aller Couleur, wenn ich das so sagen darf – hinter diesem Projekt stehen. Sie haben auch während der Diskussion über die Finanzierung des Rings und über die Fehler, die dort gemacht wurden, noch einmal bestätigt, dass sie das Projekt nach vorne bringen wollen, es im Interesse der Region mittragen, so wie es der Landkreis Ahrweiler als Mitgesellschafter der Nürburgring GmbH zusammen mit dem Land macht. Das sollten wir nicht vergessen bei aller Diskussion über gemachte Fehler, über Finanzierungen, die zu hinterfra-

gen sind, und darüber, ob betrogen worden ist oder nicht.

In diesem Sinne wünsche ich allen, die bei dem Untersuchungsausschuss mitmachen dürfen,

(Licht, CDU: Dürfen!)

viel Freude bei der Arbeit und interessante Ergebnisse. Ich wünsche, dass das eine gute Beschäftigung für das Parlament ist und das Projekt zum Erfolg geführt wird.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Zunächst begrüße ich Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag: Mitglieder der CDU-Stadtratsfraktion und des Verbandsgemeinderates aus Konz. Herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat jetzt Herr Christian Baldauf, Vorsitzender der CDU-Fraktion.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorab ein paar Worte zu dem jetzt vorgelegten Antrag. Herr Hartloff, ich darf auf Ihre Ausführungen Bezug nehmen. Wir haben in dieser Woche gemeinsam mit dem Kollegen Mertin und den anderen Mitgliedern der FDP-Fraktion ganz bewusst einen Antrag formuliert und diesen auch vorgestellt, weil wir der Meinung sind, dass wir gerade in diesem Fall sehr stark zwischen zwei Dingen trennen müssen: zwischen der Frage, wie dieses Projekt ein Erfolg wird, und der Frage, was mit dem Projekt „Nürburgring 2009“ und dessen Finanzierung passiert ist.

Uns geht es in diesem Ausschuss darum – unsere entsprechenden konkreten Fragen wurden so übernommen –, nicht über den Nürburgring insgesamt zu reden, sondern auch über die Frage, ob die Projektierung Nürburgring 2009, die Sie, Herr Minister, im Übrigen gestern selbst als in der jetzigen Form gescheitert dargestellt haben, so in Ordnung war.

(Beifall der CDU –

Staatsminister Hering: Das habe ich gar nicht so gesagt!)

Genau darauf werden wir Wert legen. Herr Hartloff, Sie haben das in Ihren einleitenden Sätzen schon angezeigt, als Sie von den Jahren 1904 und 1905 sprachen: Wir hatten, offen gestanden, auch Probleme damit, hier der Frage nachzugehen, ob man schon die Vorgänge im Jahr 1980 und alles, was seitdem passiert ist, mit beleuchten sollte. Aber im Sinne einer gemeinsamen Aufklärung, die im Vordergrund stehen soll, tragen wir dies, wenn auch schweren Herzens, mit, in der Hoffnung,

dass Sie nicht dazu übergehen, diese Jahreszahl zu nutzen, um von dem abzulenken, worum es eigentlich geht, nämlich um die Frage: Was ist der heutige Stand, und wie hat sich die Situation dargestellt?

(Beifall der CDU)

Frau Schleicher-Rothmund, gerade heute Morgen haben wir ein Beispiel dafür gehabt, warum der Untersuchungsausschuss dringend erforderlich ist. Der jetzige Finanzminister hat auf die Frage, wie denn der 3-Millionen-Euro-Kredit der Nürburgring GmbH an die Mediinvest von ihm als Aufsichtsratsmitglied behandelt wurde, geantwortet, er wisse davon nichts. Auch das zeigt wieder deutlich, dass dort Dinge entweder gar nicht oder nicht ausreichend behandelt wurden.

Wenn Sie sich das ganze Konstrukt am heutigen Tage anschauen, stellen Sie fest, es gibt vier Schwerpunkte, die wir in dieser Auseinandersetzung entsprechend beleuchten müssen.

1. Was ist mit der Konzeption Nürburgring 2009 geschehen? Warum konnte sie nicht erfolgreich sein? Warum haben wir die Situation, dass, statt dass 150 Millionen Euro mit einer Gewinnzusage investiert wurden, jetzt – ich sage das ganz bewusst – 300 Millionen Euro in den Sand gesetzt wurden und wir völlig neu überlegen müssen, wie wir dieses auch für uns so wichtige Projekt in Zukunft in die Gewinnzone bringen?

(Zurufe von der SPD)

– Sie wollen doch auch Aufklärung haben. Dann seien Sie doch froh, dass wir genau diesen Punkt mitnehmen.

(Hartloff, SPD: Jetzt pieksen Sie manches zusammen, was nicht zusammengehört! – Ramsauer, SPD: Da müssen Sie auch bei den Fakten bleiben!)

2. Es war von vornherein vorgesehen, dass die ganze Investition zum überwiegenden Teil privat finanziert wird. Auch das hat sich völlig verschoben. Es ist ebenfalls ein wichtiges Thema, im Untersuchungsausschuss zu beleuchten, warum sich das verschoben hat und warum es sich Stück für Stück verschoben hat, ohne dass uns die entsprechende Aufklärung zuteil wurde. Im Gegenteil, mir drängt sich sowohl bei Ihnen, Herr Minister der Wirtschaft, als auch bei Ihnen, Herr Finanzminister, der Eindruck auf, dass es im Moment auch Ihnen schwerfällt, nachzuprüfen, was im Einzelnen an welcher Stelle und in welcher Form überhaupt gelaufen ist. Das hat sich auch wieder heute Morgen gezeigt, als es um die Beantwortung der Frage ging, was zwischen dem 7. Mai 2008 und dem September 2008 war – ohne ausführen zu wollen, was alles in der Folgezeit passiert ist.

(Beifall der CDU)

Also die klare Frage: Wie bekommen wir es hin, dass in dieses Projekt von Privaten investiert wird, und warum ist das nicht gelungen? – Im Übrigen ist es zweimal nicht gelungen: mit einem Schweizer Kaufmann, der ein Büro in Dubai hat und zunächst über Liechtensteiner Konten verfügte und hinterher – wobei es zuerst über Lebens-

versicherungen ging – mit dem reichen Onkel aus Amerika kam, dem werten Herrn Dupont.

Herr Ministerpräsident, an dieser Stelle richte ich ein Wort an Sie: Ich finde, Sie haben auch in diesem Zusammenhang eine äußerst unglückliche Figur gemacht – um es etwas vornehm auszudrücken. Wie konnten Sie denn einen Menschen als den reichen Onkel aus Amerika benennen, der selbst von der ganzen Sache überhaupt nichts gewusst hat?

(Beifall der CDU)

Es ist spannend, diese Frage einmal zu stellen. Es hätte bei Ihren glänzenden Connections in der Welt nur eines Anrufs bedurft, um nachzufragen, ob er es wirklich ist oder nicht. Gehört haben wir nichts.

Herr Ministerpräsident, das war ein peinlicher Auftritt. Anders kann man das nicht sagen. Wir müssen intensiv der Frage nachgehen, wie es überhaupt dazu kam, dass Sie einer solchen Fehlinformation aufgegessen sind.

Es geht weiter. Wir haben zum heutigen Tag am Nürburgring gar nicht die Möglichkeit, die Einnahmesituation darzustellen, die man bräuchte, um an irgendeiner Stelle die explodierenden Ausgaben etwas zu minimieren.

Es ist fast nichts fertig. Genau diese Problematik muss doch auch einmal beleuchtet werden. Welche Verträge lagen diesen ganzen Absichten zugrunde? Inwiefern wurden Baumängel bereits entsprechend gerügt? Was wurde bisher an die Firmen und die Bauleiter bezahlt? Warum ist bis heute fast nichts mangelfrei abgenommen worden?

Als man uns damals ganz am Anfang diese jetzt ominöse Konzeption vorstellte, hat man uns gesagt, dass in diesem Jahr durch die Abnahme und die Umsetzung Geld fließt. Mit der Eröffnung des Rings und dem Formel-1-Rennen wird alles gut werden.

Pustekuchen. Nichts ist gut. Nichts ist fertig. Keiner weiß, wohin es geht.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Herr Wirtschaftsminister, Sie werden dringend aufgefordert, eine Konzeption vorzulegen, die nachhaltig und glaubwürdig ist und entsprechend zum Ziel führen kann, damit wir unter dem Strich nicht das erreichen, was jetzt erreicht worden ist, dass nämlich 300 Millionen Euro vom Steuerzahler für ein Projekt erbracht werden müssen, das keinen Gewinn abwirft.

(Beifall der CDU)

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch auf Folgendes hinweisen. Es kann uns Parlamentariern in diesem Hohen Hause keiner vorwerfen, dass wir nicht alles versucht hätten, in den Fachausschüssen herauszufinden, was wirklich gelaufen ist. Wir haben über Anfragen, Initiativen und Besuche beim Ring versucht zu erfahren, wie weit die ganze Konzeption stimmig ist. Das ist uns in diesen Ausschüssen nicht gelungen.

Deshalb ist es unausweichlich, dass wir den Untersuchungsausschuss mit den entsprechenden Möglichkeiten einsetzen, die uns die Strafprozessordnung mit dem Untersuchungsausschussgesetz zur Hand gibt, um entsprechend über Beweisanträge, Zeugenvernehmungen, Urkundsbeweise, die Beiziehung der Akten und die Einsichtnahme in Verträge zu erfahren, was im Einzelnen an welcher Stelle passiert ist.

Herr Ministerpräsident, ich bedauere es an dieser Stelle ausdrücklich, dass Sie nicht selbst dafür Sorge getragen haben, dass der Untersuchungsausschuss nicht notwendig geworden wäre. Ich erinnere an die wunderbare Plenarsitzung, in der Sie sich haben feiern lassen, weil das Projekt finanziert sei. Sie tragen dafür die Verantwortung, dass wir jetzt einen Untersuchungsausschuss einrichten müssen.

(Beifall der CDU)

Sie können sich nicht aus der Verantwortung stehlen. Sie haben selbst in diesem Hohen Hause und in Ihrer Pressekonferenz mehrfach erklärt, Sie würden alles verstehen, könnten alles nachvollziehen und hätten sämtliche Verträge verstanden.

(Ministerpräsident Beck: Das habe ich alles so nicht gesagt! –
Licht, CDU: Bei jeder Gelegenheit!)

Herr Ministerpräsident, ich darf Ihnen gratulieren. Ich glaube, Sie sind in Rheinland-Pfalz der einzige Mensch, der dies alles verstanden hat.

(Ministerpräsident Beck: Das ist doch dummes Zeug!)

Da dies so ist, erwarte ich auch von Ihnen, dass Sie den Untersuchungsausschuss konstruktiv begleiten und uns entsprechend darüber informieren, was noch zu erfahren ist.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme zum Schluss.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, das will ich Ihnen gerade heute noch einmal ans Herz legen, nachdem herauskam, dass die Konzeption überhaupt nicht funktioniert. Im Übrigen bedanke ich mich für das Eingeständnis. Das war ein erster Schritt in die richtige Richtung.

(Glocke des Präsidenten)

Ich will noch eines dazu sagen. Herr Ministerpräsident, heute ist es mehr denn je erforderlich, dass Sie dafür Sorge tragen, dass Herr Kafitz seinen Job aufgibt.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauchhage:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzenden Herbert Mertin das Wort.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich mich namens meiner Fraktion ganz herzlich beim Wissenschaftlichen Dienst bedanken, der in sehr kurzer Zeit und in sehr gelungener Form, wie ich finde, aus beiden Anträgen einen formuliert hat.

(Beifall im Hause)

Ebenso danke ich den Kolleginnen und Kollegen der beiden anderen Fraktionen, dass es gelungen ist, sich auf diesen zu verständigen und heute noch im Laufe des Tages die letzten offenen Fragen zu klären. Das zeigt, dass es bei allen unterschiedlichen Standpunkten und Rollenverteilungen doch gelingt, immer wieder das, was parlamentarisch notwendig ist, um das Vertrauen der Bevölkerung zu erhalten, auch zu erreichen. Auch das ist etwas, was ich mit Dank zur Kenntnis nehmen möchte.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Herr Kollege Hartloff hat Ausführungen darüber gemacht, welche Bedeutung das Projekt Nürburgring für die Region hat. Ich glaube, in diesem Parlament gibt es keine Fraktion, die dem Nürburgring wegen seiner Bedeutung für die Region skeptisch gegenübersteht. Alle Fraktionen im Hohen Hause sind, was die grundsätzliche Bedeutung des Rings für die Region darstellt, einer Meinung.

Bei diesem Projekt hat es von Anfang an unterschiedliche Einschätzungen gegeben, was auch zum normalen parlamentarischen Alltag gehört. Die Regierung hat, als sie das Projekt präsentierte, den Medien und den Fraktionen gewisse Ziele vorgestellt, die erreichbar sind.

Wir haben andere Einschätzungen gehabt. Das gehört aber zu dem normalen politischen Alltag. Das alleine würde es nicht rechtfertigen, dass wir heute einen Untersuchungsausschuss einrichten und beschließen. Das wäre etwas gewesen, was sich im Laufe der Lebenswirklichkeit herausgestellt hätte, nämlich welche Einschätzung richtig gewesen wäre.

Dass wir heute einen Untersuchungsausschuss einsetzen, hat vielmehr einen Ursprung in anderen Gründen, und zwar nicht in der bloßen Durchführung des Verfahrens, sondern in der Art und Weise, wie plötzlich von einigen Vertretern der Landesregierung in diesem Zusammenhang gegenüber dem Parlament, aber auch gegenüber der Öffentlichkeit gehandelt wurde.

Eine Zäsur stellt aus Sicht meiner Fraktion die Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses im letzten Jahr Ende August dar, in der dieser Punkt unter Fristverkürzung noch auf die Tagesordnung kam und ich mich voller Spannung gefragt habe, was es so Wichtiges gibt, das unter Fristverkürzung noch auf die Tagesordnung kommt.

Dort sollten unter sehr intensiver Beschimpfung von Medienvertretern im Hinblick auf einen zu erwartenden Bericht im Südwestrundfunk Dinge im vorhinein korrigiert und anders dargestellt werden. Auch danach hat es intensive Versuche gegeben, eine entsprechende Berichterstattung, die als haltlos dargestellt wurde, zu ver-

hindern. Wir haben es alle erlebt, dass einige Monate später das, was dort im Raum stand, gar nicht so haltlos war.

Ich meine, unter diesen Umständen ist das die Zäsur, bei der man feststellen konnte, dass das Ganze den normalen parlamentarischen Ablauf und die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen verlassen hat und man auf eine Ebene gerutscht ist, die, Herr Kollege Baldauf, von uns beiden als Oppositionsfraktionen naturgemäß anders beurteilt wird als vom Herrn Kollegen Hartloff. Das liegt in der Natur der Sache.

Herr Kollege Hartloff, wenn Sie vorhin dargestellt haben, die Fragen, die in unserem Antrag beinhaltet waren, hätten auch auf der Basis Ihres Untersuchungsantrags gestellt werden können, stimme ich Ihnen zu. Er war aber so global formuliert, dass man im Ausschuss im Einzelfall doch hätte kräftig darüber streiten müssen, ob es noch erfasst ist oder nicht. Im Ausschuss kann unter Umständen mit anderen Mehrheiten als hier entschieden werden.

Deswegen lag uns daran, bestimmte Präzisierungen so vorzunehmen, dass wir uns den Streit über diese Fragen im Ausschuss ersparen. Der Auftrag wird nun klar und deutlich in dieser Form vom Landtag formuliert, sodass damit der Ausschuss diese Dinge auch durchzuführen hat.

Ich lege großen Wert darauf, dass meine Fraktion, obwohl es heftige Schelte außerhalb des Parlaments an die Opposition gerichtet gegeben hat, sehr lange gewartet hat, bis sie gesagt hat, wir sind bereit, einen Untersuchungsausschuss einzurichten. Wir haben nicht ohne Grund gewartet. Ich denke, die ersten Aufforderungen waren so irgendwann Februar, März. Ich erinnere es nicht genau. Aber so um die Osterzeit waren sie schon in der Welt.

(Licht, CDU: Vor Ostern!)

Wir haben es nicht gemacht. Wieso nicht? – Weil wir schon Rücksicht auf das Projekt als solches nehmen. Wenn uns die Landesregierung erklärt, wir führen derzeit finanzielle Verhandlungen, wir wollen finanzielle Erfolge bei diesen Verhandlungen zum Wohle des Projekts erreichen, dann wäre es von unserer Fraktion und vom Parlament kontraproduktiv gewesen, wenn wir an dieser Stelle mit einem Untersuchungsausschuss diese Verhandlungen gestört hätten. Dann hätten Sie, Herr Kollege Hartloff, zu Recht sagen können, Sie beschädigen das Projekt mit dem Handeln, das Sie tun. Das tun wir nicht.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben so lange gewartet, bis offenbar geworden ist, dass der gewählte Finanzierungsweg gescheitert ist. Das haben wir auch in anderen Zusammenhängen getan. Ich meine, insofern ist die Opposition, was dieses Projekt angeht, mit ihren parlamentarischen Instrumenten durchaus verantwortungsvoll umgegangen.

Ich bin froh, dass wir jetzt gemeinsam diesen Antrag stellen; denn eines ist klar, wenn alle drei Fraktionen,

auch die Regierungsfraktion, den Untersuchungsauftrag so beschließen, wie er heute beschlossen wird, dann ist die Durchführung dieser Arbeit nie und nimmer an irgendeiner Stelle der Versuch der Opposition, den Nürburgring, wie er heute vorhanden ist, in irgendeiner Weise zu beschädigen; denn wir haben alle gemeinsam beschlossen, diesen Auftrag dann vom Untersuchungsausschuss auch durchführen zu lassen. Alle Fragen, die in den nächsten Wochen und Monaten auf der Basis dieses Untersuchungsauftrags durchgeführt und geklärt werden müssen, können nie und nimmer den Vorwurf an die Opposition gerichtet zurückbringen, wir würden mit diesem Untersuchungsauftrag das Projekt torpedieren.

Insofern lege ich schon großen Wert darauf, dass wir Aufklärung wollen, wir aufgeklärt wissen wollen, wieso es zu diesen gescheiterten Finanzierungsgeschäften gekommen ist, was die Ursachen für das Scheitern war, wie es zu den unterschiedlichen Verhandlungen gekommen ist, wie es zum Scheitern des Businessplans gekommen ist und vieles mehr. Das ist alles aufgeführt. Ich möchte das im Einzelnen nicht wiederholen.

Herr Ministerpräsident, aber ich wiederhole gerne, was ich gestern an die Landesregierung und die Mehrheitsfraktion gerichtet gesagt habe. Wenn der neue Aufsichtsrat – der neue Aufsichtsratsvorsitzende hat mit mir ein Gespräch geführt; ich habe es ihm auch zugesagt – neue Modelle entwickelt und uns entsprechend informiert, überzeugende Konzepte auf den Tisch legt, wird meine Fraktion durch das Handeln hier im Parlament solche Versuche, das Projekt im Übrigen jetzt zum Laufen zu bringen, nicht torpedieren. Wir haben ein hohes Interesse daran, dass das, was dort entstanden ist, nach Möglichkeit irgendwie zum Erfolg geführt wird. Nur so können wir letztlich Schaden für dieses Land abwenden. Es ist nicht unser Versuch, mit diesem Untersuchungsausschuss letztlich dort oben eine Ruine auf Dauer entstehen zu lassen. Insofern trenne ich das ganz sauber.

Herr Kollege Hartloff, wer sorgfältig darauf achtet, wird feststellen, dass wir bestimmte private Beteiligte, die unterwegs sind, hier nie namentlich genannt haben und die auch dort gar nicht auftauchen, weil für uns überhaupt kein Anlass besteht, sich mit ihnen zu beschäftigen und wir ein hohes Interesse daran haben, dass diese dort bleiben, ihre Arbeit konsequent und gut durchführen, weil nur so die Aussicht besteht, das, was dort auf den Weg gebracht worden ist, vielleicht doch in irgendeiner Weise erfolgreich durchzuführen, damit Schaden vom Land abgewandt wird.

Das bedeutet aber nicht, dass wir nicht den heute zu beschließenden Untersuchungsauftrag durchführen werden. Solange wir uns an diesen halten, ist der Vorwurf, es sei unsere Absicht, am Nürburgring verbrannte Dörfer hinterlassen zu wollen, nicht gerechtfertigt. Das weise ich zurück. Das ist nicht unsere Absicht.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Schülerinnen und Schüler des Wilhelm-Hoffmann-Gymnasiums St. Goarshausen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch ein paar Anmerkungen. Zunächst eine Feststellung. Es ist nicht üblich, dass die Regierung bei der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses hier spricht. Das ist ein Parlamentsrecht, und deshalb geschieht das nicht. Der Landtag ist auch entsprechend unterrichtet.

Kein Mensch will sich aus der Verantwortung stellen – nicht der Ministerpräsident, nicht die Minister. Es zeichnet uns aus, dass, wenn Fehler gemacht werden, wir das benennen, dafür einstehen und dann schauen, wie man etwas verbessert und Projekte zum Erfolg führt. Das ist der Job der Regierung. Das erwarten wir. Dann nenne mir jemand die, die immer fehlerfrei sind.

Herr Kollege Baldauf, ich glaube, wenn ich manches beobachte, dann kann man da auch zu unterschiedlichen Auffassungen kommen, wie jemand zu etwas steht oder nicht steht. Ich sehe sehr wohl, wie von den beiden Kollegen unterschiedlich argumentiert wird.

Herr Kollege Mertin, wenn Sie sagen, wenn der Beschluss so gefasst wird, dann ist alles, was mit dem Untersuchungsausschuss passiert, per se nichts, was dem Ring schadet. Ja, wenn die Arbeit ordentlich gemacht wird, sehe ich es auch so. Aber wenn Herr Kollege Baldauf sagt, da sind 300 Millionen Euro in den Sand gesetzt, das zahlt der Steuerzahler und da steht nichts, dann ist das eine deutlich andere Diktion, und das ist auch keine sachliche.

Da ist das Lindner Congress & Motorsport Hotel bezogen, funktionierend. Otto Lindner und seine Gruppe sagen, dass es sehr erfolgreich angelaufen ist. Sie betreiben das Eifeldorf. Da ist das Lindner Ferienland, der Ferienpark. Da ist ein Personalhaus in Adenau mit Mietern ausgebucht, Leute die dort zur Wertschöpfung beitragen. Da sind 500 Arbeitsplätze. Da sind Tribünen neu. Da gibt es Nachsteuerungsbedarf bei dem berühmten Coaster. Da gibt es bei den Veranstaltungsräumen Sachen, die man prüfen muss, das heißt, dass man die Baumängel prüfen muss. Ohne Zweifel, aber es ist nicht die Frage nach ganz oder gar nicht, nach schwarz oder weiß.

Wir bemühen uns, in dem Untersuchungsausschuss – das ist unser Interesse – Details zu erfahren, wo genau Fehler waren, was man daraus lernen kann, wie man das Projekt weiter in die Zukunft tragen kann. Das ist das, was Herr Minister Hering angekündigt hat, wenn die Untersuchungsergebnisse der Wirtschaftsprüfer

vorliegen, und was Ernst Schwanhold als Aufsichtsratsvorsitzender der Nürburgring GmbH mit seiner Mannschaft des Aufsichtsrats an neuen Impulsen mit hineinbringen möchte. Dann schaut man, wie man das entsprechend weiterentwickelt.

Herr Kollege Baldauf, wenn Sie dann wieder mit den Rücktrittsgesuchen, mit Zitaten des Ministerpräsidenten, die so nicht gefallen sind – – –

(Bilden, CDU: Klar!)

– Belegen Sie sie bitte schön. Wenn Sie damit herumhantieren, dann ist das dieser Teil eines Untersuchungsausschusses, den ich eben benannt habe, nämlich ein politisches Holzen zwischen Regierung und Opposition und den beteiligten Parteien, was dazugehört, meine Damen und Herren.

Auch diese Bandagen können wir durchaus anhaben. Das gehört in der Politik zum Geschäft, bei allem, was wir anders auch gesagt haben. Also werden wir schauen, was bleibt, was steht und wohin die ganze Sache geht.

Eines kann ich Ihnen aber sagen, wir haben den Mut, zukunftssträchtige Entscheidungen auch in strukturpolitisch schwierigen Fragen zu treffen. Da gehört diese Entscheidung ohne Zweifel dazu, bei allem, was man daran kritisieren kann. Ich habe es gestern schon gesagt, ich bin so optimistisch, dass es der Regierung genauso wie der GmbH gelingt, dieses Projekt für die Menschen in der Region zum Erfolg zu führen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur Abstimmung über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3740 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der gemeinsame Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP einstimmig angenommen und der Untersuchungsausschuss eingesetzt.

Wir kommen jetzt zur Wahl eines Vorsitzenden einer Vorsitzenden und eines Stellvertreters einer Stellvertreterin. Ich bitte Sie um Vorschläge.

Frau Abgeordnete Schleicher-Rothmund.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Vorsitz des Ausschusses schlage ich den Kollegen Carsten Pörksen vor.

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Vorschläge? – Herr Abgeordneter Bracht, Sie haben das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident! Die Fraktion der CDU schlägt als stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses Herrn Dr. Axel Wilke vor.

Vizepräsident Bauckhage:

Vielen Dank. Gibt es weitere Vorschläge? – Das ist nicht der Fall.

Wir stimmen zuerst über den Ausschussvorsitzenden ab. Es ist Herr Abgeordneter Pörksen von der SPD-Fraktion vorgeschlagen. Wer ist dafür? – Wer enthält sich der Stimme? – Wer ist dagegen? – Herr Abgeordnete Pörksen ist einstimmig gewählt.

Herzlichen Glückwunsch, Herr Abgeordneter.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Wir kommen zur Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden. Es ist Herr Abgeordneter Dr. Wilke von der CDU-Fraktion vorgeschlagen. Wer ist dafür? – Wer enthält sich der Stimme? – Wer ist dagegen? – Herr Abgeordneter Dr. Wilke ist einstimmig gewählt.

Ich danke Ihnen.

Wir kommen jetzt zu **Punkt 19** der Tagesordnung:

**Bericht der Enquete-Kommission 15/1
„Klimawandel“
– Drucksache 15/3600 –**

dazu:

**Einrichtung eines „Rheinland-Pfalz Kompetenz-
Zentrums für Klimawandelfolgen“
Antrag der Fraktion der SPD – Entschließung –
– Drucksache 15/3732 –**

Gestatten Sie mir zunächst, auf der Zuschauertribüne sachverständige Mitglieder zu begrüßen, einmal Herrn Professor Dr. Hans-Joachim Fuchs; seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Herrn Dr. Ing. Jens Götzinger; seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Herrn Ralf Gockel; seien auch Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 15 Minuten vereinbart. Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Mohr.

Frau Abgeordnete Mohr, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Danke, Herr Vorsitzender.

Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Das Klima unserer Erde ändert sich. Der Wandel des globalen Klimas stellt mit seinen Folgen ein weltweites Problem dar; denn viele Regionen dieser Erde werden mit dramatischen Veränderungen zu kämpfen haben.

Viele Menschen, gerade auch bei uns, haben den Klimawandel und seine Folgen lange Zeit nicht ernst genommen, obwohl die Temperaturen und der Meeresspiegel weltweit steigen, sich die polaren Eismassen zurückziehen und Wetterextreme vielerorts zunehmen.

Diese Einstellung ist mittlerweile der Erkenntnis gewichen, dass die Veränderungen des Weltklimas auch vor Deutschland und somit auch vor Rheinland-Pfalz nicht haltmachen.

Rheinland-Pfalz bietet eine hohe Lebensqualität für seine Bürgerinnen und Bürger. Damit dies so bleibt, sind in der Gegenwart und in der Zukunft große Herausforderungen zu bestehen.

Der rheinland-pfälzische Landtag hat in seiner 27. Sitzung am 28. Juni 2007 auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1202 – unter Berücksichtigung der Annahme des Änderungsantrags der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1274 – einstimmig die Enquete-Kommission „Klimawandel“ eingesetzt.

Gemäß dem Einsetzungsbeschluss war es Aufgabe der Kommission, eine umfassende Analyse der Auswirkungen des Klimawandels auf Rheinland-Pfalz vorzunehmen und ausgehend von den gewonnenen Erkenntnissen Handlungsempfehlungen zu entwickeln, wie sich Rheinland-Pfalz auf die zu erwartenden Folgen einstellen, die bisherige Politik entsprechend anpassen und richtige Vorsorgemaßnahmen treffen kann.

(Unruhe im Hause)

Vizepräsident Bauckhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Frau Abgeordnete Mohr. Ich bitte Sie, den Lärmpegel etwas zurückzufahren. Danke schön.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Dabei sollte sich die Kommission insbesondere mit den Bereichen „Vegetation“, „Natur und Artenbestand“, „Wasserwirtschaft“, „gesundheitliche Situation der Bevölkerung“, „Tourismus, Transport und Verkehr“ sowie „Land- und Forstwirtschaft“ befassen.

Als Grundlage für die vorzunehmende Bewertung der Auswirkungen des Klimawandels auf unser Bundesland hat sich die Kommission in ihrer ersten Arbeitssitzung zunächst einen Überblick über die globalen Ursachen, die Bedeutung und das Ausmaß des Klimawandels verschafft. Hierzu hat sich die Kommission eingehend

mit den in der täglichen parlamentarischen Arbeit üblicherweise nicht im Vordergrund stehenden naturwissenschaftlichen, klimatologischen und klimageografischen Grundlagen befasst.

Ich will herausstellen, dass diese Art der Informationen auch die besondere Herausforderung dieser Enquete-Kommission darstellte; denn es musste eine Fülle von Informationen aus verschiedenen naturwissenschaftlichen Bereichen erfasst und bewertet werden.

Hierzu zählen neben der Beschreibung des Ist-Zustands des globalen und des regionalen Klimas auch die aktuellen Forschungsergebnisse und die erwartete Entwicklung des Klimas, die sogenannten Klimaszenarien, aber auch die Auswirkungen des Klimawandels auf die einzelnen Ökosysteme.

Die Wissenschaftler betonten hier immer wieder, dass das Klima keine Konstante sei und nie eine war, sondern durch viele Faktoren geprägt und verändert werde. Obwohl sich im Laufe der Erdgeschichte immer wieder Schwankungen ergeben hätten, sei aber nach dem Stand der Kenntnisse und Beobachtungen aktuell ein besorgniserregender Klimawandel festzustellen.

Dabei habe sich eine deutliche Abhängigkeit zwischen dem CO₂-Anstieg, also dem Anstieg von Treibhausgasen, und der Erderwärmung gezeigt, sodass man heute davon ausgehe, dass der Mensch zu mehr als 70 % den Klimawandel verursacht habe.

Da jedoch aktuell messbar der Klimawandel besonders rasch voranschreitet, erhalten neben den Klimaschutzmaßnahmen auch die Anpassungsstrategien an das sich verändernde Klima hohe Aktualität und politische Bedeutung.

Sehr geehrte Damen und Herren, recht ungewohnt für uns als Politiker war es zu erfahren, dass die Wissenschaftler keine Klimaprognosen formulieren, sondern nur mögliche Szenarien darstellen. Diese Szenarien sind hochgerechnete Vorstellungen von möglichen Entwicklungen in einer abgegrenzten Zeit in Abhängigkeit von verschiedenen Einflussgrößen.

Dabei wird die Spannbreite der möglichen Entwicklungen der weltweiten Temperaturerhöhung zwischen 1,8 °C bis 3,5 °C und höher angesetzt, wobei keine verbindlichen Aussagen zur Wahrscheinlichkeit einer solchen Entwicklung gemacht werden können.

Experten rechnen mit weitreichenden Folgen für Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft, wenn es nicht gelingt, die globalen Klimaänderungen zumindest in Schranken zu halten. Selbst wenn das ambitionierte Ziel der Europäischen Union, den Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur auf weniger als 2 °C über dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen, erreicht wird, werden Folgen des Klimawandels, an die wir uns anpassen müssen, auftreten.

Besonders interessant für die Enquete-Kommission waren natürlich die Antworten auf die Fragen: Wie werden die regionalen Auswirkungen des Klimawandels auf

Rheinland-Pfalz sein? Womit werden wir im Laufe der Zeit zu rechnen haben?

Die Analyse der Auswirkungen des Klimawandels auf Rheinland-Pfalz zeigte, dass durch das kleingekammerte Relief ein klimageografisch differenziertes Bild für rheinland-pfälzische Landesteile entsteht. An dieser Stelle möchte ich nur exemplarisch auf einige Auswirkungen auf rheinland-pfälzische Regionen eingehen.

So werden das Koblenz-Neuwieder Becken, der Oberrheingraben und der Mainzer Raum durch hohe Temperaturen besonders betroffen, insbesondere die dicht besiedelten Räume und die Innenstädte der großen Städte. Es wird in Zukunft insgesamt mehr heiße Tage – Tage mit mindestens 3°C – und auch mehr Hitzeperioden geben, was sich insgesamt negativ auf die Erholungsmöglichkeiten des menschlichen Körpers auswirkt. Bereits jetzt beginnt der Frühling – gemessen an den Blütezeiten ausgewählter Pflanzen – in ganz Rheinland-Pfalz schon wesentlich früher. Das Winterhalbjahr wird feuchter, und im Sommerhalbjahr wird es im Süden des Landes und im Westerwald trockener werden. Genaueres kann der Interessierte im Bericht der Enquete-Kommission nachlesen.

Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund der zum Teil fachlich herausfordernden Vorträge waren wir sehr froh, auf das Fachwissen und die Unterstützung der sachverständigen Mitglieder der Enquete-Kommission zurückgreifen zu können, deren engagierte Mitarbeit und fachliche Bewertung der Anhörungen uns eine sehr große Hilfe war. Mein Dank gilt an dieser Stelle den Sachverständigen Professor Dr. Hans-Joachim Fuchs, Herrn Ralph Gockel, Herrn Dr. Jens Götzinger, Herrn Professor Dr. Peter Heck, Herrn Professor Dr. Gunter Schaumann und Herrn Professor Dr. Axel Roeder für ihre wertvolle Arbeit und Anregungen, die in den Kommissionsbericht Eingang gefunden haben. Noch einmal vielen Dank!

(Beifall der SPD und bei der CDU)

Ich freue mich deshalb auch ganz besonders, dass Herr Professor Dr. Hans-Joachim Fuchs, Herr Dr. Jens Götzinger und Herr Ralph Gockel heute persönlich anwesend sind und der Beratung folgen. Noch einmal herzlichen Dank an Sie für Ihre Unterstützung!

(Beifall der SPD)

Im Rahmen der Kommissionsarbeit und in der Diskussion mit den Experten zeigten sich schon bald zwei Dinge: Es zeigte sich, dass die Auswirkungen des Klimawandels auch bei uns sehr vielfältig sind und sich auf nahezu alle Lebensbereiche auswirken. Aus diesem Grund sollte der im Einsetzungsbeschluss vorgegebene Untersuchungsauftrag sinnvollerweise um die Aspekte „Weinbau“, „Soziale Gerechtigkeit“ und „Wirtschaft“ erweitert werden.

Zum anderen wurde in den Anhörungen deutlich, dass eine strikte inhaltliche Trennung zwischen den beiden Bereichen, den Folgen und Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel auf der einen Seite, was dem eigentlichen Untersuchungsauftrag der Kommission entsprach,

und den Maßnahmen zum Klimaschutz auf der anderen Seite auch vonseiten der angehörten Experten und Wissenschaftler meist nicht vollzogen wurde.

In 18 Sitzungen beschäftigte sich die Kommission bis zu ihrer letzten Arbeitssitzung am 2. Juli dieses Jahres mit den Auswirkungen des Klimawandels auf die im Einsetzungsbeschluss aufgeführten und zusätzlich herausgearbeiteten Schwerpunkte. In themenbezogenen Anhörungen mit 35 externen Sachverständigen setzte sich die Kommission mit allen genannten Themenbereichen auseinander und diskutierte gemeinsam mit den Sachverständigen die Anpassungsoptionen für Rheinland-Pfalz.

Als besonderen Höhepunkt kann man eine auswärtige Sitzung der Enquete-Kommission bei der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft in Trippstadt mit dem Thema „Auswirkungen des Klimawandels auf die Forstwirtschaft in Rheinland-Pfalz“ bezeichnen. Bei einer Begehung der Untersuchungsflächen der Forschungsanstalt erläuterten die Mitarbeiter des Hauses für uns sehr anschaulich die bereits jetzt sichtbaren Auswirkungen der Klimaveränderungen auf unseren Wald und stellten die besondere Bedeutung der Erfassung der Veränderungen durch das forstwirtschaftliche Monitoring heraus. Dieses forstliche Umweltmonitoring in Rheinland-Pfalz ist in ein europaweit harmonisiertes Umweltüberwachungssystem eingebunden. Es liefert seit Mitte der 1980er-Jahre Zeitreihen zur Belastung der Waldökosysteme durch Luftschadstoffe und Einflüsse natürlicher Faktoren sowie zu den Reaktionen der Ökosysteme auf diese Stresseinwirkungen.

Rheinland-Pfalz ist mit 42 % Waldanteil das walddreichste Bundesland in Deutschland. Da die Wälder wichtige Kohlenstoffspeicher im Kreislauf der Natur darstellen, kommt der Funktionsfähigkeit der Waldökosysteme eine besondere Bedeutung zu. Dabei muss man bedenken, dass auf Grundlage der langen Generationsdauer der Bäume Anpassungen in der Forstwirtschaft, sofern sie mit einem Baumartenwechsel verbunden sind, nur sehr langsam durchgeführt werden können. Die Forstwirtschaft ist daher ganz besonders gefordert, bereits heute bei ihren waldbaulichen Entscheidungen die Klimaveränderungen zu berücksichtigen.

Meine Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle darauf verzichten, auf weitere Themenbereiche detailliert einzugehen, denke aber, dass man erwähnen sollte, dass wir gerade im Weinbau, einem für unser Bundesland wichtigen Wirtschaftsbereich, auch zu den Gewinnern im Rahmen des Klimawandels zählen können. Auch in diesem Bereich stellt der Bericht umfangreiches Material bereit.

Meine Damen und Herren, Ziel und Zweck des Berichts der Enquete-Kommission ist es, das Verständnis über die Auswirkungen des Klimawandels in unserem Bundesland zu verbessern, zu bewerten und Handlungsoptionen aufzuzeigen. Er soll weiterhin helfen, die richtigen praktischen Entscheidungen zur Anpassung an den Klimawandel zu treffen, um Risiken für die Bevölkerung, die natürlichen Lebensräume und die Volkswirtschaft vorzubeugen. Damit werden den unterschiedlichen Handlungsebenen des Landes, den Kommunen, den

Institutionen und auch dem einzelnen betroffenen Bürger Grundlagen gegeben, die ihre Entscheidungen beeinflussen müssen.

Als Ergebnis der Beratungen hat sich unter anderem gezeigt, dass wir den Klimawandel in unseren Planungen stärker berücksichtigen müssen, um Folgekosten zu vermeiden. Dies gilt vor allem für langfristige Investitionen in die Infrastruktur. Im Hochwasserschutz sind wir auf einem guten Weg, nun müssen wir auch andere Bereiche wie die Raum- und Stadtplanung, das Gesundheitswesen, Wirtschaft und Verkehr sowie die Versicherungs- und Finanzwirtschaft – um nur einige zu nennen – anschließen.

Obwohl sich die Enquete-Kommission „Klimawandel“ eine klare Aufgabenbeschränkung auferlegt hat, zeigte sich in allen Diskussionen, dass die Minderung der Treibhausemissionen zur Begrenzung der Folgen des Klimawandels in Rheinland-Pfalz zukünftig in der Umweltpolitik hohe Priorität beibehalten muss. Die rheinland-pfälzische Klimapolitik muss auch weiterhin auf zwei Säulen aufgebaut werden: auf der Vermeidung von Treibhausgasen und auf der Anpassung an die Folgen des Klimawandels. – Beides sind zentrale Herausforderungen für die Entwicklung von Rheinland-Pfalz und zugleich entscheidende Zukunftsthemen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb habe ich mich besonders darüber gefreut, dass es der Enquete-Kommission „Klimawandel“ mit ihrem aktuellen und wichtigen Thema gelungen ist, insbesondere Jugendliche anzusprechen. Durch eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit ist es gelungen, vielen Schülerinnen und Schülern einen Eindruck von der parlamentarischen Tätigkeit und der Aufarbeitung dieses bedeutenden Themas, das ihre Zukunft mitbestimmen wird, zu vermitteln. Das ist schön so!

Zu nahezu allen Kommissionssitzungen fand ein begleitendes Schulklassenprogramm statt, das neben der Vorbereitung auf die Sitzung die Teilnahme an der Sitzung, einen Workshop sowie ein sich an die Sitzung anschließendes Gespräch der Schülerinnen und Schüler mit Mitgliedern der Kommission beinhaltete.

Insbesondere bei diesen Gesprächen zeigten sich das große Interesse der Jugendlichen an dem Thema und ihre persönliche Betroffenheit.

Im Zeitraum Oktober 2007 bis Mai 2009 nahmen insgesamt 214 Schülerinnen und Schüler aus Rheinland-Pfalz an dem Besuchsprogramm teil. Daneben standen zahlreiche Veranstaltungen des Landtags für Jugendliche und Schulklassen unter dem Thema „Klimaschutz und Klimawandel“.

Zu nennen sind etwa im Jahr 2007 ein ganztägiger Jugendworkshop und der 23. Schüler-Landtag. Im vergangenen Jahr war der Klimawandel Thema eines Schüler- und Jugendwettbewerbs und des Tags des politischen Gesprächs.

Bezüglich der Einzelheiten darf ich sie auf den Abschnitt O des Abschlussberichts verweisen, in dem die Öffent-

lichkeitsarbeit der Enquete-Kommission im Einzelnen dargestellt ist.

Vor diesem Hintergrund möchte ich mich herzlich bei Herrn Jaeger, der das Referat „Informationsangebote für Schüler und Jugendliche“ bei der Landtagsverwaltung betreut, für seine engagierte und gewinnbringende Arbeit bedanken.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vielen Dank für dieses gelungene und wertvolle „Multiplikatoren-Programm“.

Darüber hinaus stellte die Enquete-Kommission sich und ihre Tätigkeit auf der Website des Landtags vor und dokumentierte ihre Arbeit fortlaufend. Anhand der eingestellten Sitzungsprotokolle konnten die interessierte Öffentlichkeit sowie Institutionen und Verbände die Beratungen der Kommission mitverfolgen. Hiervon wurde und wird – das entnehme ich auch Anfragen an mich persönlich – reger Gebrauch gemacht.

Meine sehr verehrten Damen und Herrn, die Kommission hat den überwiegenden Teil des Berichts, nämlich den Teil, der die Beratungen wiedergibt, einstimmig verabschiedet. Bei der Auswertung der Arbeit zeigte sich, dass zwischen allen Fraktionen eine weitgehende Übereinstimmung hinsichtlich der Auswirkungen des Klimawandels auf Rheinland-Pfalz und der von den Sachverständigen vorgeschlagenen Handlungsempfehlungen besteht. Der Enquete-Bericht enthält als Bewertung der Kommission die Formulierungen der Mehrheitsfraktion. Mit den Stimmen der Fraktion der SPD und ihren Sachverständigen bei Stimmenthaltungen der Fraktionen der CDU und FDP und ihren Sachverständigen wurde dies beschlossen. Lediglich die Bewertung und die Empfehlungen der Auswirkungen des Klimawandels auf die soziale Gerechtigkeit wurden gegen die Stimmen der Vertreterin der Fraktion der FDP beschlossen.

Die Kommissionsmitglieder der Fraktionen der CDU und FDP haben ihre jeweiligen Abweichungen in der Beurteilung und Gewichtung als anliegende Minderheiten-Voten dokumentiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist gelungen, innerhalb von zwei Jahren den umfangreichen Arbeitsauftrag abzuarbeiten und Bewertungen und Empfehlungen zu formulieren. An diesem Erfolg haben viele mitgewirkt, an vorderster Front die Kolleginnen und Kollegen der Kommission, bei denen ich mich ganz herzlich für die Zusammenarbeit bedanke. Dies gilt insbesondere für den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Alexander Licht, CDU, sowie die Sprecher der Fraktionen, Herrn Alfons Maximini, SPD, Herrn Dr. Thomas Gebhart, CDU, und Frau Uta Schellhaaß, FDP.

(Vereinzelt Beifall im Hause)

Die Zusammenarbeit mit der Landesregierung, die von Staatssekretärin Frau Jacqueline Kraege organisiert wurde, war sehr gut und umfassend aufgearbeitet und für die Beratung unabdingbar; denn eine Enquete-

Kommission kann Programme von Regierung und Behörden nur bewerten, wenn sie diese auch kennt. Diese Unterstützung war nach meiner Einschätzung eine wichtige unverzichtbare Voraussetzung für den Erfolg der Kommission. Stellvertretend für die Vertreter der Landesregierung bedanken wir uns ganz herzlich bei Staatssekretärin Frau Jacqueline Kraege für die ausgezeichnete und sympathische Unterstützung der Enquete-Kommission.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU – Licht, CDU: Betonung liegt auf „sympathisch“)

Unser Dank gilt Ihnen, Frau Staatssekretärin. Unser Dank gilt aber auch allen beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ministerien, ganz besonders auch Herrn Dr. Wolf.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unser besonderer Dank gilt der Landtagsverwaltung. Im Namen der Kommissionsmitglieder bedanken wir uns bei Herrn Landtagspräsident Mertes sowie seinen Stellvertretern für die gute und kooperative Zusammenarbeit. So gilt unser besonderer Dank ganz besonders dem Stenografischen Dienst, der in manchen Sitzungen aufgrund der vielen Fachausdrücke vor große Herausforderungen gestellt wurde, und dennoch hatten wir die Protokolle rechtzeitig für unsere Beratungen zur Verfügung. Herzlichen Dank, für diese umfangreiche Arbeit!

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei CDU und FDP)

Wir bedanken uns vor allem bei Frau Karin Follmann und ganz besonders bei Frau Tatiana Ziegler vom Wissenschaftlichen Dienst. Beide Damen haben uns vor, während und nach den Sitzungen vorbildlich begleitet und die Beratungsergebnisse, einschließlich der Ergebnisse der Anhörungen, korrekt zusammengefasst.

Wir, die Mitglieder der Kommission, wissen dies ganz besonders zu schätzen, da es nicht immer leicht war, Inhalten, Ansprüchen und Forderungen, die gestellt wurden, gerecht zu werden. Bei Frau Ziegler, die ich besonders durch ihre menschliche und fachliche Kompetenz während dieser Zeit sehr zu schätzen gelernt habe, möchte ich mich ganz persönlich noch einmal für die äußerst gute Zusammenarbeit bedanken. Vielen Dank, Frau Ziegler!

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei CDU und FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, gestatten Sie mir zum Schluss noch eine persönliche Anmerkung: Ich meine, dass, auch wenn nicht immer alles nur rund lief, die Kommission ein gutes Ergebnis vorlegen konnte. Wir haben die Inhalte ausgewertet, konkrete Vorschläge gemacht und gezielte Empfehlungen formuliert. An die Landesregierung und die Fraktionen des rheinland-pfälzischen Landtags richtet sich deshalb meine Erwartung, dass sie das Erarbeitete aufgreifen sowie die thematischen Anregungen und Handlungsoptionen zum

Wohle unserer Heimat und unserer Zukunft ausgestalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Sinne nehmen wir die Ergebnisse der Enquete-Kommission unter anderem in unsere parlamentarische Arbeit mit auf, arbeiten wir sie auf und widerstehen wir der Versuchung schneller Antworten und einfacherer Lösungen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei CDU und FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich danke der Berichterstatterin für den umfassenden und informativen Bericht. Man hat das bei allen Abgeordneten gespürt, die hoch interessiert zugehört haben.

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Dr. Gebhart.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor gut zwei Jahren hatte die CDU-Fraktion diese Enquete-Kommission initiiert und ins Leben gerufen, weil wir sagen, dass zwei Dinge als Antwort auf die Herausforderungen des Klimawandels passieren müssen.

Erstens müssen wir selbstverständlich unseren Beitrag zum Klimaschutz leisten, das heißt insbesondere eine nachhaltige Energieversorgung schaffen, eine Energieversorgung, die sicher ist, die sauber ist, die aber am Ende bezahlbar bleibt.

Das Zweite, was bei uns ganz konkret im Land und in den Regionen geschehen muss, ist, dass wir uns auf bestimmte Folgen des Klimawandels einstellen müssen, und zwar ungeachtet aller Maßnahmen zum Klimaschutz.

Die Enquete-Kommission – so war ihr Auftrag – hat sich ausschließlich mit dem zweiten Punkt beschäftigt. Ich sage das Nächste vorbeugend, falls irgendjemand auf die Idee kommt, am heutigen Tag eine Debatte über die Kernenergie zu führen; das gehört nicht hierher. Das war nicht Gegenstand dieser Enquete-Kommission.

(Pörksen, SPD: Das gefällt Ihnen doch nicht, das wissen wir!)

Es ging ausschließlich um die Folgen des Klimawandels für Rheinland-Pfalz.

Meine Damen und Herren, ich kann mich im Grunde Frau Mohr bei dem anschließen, was den Dank angeht. Wir haben Vielen zu danken, die mitgearbeitet haben, insbesondere den Sachverständigen. Über die Parteilinien hinweg war es eine sehr konstruktive und sachliche Zusammenarbeit. Es war ein Gewinn, dass wir diese Experten in der Kommission hatten. Ein herzliches Dankeschön an sie und natürlich auch ein großes Dan-

keschön an die Mitarbeiter der Landtagsverwaltung, an den Wissenschaftlichen Dienst, an den Stenografischen Dienst und an alle, die in irgendeiner Weise mitgearbeitet haben.

Wir haben im Ergebnis in vielen Punkten unbestritten Übereinstimmung erreicht. Es gibt viele Bereiche, in denen sich die Bewertung über die Fraktionsgrenzen hinweg deckt. Es gibt aber auch Punkte, die wir anders sehen und anders gewichten. Aus diesem Grund haben wir ein abweichendes Votum vorgelegt. Am Rande bemerke ich, dass ich mir gewünscht hätte, dass das im Inhaltsverzeichnis entsprechend vermerkt wird. Das möchte ich aber nur am Rande bemerken.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich will auf wesentliche Punkte eingehen. Zunächst einmal hat die Kommissionsarbeit sehr schnell gezeigt, dass es bei uns in Rheinland-Pfalz einen großen Nachholbedarf bezüglich der Aufarbeitung der Folgen des Klimawandels gibt. Andere Bundesländer wie beispielsweise Baden-Württemberg sind deutlich weiter. Wir brauchen vor allen Dingen in Rheinland-Pfalz eine bessere Ist-Analyse, also eine Analyse, was bereits vorhanden ist. Des Weiteren brauchen wir ein besseres Herunterbrechen der Szenarien auf die einzelnen Regionen.

Die Landesregierung hat zwischenzeitlich reagiert, indem dieses Projekt „KlimLand“ in Auftrag gegeben wurde. Man hat reagiert, wenn auch spät. Ich muss an dieser Stelle erwähnen, dass man an der Arbeit der Enquete-Kommission vorbei gehandelt hat. Das geschah sehr zum Ärger der Fraktionsmitglieder. Wir hätten uns sehr gewünscht, dass man die Fraktionen und den Sachverstand der Experten, die in dieser Kommission mitgearbeitet haben, mit einbezogen hätte. Ich denke, davon hätte die Landesregierung profitieren können. Es war nicht in Ordnung, dass wir in die laufende Kommissionsarbeit hinein aus der Presse erfahren haben, dass plötzlich das Land Rheinland-Pfalz für dieses Projekt viel Geld ausgibt. Ich denke, das war auch ein Zeichen mangelnder Größe.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich die Ergebnisse ansieht, stellt man fest, wir befinden uns in Rheinland-Pfalz mitten im Klimawandel. Es ist wärmer geworden. Es wird wärmer. Es wird feuchter im Winter, im Herbst und im Frühling. Im Sommer wird es eher trockener.

Eines ist auch klar, es gibt sehr große regionale und lokale Unterschiede. Was vielleicht für den Oberrheingraben gilt, muss nicht für den Hunsrück, den Westerwald oder andere Regionen gelten. Es gibt sehr große Unterschiede.

Ich will ein paar Bereiche aufgreifen und die wesentlichen Erkenntnisse, die wir gewonnen haben, skizzieren. Ich kann nicht alle Themen abhandeln. Ich kann nur ausdrücklich auf unseren Bericht und auf unser abweichendes Votum verweisen, in denen wir zu den einzelnen Punkten sehr ausführlich und genau Stellung nehmen. Ich will ein paar wesentliche Punkte herausgreifen.

Ein wesentlicher Punkt für Rheinland-Pfalz als ein Bundesland mit sehr vielen Gewässern und Flüssen sind die Auswirkungen des Klimawandels auf die Hochwassersituation. Es zeichnet sich ab bzw. es hat sich bereits abgezeichnet, dass die Gefahr von Hochwasser zugenommen hat. Das gilt sowohl für die Wahrscheinlichkeit, dass Hochwassersituationen eintreten, als auch für die einzelnen Hochwasserstände. Die Experten sagen uns, dass sowohl die Wahrscheinlichkeit von Hochwassersituationen als auch die Höhe der Hochwassergefahren steigen werden.

Wenn wir beispielsweise am Rhein von einem 200-jährlichen Hochwasserereignis gesprochen haben, dann sprechen wir möglicherweise künftig von einem 75-jährlichen Hochwasserereignis. Das hat natürlich Konsequenzen, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich will wenige Punkte nennen. Bei den Hochwasserschutzplanungen müssen wir diese Dinge berücksichtigen. Wir sagen, wir müssen prüfen, ob wir einen Klimaänderungsfaktor einführen, so wie es Baden-Württemberg schon macht. Das gilt insbesondere dann, wenn es um die Neukonzeption von Deichbaumaßnahmen und andere Dinge geht.

(Pörksen, SPD: Hessen vor allem! –
Weitere Zurufe von der SPD)

Wir wollen einen Hochwasserfonds zur Regulierung von Schadensfällen. Das ist eine Forderung, die die CDU schon lange und immer wieder vorbringt. Sie wird vor dem Hintergrund erneut und mit Nachdruck aktuell. Die Forderung ist auch mit Blick darauf klar und deutlich, dass nicht nur die Wahrscheinlichkeit von Hochwassersituationen an großen Flüssen steigt, sondern diese Gefahr auch bei kleinen Gewässern zunimmt. Dort brauchen wir kleinräumige Reservekapazitäten. Ich denke, auch dies ist ein ganz wichtiger Punkt.

(Pörksen, SPD: Machen wir längst!)

Ich komme auf einen weiteren Bereich, auf die Auswirkungen des Klimawandels auf den Bereich der Vegetation zu sprechen. Es zeichnet sich ab bzw. ist landauf, landab klar, dass es Verschiebungen von Lebensräumen gibt. Neue Tier- und Pflanzenarten kommen zu uns, wandern ein, andere gehen weg und verschwinden. Das muss uns zum Nachdenken auch an der Stelle bringen, wenn es um die Gesetzgebung geht. Wenn man sich heute die Vogelschutzrichtlinie und die FFH-Richtlinie, um nur diese herauszugreifen, ansieht, dann stellt man fest, dass diese beiden Richtlinien immer auf den Erhalt des jetzigen Zustandes, auf die Erhaltung des Status quo abzielen. Vielleicht versuchen wir an der einen oder anderen Stelle etwas zu schützen, was aufgrund des Klimawandels nicht zu schützen ist. Deswegen müssen diese Richtlinien vor dem Hintergrund der Klimaveränderungen überdacht werden. Sie sehen die Möglichkeit des Klimawandels nicht vor. Ich denke, das wird ein Punkt sein, der uns noch Monate oder Jahre in diesem und in anderen Parlamenten beschäftigen muss.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben ausgiebig die Auswirkungen auf den Bereich der Landwirtschaft und des Weinbaus untersucht. Ich sage nur so viel dazu, ich denke, dass insbesondere der Weinbau bzw. die Weinwirtschaft sehr gut auf die Veränderungen eingestellt sind. Das wurde sehr schnell klar. Es gibt insbesondere in diesem Bereich auch Gewinner des Klimawandels. Das gehört zur Wahrheit dazu. Es gibt neue Marktchancen. Es gibt neue Weinsorten, die vielleicht bei uns unter günstigen Bedingungen angebaut werden können, was bisher noch nicht in dem Maße der Fall war. Ich nenne ein Stichwort. Die Fachleute sagen uns, der Cabernet Sauvignon wird der Matchwinner dieses Klimawandels werden. Ich denke, wir sollten die Chancen, die darin liegen, nutzen.

Ich will auf einen Punkt bzw. Bereich kommen, der für Rheinland-Pfalz aufgrund der Gegebenheiten naturgemäß ein besonderer ist. Das sind die Auswirkungen auf den Wald und die Forstwirtschaft. Es ist klar, dass uns als Rheinland-Pfalz mit einer Fläche von 42 % Waldbedeckung natürlich besonders berührt, wie die Auswirkungen auf den Wald und den Baumbestand sein werden. Klar ist, dass es Auswirkungen geben wird. Beispielsweise ist es so, dass aufgrund des Trockenstresses die Fichte teilweise Probleme bekommen wird.

Es gibt Alternativen, etwa mit der Douglasie. Jetzt geht es darum, in der Forstwirtschaft diese Dinge lange im Vorhinein aufzugreifen, 20, 30, 40, 50 Jahre vorzudenken und jetzt jene Baumarten anzupflanzen, von denen wir ausgehen, dass sie auch in 50 Jahren mit den dann herrschenden klimatischen Bedingungen zurecht kommen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Was uns Probleme macht, sind neue Schädlinge, die zu uns kommen. Hier ist es erforderlich, dass Versuchsarbeiten erfolgen, die Forschung sehr genau fortgesetzt und auch intensiviert wird sowie die Dinge sehr genau beobachtet werden. Noch ein Punkt ist in diesem Zusammenhang wichtig, der sehr deutlich geworden ist: Prozessschutzflächen sind nicht die Antwort auf die Herausforderungen des Klimawandels. Sie sind nicht die Lösung, sondern stattdessen sollte man versuchen, aktiv die Waldbewirtschaftung zu betreiben und ganz gezielt bestimmte Baumarten anzupflanzen und andere nicht. –

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich will zu einem Bereich kommen, der bei uns in der CDU-Fraktion in der Enquete-Kommission eine große Rolle in der Bewertung spielt und der – so unser Eindruck – insbesondere bei der SPD nicht die prominente Rolle spielt, nämlich die Auswirkungen des Klimawandels auf die gesundheitliche Situation. Es ist deutlich geworden, dass es eine Reihe von Auswirkungen im gesundheitlichen Bereich gibt, und zwar zum einen direkte Auswirkungen. Ich erinnere an den Hitzesommer 2003, in Europa 55.000 Hitzetote. Dieser Hitzesommer 2003 gilt als die größte Umweltkatastrophe der letzten 600 Jahre. Die Wahrscheinlichkeit, dass solche Extremsituationen eintreten, wird zunehmen. Darauf müssen wir uns einstellen. Das beginnt beispielsweise bei der Städteplanung, wenn es darum geht, Frischluftschneisen zu erhalten oder einzuplanen.

Es gibt zum anderen auch eine Reihe indirekter Wirkungen. Es kommen neue wärmeliebende Insekten zu uns, die auch als Krankheitsüberträger infrage kommen. Ich will nur ein paar Beispiele nennen. Die Anopheles-Mücke breitet sich aus. Die Anopheles-Mücke kann Malaria übertragen. Seit 2006 wird der Tigermoskito bei uns gesichtet. Das ist ein Moskito mit einem weißen Gitterkreuz auf dem Rücken. Ich kann nur sagen, lassen Sie uns diese Entwicklung sehr genau beobachten. Der Tigermoskito kann alle möglichen Krankheiten übertragen: Gelbfieber, Dengue Fieber und einiges mehr. –

(Pörksen, SPD: Dann nimmt man eben Tigerbalsam!)

Wir haben ein Problem im Bereich der Zeckenverbreitung. Ich nenne ein anderes Stichwort „Eichenprozessionsspinner“, der uns in vielen Landesteilen inzwischen große Probleme bereitet. Aber nicht nur Insekten, sondern auch Pflanzen kommen zu uns, die hier nicht willkommen sind und die uns große Probleme bereiten. Ich nenne nur ein Stichwort: die Ambrosia. – Viele Menschen reagieren auf die Pollen dieser Pflanze hoch allergisch. Das Ganze wird zu einem immer größer werdenden Problem.

Meine Damen und Herren, es wäre falsch, irgendwelche Panik zu verbreiten. Das wäre absolut falsch, aber genauso falsch wäre es, nichts zu tun, die Sache einfach treiben zu lassen, sondern wir müssen diese Entwicklungen sehr genau beobachten. Wir müssen beispielsweise diese Moskitoarten bekämpfen. Es führt kein Weg daran vorbei, wir müssen diese Moskitoarten bekämpfen. Wir müssen in der Ausbildung bestimmter Berufsgruppen auf diese Dinge hinweisen, diese Entwicklungen in die Lehrpläne integrieren, und wir müssen natürlich die Öffentlichkeit sensibilisieren und über das informieren, was sich im Moment hier abspielt.

Ganz kurz ein letzter Punkt: Wir haben die Auswirkungen auf den Transportbereich untersucht. Klar ist, wenn aufgrund der Trockenheit etwa der Rhein Niedrigwasser führt – die Wahrscheinlichkeit nimmt zu –, dann bedeutet dies in der Konsequenz, wir müssen stärker über Alternativen nachdenken, etwa Schienenverbindungen, große Nord-Süd-Verbindungen, ein Punkt, der ohnehin aktuell ist, aber aufgrund dieser Situation noch aktueller wird.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Es hat sich gelohnt, diese Arbeit zwei Jahre lang intensiv durchzuführen. Ich möchte mich sehr herzlich auch bei allen Kollegen und den Kollegen unserer Fraktion für die Mitarbeit bedanken.

(Glocke des Präsidenten)

Ich bin mir sicher, diese Dinge werden uns noch lange in diesem Hause beschäftigen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Maximini. Ich gehe davon aus, dass klar ist, dass wir den Entschließungsantrag der SPD-Fraktion „Einrichtung eines Rheinland-Pfalz-Kompetenzzentrums für Klimawandelfolgen“ – Drucksache 15/3732 – hier mitberaten. Das teile ich nur nachrichtlich mit.

Abg. Maximini, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist hier schon vieles gesagt worden. Deswegen werde ich mich auf das Wesentliche beschränken. Der Klimawandel ist unaufhaltsam. Seine Auswirkungen auf Natur, Mensch und Gesellschaft sind nicht exakt zu definieren. Wir wissen nur, dass wir die Veränderungen des Klimas abmildern können, wenn sich alle Nationen in der Reduzierung der schädlichen Treibhausgase einig sind und sich an den Klimaschutzziele der Vereinten Nationen orientieren.

Ich hoffe, dass wir am Ende dieses Jahres in Kopenhagen auch diejenigen Nationen von diesen Zielen überzeugen können, die bisher dem Kyoto-Protokoll nicht zugestimmt haben. Waren noch vor rund 20 Jahren Klimaveränderungen und deren Folgen von vielen seriösen Wissenschaftlern – auch seriösen Wissenschaftlern – bezweifelt worden, sind sich die Fachleute heute einig. Der Klimawandel schreitet schneller voran als bisher angenommen. Ursache des erhöhten Kohlendioxidgehalts der Luft sind zweifellos die Industrialisierung und gesellschaftliche Entwicklung mit der Nutzung von fossilen Brennstoffen und der Ausgasung von Emissionen bei der zunehmenden Landgewinnung bzw. der Landnutzungsänderungen.

Meine Damen und Herren, da wir von einer globalen Klimaveränderung sprechen, bleibt auch unser Rheinland-Pfalz davon und seinen möglichen Folgewirkungen nicht verschont. Umweltministerin Margit Conrad hat ebenfalls in der Plenarsitzung am 28. Juni 2007 in einer Regierungserklärung für die Landesregierung hier an dieser Stelle dargelegt – Herr Präsident, ich darf mit Ihrer Erlaubnis zitieren –: Erstens: Rheinland-Pfalz steht für den Klimaschutz, Wachstum und sichere Energieversorgung. –

Punkt 2: Rheinland-Pfalz unterstützt die Klimaschutzziele der Bundesregierung, der EU und der Vereinten Nationen. –

Ich zitiere weiter aus der Regierungserklärung: „Meine Damen und Herren, die Verringerung der Treibhausgase ist für die Landesregierung die wichtigste Aufgabe, um die Folgen des Klimawandels zu begrenzen und gestaltbar zu machen. Dennoch wird es Anpassungen an stattfindende und nicht mehr zu verhindernde klimatische Veränderungen geben. Nicht erst seit heute beobachten wir Klimaveränderungen in Rheinland-Pfalz, verfolgen und bewerten Ergebnisse der regionalen und überregionalen Klimaforschung. Es gibt allgemeine Trends wie wärmere Sommer, feuchtere und weniger kalte Winter sowie längere Vegetationszeiten. Dennoch wirken sie sich räumlich unterschiedlich und unterschiedlich stark aus.“

Die Entwicklung der regionalen Witterungsverläufe, mögliche Auswirkungen auf die Trinkwasserversorgung und den Hochwasserschutz, die naturgebundenen Produktionen wie Forst- und Landwirtschaft und Weinbau sowie Natur- und Artenschutz, aber auch die Gesundheit der Menschen oder Tiere stehen im Zentrum unserer Beobachtungen.

Grundsätzlich ist unser Hochwasserschutz ‚klimatauglich‘. Unsere Strategie der Versickerung und Rückhaltung in der Fläche, die ‚Aktion Blau‘ – die Sie alle kennen, meine Damen und Herren – „sowie die Ausweitung des Hochwassermelddienstes auch auf die kleineren Flüsse bewähren sich vor dem Hintergrund zunehmender extremer, auch kleinräumiger Regenereignisse.

Landesforsten setzt nicht erst seit heute auf die Vielfalt von Baumarten. Die Versorgungsverbände in der Trinkwasserversorgung, die wir zurzeit fördern, sind beispielhafte Maßnahmen der Anpassung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden ressortübergreifend die Erkenntnisse bündeln und mit weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen, länderübergreifenden und internationalen Programmen und Projekten den fachlichen Austausch pflegen, um tatsächlich belastbare Prognosen herleiten zu können und die Tragfähigkeit unserer Anpassungsstrategien weiter zu verbessern.

Aber wegen der Komplexität der Systeme und den notwendigen längerfristigen Beobachtungszeiträumen ist spekulativer Aktionismus nicht angebracht.“

(Beifall der SPD)

So weit das Zitat aus dieser Regierungserklärung.

Das sind nüchtern betrachtet die vorweggenommenen Ergebnisse der Enquete-Kommission „Klimawandel“.

Die Ministerin hat weitgehend die zu untersuchenden Themenfelder aufgezeigt, die auch Gegenstand der Aufgabenerfüllung der Kommission waren. Klimawandel, Klimaschutz, Folgen und Anpassungsstrategien sind Fachbereiche, die nicht immer klar zu trennen sind. Meine Damen und Herren, ich erwähne das deshalb, weil der konkrete Auftrag der Kommission, sich auf die Folgen und Auswirkungen des Klimawandels zu beschränken, nicht immer stringent in den Anhörungen einzuhalten war. Auswirkungen und Klimaschutz stehen eben in einem kausalen Zusammenhang.

Die Kommission hat über den Einsetzungsbeschluss hinaus zu zwei weiteren Bereichen Anhörungen durchgeführt, und zwar zum Thema „Auswirkungen des Klimawandels auf die Wirtschaftsbereiche“ und zum Zweiten „Klimawandel und soziale Gerechtigkeit“. In den Anhörungen hat sich gezeigt, dass zu diesen beiden Fachbereichen kaum umfassende Untersuchungsergebnisse vorliegen. Sie werden deshalb weiter beobachtet.

Meine Damen und Herren, ich beabsichtige nicht, Sie hier und heute über die einzelnen Bewertungen und Handlungsempfehlungen zu informieren.

(Pörksen, SPD: Wir haben Zeit!)

Hierzu gibt es einen fast zweihundert Seiten starken Bericht, der für die Abgeordneten und die Öffentlichkeit zugänglich ist. Die Bewertungen der drei beteiligten Fraktionen sind in einzelnen Handlungsfeldern nahezu deckungsgleich. Dies ist sicherlich auch der aktiven Mitarbeit, der Kompetenz und der Fachkunde der Experten zuzuschreiben. Dafür möchte ich mich im Namen meiner Fraktion, der SPD-Fraktion, ganz herzlich bei ihnen bedanken.

Die Anhörung der Experten hat gezeigt, Rheinland-Pfalz ist in den meisten Aufgabenfeldern sehr gut aufgestellt. Dies gilt für den Hochwasserschutz, für die Landwirtschaft, für die Forsten, für den Weinbau, für den Wasserhaushalt und die Wasserwirtschaft sowie für den Tourismus.

(Beifall der SPD)

Nachsteuerungsbedarf sehen wir lediglich in den Bereichen Transport und Verkehr, Stadtplanung und Gesundheitswesen, Klimawandel und soziale Gerechtigkeit sowie Klimawandel und Wirtschaftsbereiche.

Zum Beispiel heißt es zum Klimawandel im Tourismus: In den nördlichen Ländern wird in Folge des Klimawandels eine Verbesserung der Tourismusbedingungen erwartet. Das Potsdam-Institut für Klimaforschung geht davon aus, dass Deutschland als Reiseland attraktiver wird. Schätzungen zufolge könnten 25 % bis 30 % mehr Touristen nach Deutschland kommen. Da sich die Touristenströme in Europa voraussichtlich von Süden nach Norden verlagern, hat Rheinland-Pfalz die Chance, seinen Anteil am Tourismus in Europa zu steigern.

Zum Beispiel Weinbau: Meine Damen und Herren, das Thema „Weinbau“ ist für Rheinland-Pfalz ein ganz besonders wichtiges Thema. Deshalb wird sich meine Kollegin Christine Baumann mit diesem Thema in einem eigenen Redebeitrag im Rahmen der Redezeit vertiefend beschäftigen.

(Beifall der SPD –

Pörksen, SPD: Da freuen wir uns schon drauf!)

Lassen Sie mich noch das Thema „Hochwasser“ ansprechen. Die Häufigkeit kleinerer und mittlerer Hochwasser hat in Rheinland-Pfalz seit 1978 um 25 %, die Größe der mittleren Hochwasser um rund 20 % zugenommen. Das Hochwasserschutzkonzept in Rheinland-Pfalz besteht aus drei Säulen, dem natürlichen Wasserrückhalt, dem technischen Hochwasserschutz und der Hochwasservorsorge. Meine Damen und Herren, das rheinland-pfälzische Hochwasserschutzkonzept beinhaltet bereits die Europäische Hochwasserrisikomanagementrichtlinie aus dem Jahre 2007.

Die Experten bescheinigten der Landesregierung und der Kommission, im Hochwasserschutz sehr gut aufgestellt zu sein. Dennoch werden gemeinsam mit den

Ländern Bayern und Baden-Württemberg im Projekt „KLIWA“ die Hochwasserschutzmaßnahmen in der Umsetzung ständig hinterfragt und fortgeschrieben. Modellrechnungen sollen mit dem Globalmodell „ECHAM5“ auf den gesamten Rhein und die Mosel ausgedehnt werden. Eine verstärkte Sensibilisierung der Öffentlichkeit in den hochwassergefährdeten Gebieten, insbesondere geeignete Maßnahmen und Informationen in den Schulen, ist unerlässlich.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, die Einführung eines generellen Klimaänderungsfaktors zur Dimensionierung von Hochwasserschutzmaßnahmen, wie von der CDU eben gefordert, lehnen wir ab.

Weshalb sind die Fraktionen nun trotz der eingangs erwähnten Übereinstimmung nicht zu einem gemeinsamen Votum gekommen?

(Pörksen, SPD: Wahrscheinlich hast Du die verärgert!)

Die CDU formulierte in ihren Bewertungen schon frühzeitig die Forderung nach regionalen Klimamodellen und einer eigenen klimaökologischen Datenbank, meine Damen und Herren. Allerdings wurde in den Ausführungen der Experten schnell klar, dass eine klimaökologische Datenbank zwar wünschenswert wäre, der Aufbau dieser Monsterdatenbank aber Jahre benötigen und die Kapazitäten eines Rechenzentrums sprengen würde. Besser sei – so die Experten –, eine rasche Kommunikation zwischen allen Akteuren aufzubauen und die Vernetzung der vorhandenen Klimamodelle voranzutreiben, also eine Netzwerkstruktur aufzubauen.

Die SPD-Fraktion hat deshalb aus den Anhörungen folgende Konsequenzen gezogen: Aufbau und Einrichtung eines Kompetenzzentrums für Klimawandelfolgen mit Forschungs- und Koordinierungsaufgaben. Ich betone, wir möchten keine neue Behörde errichten, sondern es müssen und sollen bestehende organisatorische Strukturen genutzt werden, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Dafür scheint uns die Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft in Trippstadt geeignet zu sein.

Diesem Vorschlag konnten sich die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion nicht anschließen und enthielten sich daher bei der Abstimmung über den Schlussbericht der Stimme. Frau Kollegin Schellhaaf von der FDP stimmte in Teilen dem Schlussbericht ebenfalls nicht zu.

Die CDU-Mitglieder der Enquete-Kommission „Klimawandel“ haben bereits mit Datum vom 20. Januar 2009 ihr Minderheitenvotum eingereicht und stellten damit praktisch ihre Mitarbeit in den weiteren Sitzungen ein.

(Dr. Gebhart, CDU: Das ist eine Frechheit!
Ungeheuerlich!)

Meine Damen und Herren, besonders freut sich die SPD-Fraktion darüber, dass bereits drei sachverständige Experten fraktionsübergreifend

(Dr. Gebhart, CDU: Eine Unverschämtheit!)

ihre Bereitschaft zum Aufbau und zur Mitarbeit in dem künftigen Kompetenzzentrum signalisiert haben.

Meinen Dank spreche ich dem Wissenschaftlichen Dienst aus, der mit viel Fleiß und Akribie den Schlussbericht erstellt hat.

Meine Damen und Herren, Ihnen liegt ein Entschließungsantrag der SPD-Fraktion vor. Ich verzichte darauf, auf die Einzelheiten einzugehen. Ich bitte Sie um Zustimmung zu diesem Entschließungsantrag.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Kollege Dr. Gebhart hat sich für eine Kurzintervention zu Wort gemeldet. – Herr Kollege Dr. Gebhart, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Kollege Maximini, ich bin nicht nur enttäuscht darüber,

(Ramsauer, SPD: Sondern entsetzt!)

sondern ich bin auch entsetzt darüber – Herr Ramsauer, Sie haben völlig recht –, dass Sie wieder in einer unverschämten Art und Weise die Dinge verdrehen.

(Beifall der CDU)

Sie verdrehen in einer unverschämten Art und Weise die Dinge. Wir haben die inhaltliche Arbeit Ende des Jahres 2008 beendet. Die CDU-Fraktion war schnell und hat innerhalb von drei oder vier Wochen ihre Konsequenzen, ihre Schlussfolgerungen schriftlich vorgelegt.

(Pörksen, SPD: Welche Mücke hat Sie denn gestochen?)

Die SPD hat Monate gebraucht. Aus diesem Vorgang konstruieren Sie jetzt den Vorwurf an die CDU, wir hätten im Januar die Arbeit eingestellt. Ich halte das für eine Frechheit. Wir haben uns darüber schon einmal unterhalten. Ich hatte gehofft, dass Sie diesen Vorwurf nicht noch einmal erheben. Ich finde das unerhört. Ich kann das nicht anders ausdrücken. Ich bitte Sie wirklich, in der Zukunft bei der Wahrheit und bei der Klarheit zu bleiben.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat jetzt Frau Baumann.

Abg. Frau Baumann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass ich heute noch einmal die Gelegenheit habe, in diesem Parlament zu reden. Das wird meine letzte Rede sein.

(Pörksen, SPD: Hier!)

Ich freue mich auch, dass ich die Behandlung des Themas „Klimawandel im Weinbau“ in der Enquete-Kommission begleiten durfte; denn es ist ein wichtiges Thema, das uns noch lange beschäftigen wird.

Die beiden Experten, die unsere Arbeit in der Enquete-Kommission begleitet haben, Herr Dr. Müller aus Bad Kreuznach und Herr Professor Fischer vom DLR in Neustadt, haben deutliche Worte gefunden. Am Anfang stand die Aussage, dass der Weinbau in Deutschland – der Weinbau in Rheinland-Pfalz – der Gewinner in Zeiten des Klimawandels ist: weil wir dank längerer und wärmerer Vegetationsperioden einfach bessere Weine erzeugen können, weil wir schon seit vielen Jahren keine schlechten Jahrgänge mehr zu verzeichnen haben – was wunderbar für die Winzerinnen und Winzer ist, aber auch für uns Konsumenten – und weil unsere Winzerinnen und Winzer Rotweine erzeugen, die mittlerweile besser sind als Weine aus den sogenannten Renommierregionen Frankreichs. Wir – damit meine ich natürlich die Winzerinnen und Winzer – können in Rheinland-Pfalz Weine erzeugen, die von sehr hoher Qualität sind.

Es gibt aber auch Verlierer in diesem ganzen Spiel. Verlierer sind die Weinbauregionen der südlichen Welt, zum Beispiel Australien, aber auch Weinländer Südeuropas. Dort kann sich der Charakter der Weine stark verändern. Dort können sich aber auch noch viele andere kritische Situationen einstellen.

Meine Damen und Herren, bisher haben sich die klimatischen Entwicklungen im Allgemeinen positiv auf den deutschen Weinbau ausgewirkt. Die Zukunft wird einige Herausforderungen bringen. Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen jetzt einige davon stichwortartig benenne. Aufgrund der Veränderungen des Klimas, also auch aufgrund des Temperaturanstiegs, verschieben sich die Anbauzonen der Reben. Das heißt für unsere Winzerinnen und Winzer, sie können später reifende Rebsorten anpflanzen, die früher nur in den südlichen Regionen reiften. Aber wir haben gehört, dass die Niederschläge häufig auch heftiger ausfallen. Es kommt zu Erosionen, und es folgen häufig Trockenperioden. Das bedeutet auch für die Reben einen höheren Wasserverbrauch. Das kann sich auf die Krankheitsproblematik der Reben negativ auswirken.

Diesen und vielen weiteren Herausforderungen gilt es mit den richtigen Anpassungsstrategien zu begegnen; denn wenn heute ein Weinberg neu angelegt wird, ist es geboten, schon für die nächsten 50 Jahre vorzuden-

ken. Dieses Vorausdenken findet sich bereits in unserer jüngeren Winzergeneration. Durch ihre hervorragende Ausbildung und auch durch das Arbeiten in anderen Weinbauregionen der Welt ist für sie der Weinbau in heißen Zeiten schon Realität. Für zwei junge Winzerinnen von der Aar, Meike und Dörte Meyer-Näkel, ist es klar: Rebsorten wie zum Beispiel Merlot und Cabernet Sauvignon sind für sie keine Alternativen zum Burgunder. Sie sagen, auf den Burgunder zu verzichten hieße für die Aar, ihre Identität aufzugeben. Das Gleiche sage ich für die Mosel: Wenn der Riesling aufgegeben wird, ist es auch an der Mosel in gewisser Weise mit der Identität vorbei.

Diese zwei jungen Frauen geben Antworten auf die Herausforderungen. Sie sagen, wenn der Regen noch sparsamer fällt und die Sonne noch heißer brennt, müssen die Winzer schon beim Anbau der Rebstöcke umdenken. Zum Beispiel müssten sie die Reihen enger pflanzen, wodurch die Konkurrenz größer wird und die Wurzeln der Pflanzen tiefer in das Erdreich eindringen.

Immer wertvoller werden deshalb auch alte Rebstöcke, die ihre Wurzeln im Laufe von Jahrzehnten tiefer und tiefer ins Erdreich gegraben haben und damit eine krisenfestere Wasserversorgung sicherstellen. Warum überlegt man sich nicht, so sagen sie, neue Klone auf diese knorrigen Veteranen zu setzen? Da alte Rebstöcke generell kürzere Ranken ausbilden und weniger Ertrag bringen, wäre das Beschneiden einfacher, und das Ausdünnen des Fruchtansatzes könnte vielleicht ganz entfallen. Ein weiterer Vorteil, von dem die Besitzer alter Anlagen schon jetzt profitieren, ist: Die Trauben liefern Weine mit besten Aromen und konzentriertem Extrakt. – An der Mosel ist übrigens schon eine Unterlage im Versuch, nämlich der Börner. Er ist getestet worden. Die Wurzeln sind mittlerweile so tief, dass manche sagen, sie kämen am Ufer der Mosel wieder heraus. Das heißt, es gibt eine Möglichkeit, mit neuen Unterlagen Erfolg zu haben.

(Licht, CDU: Jetzt weiß ich, was bei mir unten drückt! – Heiterkeit bei der CDU)

Meine Damen und Herren, für den Weinbau in Rheinland-Pfalz gilt es, Anpassungsstrategien zu entwickeln, und für spezifische Weinbaulagen – sie sind spezifisch an der Nahe, an der Mosel, an der Aar, in Rheinhessen, in der Pfalz und am Mittelrhein – gilt es, einen Katalog von Handlungsoptionen zu erarbeiten. Dazu gehören die Ausweitung der Forschung und natürlich auch die Aus- und Weiterbildung der Winzerinnen und Winzer. Ich denke, zusätzliche Maßnahmen werden sich bei der Kellertechnik ergeben, beispielsweise etwas, wovon wir immer ein wenig Abstand genommen haben: Aber der Einsatz der Umkehrosmose bei regenreichen Jahrgängen ist nicht mehr ganz von der Hand zu weisen. Ich glaube, es werden Dinge auf uns zukommen, die wir bisher immer ein bisschen negiert haben. Aber die Zukunft wird zeigen, wir brauchen sie.

(Licht, CDU: Das haben nur ganz wenige verstanden! Erklären Sie einmal die Umkehrosmose!)

Meine Damen und Herren, eines ist klar: Der Weinbau in Rheinland-Pfalz wird eine gute Zukunft haben; denn die Erwärmung ist für unseren Weinbau eigentlich nur von Vorteil. Wir haben viele Möglichkeiten der Steuerung und viele Möglichkeiten, dem Klimawandel zu begegnen. Deswegen bin ich froh, dass Herr Maximini für unsere Fraktion dieses Kompetenzzentrum ins Spiel gebracht hat. Das ist ein Bereich, mit dem man auch in die Forschung eingreifen kann. Ich bitte Sie alle: Gestalten Sie diese Entwicklungen mit. –

(Beifall der SPD)

Herr Präsident, ich möchte noch einige persönliche Anmerkungen machen, bevor ich nach zwölf Jahren die für mich letzte Plenarsitzung in diesem Haus verlasse. Ich nehme nach zwölf wirklich interessanten und intensiven Jahren in Mainz Abschied.

Ich bin sehr glücklich, dass ich die Weinbaupolitik ein kleines Stück mit begleiten durfte. Ich möchte den Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen danken. Es war meistens ein sehr fairer Umgang, und meistens sind wir auch zu Ergebnissen gekommen, die für die Winzerinnen und Winzer von Vorteil waren und sind. Dafür sage ich den Weinbaumenschen in diesem Raum einen ganz herzlichen Dank.

Ein anderes Thema, das mich in diesen zwölf Jahren ebenfalls begleitet hat, war die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Ich möchte allen ans Herz legen – und zwar nicht nur denen, die weiterhin grenzüberschreitende Arbeit leisten –, dies nicht als Nische zu betrachten, sondern zu bedenken, dies ist ein Stück gelebtes Europa vor unserer Haustür. Es ist es wert, dass man sich damit beschäftigt.

Ich habe letzte Woche an der Trauerfeier für Adrien Zeller teilgenommen. Ministerpräsident Kurt Beck war auch anwesend. Es war bewegend zu sehen, wie ein großer Europäer, der die Zusammenarbeit in den Grenzräumen zum Elsass, zur Schweiz und zu Baden-Württemberg mitgestaltet hat, noch nach seinem Tod geehrt wurde. Ich kann nur zurufen: Gestalten Sie mit! Es ist einfach nur gut. –

Ich gehe nicht mit Wehmut, sondern ich kann Ihnen sagen, ich gehe, um ein neues Leben zu beginnen. Darauf freue ich mich. Ich wünsche aber allen hier, dass Sie weiterhin die Kraft haben, für unser Land Rheinland-Pfalz ganz stark zu kämpfen.

Herzlichen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, auch ich darf mich bei Ihnen, Frau Kollegin Baumann, im Namen des gesamten Landtags ganz herzlich bedanken. Sie sind seit 1997 in diesem Gremium und haben sich durch hohe Sachlichkeit, viel Fleiß und viel Charme ausgezeichnet. Ich kann das ein Stück beurteilen, weil ich einmal Weinbauminister war.

Sie waren für die Weinbaupolitik in Ihrer Fraktion zuständig und haben viel dafür getan, dass der Weinbau in Rheinland-Pfalz ein Stück nach vorne gekommen ist, weil Sie nicht einfach schwarz und weiß gemalt haben, sondern die Situation des Weinbaus in Rheinland-Pfalz erstens analysieren und zweitens die richtigen Schlüsse daraus ziehen konnten.

Es war eine angenehme Zusammenarbeit mit Ihnen im Parlament. Sie haben im Parlament Ihre Meinung vertreten, und zwar nicht mit dem Degen, sondern dem Florett. Sie waren immer in der Lage, Kompromisse zu machen. Vielen Dank. Für die Zukunft wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie alle Gute und viel Fortune.

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Abgeordnete Schellhaaß von der FDP-Fraktion.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Auch ich will die Gelegenheit ergreifen und Ihnen, Frau Baumann, alles Gute wünschen. Ansonsten habe ich die Aufgabe, zum Thema Enquete-Kommission „Klimawandel“ zu kommen.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Enquete-Kommission hat fast zwei Jahre lang getagt. Wir haben pro Fraktion 15 Minuten Redezeit, um über dieses wichtige Thema reden zu können. Leider ist der Zeitpunkt für Umweltthemen wie immer so, dass der Tagesordnungspunkt nur wenig Beachtung findet.

Allerdings sind die Ergebnisse der Enquete-Kommission „Klimawandel“ journalistisch auch nicht mit Streit oder Sensationen gewürzt. Die Sitzungen der Kommission verliefen immer sehr angenehm sachlich im Gegensatz zu der Diskussion gerade eben.

Mein Dank dafür geht an die Kollegen und die Vorsitzende, Frau Margit Mohr. Vor allem aber haben wir den Sachverständigen und den Anzuhörenden zu danken, die ihre Zeit und ihr Wissen zur Verfügung stellten.

Mein Dank geht auch an den Wissenschaftlichen Dienst für die stets kompetente und freundliche Begleitung. Schon während der Kommission hatte ich hin und wieder Anlass, dem Stenografischen Dienst nicht nur zu danken, sondern ihm auch mein Mitgefühl auszudrücken.

Beim Thema zu bleiben, hat manchem Teilnehmer Probleme bereitet, sogar dem einen oder anderen Anzuhörenden. Deshalb will ich für alle, die nicht Mitglied der Enquete-Kommission waren, noch einmal klarstellen, dass es sich bei dem Thema dieser Enquete-Kommission um die Auswirkungen des Klimawandels in Rheinland-Pfalz und nicht um die Ursachen oder die Bekämpfung des Klimawandels handelt.

Damit sollte sämtliche Polemik zur Energiepolitik ausgespart gewesen bleiben, was nicht immer gelang. Im

Kapitel „Auswirkungen des Klimawandels auf die soziale Gerechtigkeit“ wurden zum Beispiel ausführlich die sozialen Folgen steigender Energiepreise behandelt. Steigende Energiepreise stehen aber in keinem direkten Zusammenhang mit dem Klimawandel, sondern sind eine direkte Folge der Nachfragesteigerung. Deren Ursachen sind im Wesentlichen das weltweite Bevölkerungswachstum und nicht der Klimawandel.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Bezahlbare Energie ist wichtig, gerade in sozialer Hinsicht. – Nicht umsonst hat Westerwelle vom Energiepreis als dem Brotpreis des 21. Jahrhunderts gesprochen. Die FDP hat in Berlin deshalb vorgeschlagen, die Mehrwertsteuer für Energie zu senken und die Gewinne großer Dachflächenbesitzer – allein 7.000 Quadratmeter bei Aldi – aus ihren Photovoltaikanlagen nicht allzu lange über den Strompreis vom kleinen Rentner mitbezahlen zu lassen.

Zum Thema dieser Enquete-Kommission gehören nicht die sozialen Folgen hoher Energiepreise. Gerade in sozialer Hinsicht sind besonders die Ergebnisse der Enquete-Kommission hinsichtlich der Auswirkungen des Klimawandels im Bereich Gesundheit zu beachten.

Besonders wichtig erscheinen mir deshalb für alle Gruppen der Bevölkerung, insbesondere aber für Alte und Kranke, die Empfehlungen, die sich auf den Schutz vor neuen Infektionsquellen – Infektionen werden insbesondere durch Tiere, überwiegend Insekten, aber auch Hunde, die aus Mittelmeerräumen kommen, übertragen –, auf die Landschaftsplanung, die Raumordnung und den Städtebau, wo teilweise ohne Kosten etwas getan werden kann, wenn man zum Beispiel Frischluftschneisen nicht kaputt macht oder beim Bau gleich auf Wärmeschutz achtet, und auf die Architektur öffentlicher Gebäude beziehen.

Deshalb sollten diese Maßnahmen möglichst bald von uns einer genaueren Untersuchung und Bewertung unterzogen werden. Einer genaueren Untersuchung und Bewertung sollte auch, wie Herr Dr. Gebhart schon sagte, die Tatsache unterzogen werden, dass Naturschutz nicht länger statisch bleiben kann. Es muss eine dynamische Auffassung zugrunde gelegt werden, weil wir den Ist-Zustand mit aller Macht nicht erhalten können.

(Beifall der FDP)

Wir müssen das dynamische Gleichgewicht in und die Funktion der Natur erhalten. Wir werden leider nicht alles so lassen können, wie es ist, auch wenn wir uns alle mit dem am wohlsten fühlen, was wir kennen.

(Beifall der FDP)

Damit bin ich schon mitten im Thema. Ich möchte Sie nicht mit allzu vielen Details langweilen, schließlich haben wir alle unsere Stellungnahmen auch schriftlich abgegeben.

Ich möchte zu einer Feststellung kommen, die eigentlich an den Anfang gehört. Große Teile der Bewertung der

Ergebnisse der Kommission sind zwischen allen Fraktionen unstrittig. Unstrittig ist inzwischen nicht nur in der Enquete-Kommission „Klimawandel“, ihren Anzuhörenden und Sachverständigen, sondern auch bei den Sachkundigen und weiten Teilen der Gesellschaft, dass ein Klimawandel stattfindet und wir bereits mittendrin sind.

In Rheinland-Pfalz hat er nicht nur negative Auswirkungen – das wurde eben schon gesagt –, sondern auch positive. Er bietet gerade für die Landwirtschaft, den Weinbau und den Tourismus Chancen, die genutzt werden können, wenn man sich darauf einstellt.

(Beifall der FDP)

Erfreulicherweise haben sich in Rheinland-Pfalz erhebliche Teile der Wirtschaft und Gesellschaft bereits ausführlich mit den Veränderungen beschäftigt. Viele private Institutionen waren dabei schneller als die Politik. So haben zum Beispiel die Industrie- und Handelskammer, die Handwerkskammer und die Landwirtschaftskammer ihre Mitglieder seit langer Zeit immer wieder unterrichtet, welche Änderungen sie erwarten und welche Strategien sinnvoll sind, um sich darauf einzustellen.

Auch Landesforsten hat übrigens schon seit mehr als zwei Jahren bei allen Waldbesitzern Aufklärung betrieben und Beratung geleistet. Für die weltweite Politik beklagt dagegen der Generalsekretär der Weltwetterorganisation, Michel Jarraud, Politiker würden nur mit einem Zeithorizont von fünf bis zehn Jahren denken, Wissenschaftler hingegen mit einer Spanne von 50 bis 100 Jahren. In Rheinland-Pfalz haben wir immerhin mit den Ergebnissen der Enquete-Kommission „Klimawandel“ die Voraussetzungen dafür geschaffen, ebenfalls etwas längerfristig zu denken.

Die Wissenschaft hat bereits seit einigen Jahren den Stand der Erkenntnisse zum Klimawandel selbst und auch zu seinen Folgen kontinuierlich erhöht. Es wird viel geforscht. Es muss noch viel geforscht werden. Alles, was dabei von Hochschulen und anderen öffentlichen Einrichtungen erarbeitet wird, ist allgemein zugänglich.

Ein rheinland-pfälzisches Kompetenzzentrum für Klimafolgen, wie es die SPD beantragt, darf daher keine zusätzliche eigene Institution

(Beifall der FDP)

und erst recht keine Behörde werden.

Ich bin daher froh, dass der Antrag der SDP-Fraktion nicht mehr Trippstadt als Standort beinhaltet. Es hat auch keinen Sinn, in zu kleinen Rastern zu denken.

(Beifall des Abg. Auler, FDP)

Der Klimawandel wirkt sich nicht innerhalb unterschiedlicher Bundesländer verschieden aus, sondern in verschiedenen geografischen Regionen, zum Beispiel in Tallagen und Talkesseln anders als auf Höhen, und an Steilhängen noch einmal anders.

Wenn ein Kompetenzzentrum gebildet werden soll, gehört es unserer Auffassung nach an eine Hochschule,

und zwar an eine, die schon Kompetenzen zur Klimafor- schung hat.

(Beifall der FDP)

Verehrte Kolleginnen und verehrte Kollegen der SPD- Fraktion, Näheres geht aus Ihrem Antrag nicht hervor. Die FDP wird sich deshalb enthalten.

Einen anderen inhaltlichen Punkt gibt es, bei dem ich mit dem Ergebnis der Enquete-Kommission nicht zufrieden bin. Frau Mohr ahnt, welchen.

Jede Veränderung bringt in irgendeiner Form Kosten mit sich und manchmal auch Erträge. Auch der Klimawandel bringt überall dort Kosten mit sich, wo die Auswirkungen negativ sind. Selbst dort, wo er Chancen bringt, erfordert die Umstellung Investitionen bzw. den Einsatz von Geldmitteln.

In Anbetracht der knappen Mittel des Landes Rheinland- Pfalz und der Steuerzahler ist es höchst unbefriedigend, Geld des Steuerzahlers zu investieren, ohne vorher sorgfältig abgewogen zu haben, in welchen Bereichen die eingesetzten Euro am meisten bewirken. Ich habe deshalb in der Klima-Enquete-Kommission wiederholt darauf hingewiesen, dass die ökonomischen Bewertungen in den Handlungsempfehlungen fehlen. Allerdings muss man fairerweise sagen, dass die Anzuhörenden und Sachverständigen, die alle hohe Kompetenzen mitbrachten, nicht zu ökonomischen Fragen Stellung nehmen konnten und dazu nicht eingeladen waren.

Unseres Wissens gibt es deutschlandweit nur einen Wissenschaftler oder ein Institut, das sich mit der Kos- ten-Nutzen-Relation von Klimawandel und Klimapolitik beschäftigt, nämlich Professor Dr. Edenhofer vom Inter- governmental Panel on Climate Change der TU Berlin. Er wurde erst im Jahre 2008, also während unserer Arbeit, auf seinen Lehrstuhl berufen.

Nun hat die Landesregierung mit KlimLand Rheinland- Pfalz für 1,8 Millionen Euro einen Kooperationsauftrag an das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung und Professor Dr. Edenhofer vergeben, der im Prinzip wohl die gleiche Zielsetzung hat, wie die Enquete- Kommission sie hatte. Dabei ist uns – wie Herr Dr. Geb- hart schon zum Ausdruck brachte – in der Kommission weder sichtbar geworden, dass der Arbeitsauftrag an das Potsdam-Institut irgendwie auf die Arbeit der Klima- Enquete-Kommission abgestimmt gewesen wäre, noch welche Fragen Professor Dr. Edenhofer beantworten sollte. Deshalb stelle ich die Frage, ob Herr Professor Dr. Edenhofer nicht im Rahmen der vereinbarten Zu- sammenarbeit, also ohne hohe zusätzliche Kosten, gebeten werden kann, eine ökonomische Bewertung der Handlungsempfehlungen der Klima-Enquete-Kom- mission abzugeben. Dies kann selbstverständlich nicht im Sinne von Kosten-Nutzen-Analysen für einzelne Maß- nahmen sein, sondern nur im Sinne einer generellen ökonomischen Bewertung von ganzen Maßnahmenbün- deln von Themen und als Hilfe bei der Setzung von Prioritäten in unserer zukünftigen Arbeit.

Zum Schluss noch eine Stilfrage, die Herr Dr. Gebhart auch schon angesprochen hat.

Die Handlungsempfehlungen der Sachverständigen wurden in der Kommission politisch bewertet. Die Be- wertung des Berichts ist wortgleich mit dem Text der Bewertung der Sozialdemokratischen Fraktion, die die Mehrheit im Hause hat. Die Minderheitenvoten der Op- positionsparteien und also auch der FDP-Landtags- fraktion sind zwar im Anhang abgedruckt, leider kommt es im Inhaltsverzeichnis nicht so zum Ausdruck, wie dies sein sollte. Dort kommt nämlich die abweichende Bewer- tung gar nicht vor. Es gibt nur eine Fußnote dazu. Dies sei so üblich, wurde uns auf unsere Frage hin gesagt. Ich füge hinzu, in Rheinland-Pfalz ist das so üblich.

In Nordrhein-Westfalen zum Beispiel werden Minderhei- tenvoten als eigenes Kapitel im Inhaltsverzeichnis in entsprechend großer Schrift aufgeführt. Das finde ich entschieden besser.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Die Sammlung an Materialien und Unterlagen aus den Anhörungen bietet eine Übersicht über den Stand der für Rheinland- Pfalz praktisch-relevanten Erkenntnisse. Der Bericht selbst bietet die Zusammenstellung und politische Be- wertung aller wesentlichen Handlungsempfehlungen. Damit haben der Landtag und die Landesregierung einen Arbeitsauftrag, der das Thema auch in Zukunft noch öfter ins Plenum bringen wird.

Ich danke Ihnen für das Zuhören.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Con- rad das Wort.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für die Landes- regierung darf ich zunächst einmal ein ganz herzliches Dankeschön an alle Abgeordneten der Klima-Enquete- Kommission sagen, insbesondere natürlich an die Ob- leute der einzelnen Fraktionen. Aber ich möchte mich auch bei der Frau Vorsitzenden, bei Frau Margit Mohr, ganz herzlich bedanken. Ich glaube, wir haben ihrem Bericht angemerkt, mit welcher Leidenschaft sie diese Arbeit begleitet hat.

Ich weiß selbst, was es heißt, neben der normalen Ab- geordnetentätigkeit – das trifft alle, die in der Enquete- Kommission waren – eine Enquete zu begleiten. Des- wegen ein großes Kompliment an Sie. Ich schließe extra ein alle Sachverständigen, die Sie genannt haben, aber auch alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, insbesondere des Parlaments.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage das nicht nur aus Respekt vor dem Landtag, der Bericht gibt wertvolle Empfehlungen, und schon die knapp zweijähri-

ge Arbeit, die im Übrigen gerne aus unserem Haus, aber auch von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der anderen Ressorts unterstützt und begleitet worden ist, insbesondere unter der Federführung von Frau Staatssekretärin Kraege, ergab ressortübergreifend wichtige Erkenntnisse und Bewertungen für unsere eigene Arbeit, die wir, Herr Gebhart, in diesen zwei Jahren selbstverständlich nicht eingestellt haben.

Ich glaube, Sie konnten davon profitieren. Es gab einen regen Austausch zwischen dem, was im Ressort, der Forschung und Entwicklung zu diesem Thema in den einzelnen Häusern läuft und der Enquete-Kommission. Es sollte so sein, dass man sich hierbei gegenseitig unterstützt. Selbstverständlich werden wir den Bericht sehr sorgfältig auswerten. Wir werden Sie über die Umsetzungen unterrichten.

Ich finde es besonders wichtig – wenn ich nicht die Rede von Herrn Gebhart gehört hätte, hätte ich gesagt, es ist auch gelungen –, dass man einer Dramatisierungsstrategie nicht gefolgt ist.

(Pörksen, SPD: Er ist gar nicht mehr da!)

– Ich glaube, er ist gar nicht da. Okay.

Ich finde insgesamt, dass die Enquete-Kommission sehr sorgfältig mit den Fragen umgegangen ist, was wir heute wissen, wie wir die Datenlage verbessern können und welche Handlungsoptionen es heute gibt.

Klimawandel ist ein globales Phänomen. Das ist gesagt worden. Es gibt komplexe Wechselbeziehungen und unterschiedliche Auswirkungen auf die Regionen dieser Erde. Aber Projektionen auf der Basis von unterschiedlichen Annahmen und Szenarien bedeuten immer, dass man auf der Grundlage einer Rückwärtsbetrachtung versucht, in die Zukunft zu schauen. Dazu kommt, dass diese davon abhängen, welche Klimagase in welchen Mengen in die Atmosphäre gebracht worden sind und in Zukunft noch gebracht werden.

Die globalen Phänomene auf der sogenannten Makroebene sind heute wissenschaftlich sehr gut abgesichert. Das gilt auch für das Ziel, die durchschnittliche Erderwärmung auf 2 °C bis Ende des Jahrhunderts zu begrenzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aber dennoch gibt es gerade auf der regionalisierten Ebene noch sehr viel zu erforschen.

Die Frage ist, worum es zentral geht. Es gibt eine Formulierung, die man nicht besser darstellen kann. Ich will sie wiederholen: „Es geht heute darum, das Unbeherrschbare zu vermeiden, um das Unvermeidbare zu beherrschen.“ – Das sind eigentlich die zwei Säulen in einer Strategie, wie wir mit dem Klimawandel umgehen müssen, so formuliert von Herrn Professor Schellnhuber, dem Leiter des renommierten Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, der unser Partner ist, auch in den Forschungsaktivitäten des Landes.

Das wichtigste Ziel, um das Unbeherrschbare zu vermeiden, ist eine konsequente Klimaschutzpolitik, um damit die CO₂-Emissionen zu reduzieren.

Ich hatte letzte Woche die Gelegenheit, mit dem Ministerpräsidenten zusammen den Energiebericht des Landes vorzustellen. Wir können sagen, wir sind in allen unseren vier Säulen, nämlich beim Energiesparen, bei der Steigerung der Energieeffizienz, das heißt bei der Energieumwandlung und -nutzung, bei der dynamischen Entwicklung der erneuerbaren Energien und auch bei der Erhöhung der Eigenerzeugung, in Rheinland-Pfalz auf einem sehr guten Weg, gerade was diesen ersten wichtigen Baustein betrifft.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um dem unvermeidbaren Klimawandel, der stattfindet, zu begegnen, auch wegen der Langzeitwirkung der Klimagase, bedarf es einer Anpassungsstrategie.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will jetzt nicht, da Herr Dr. Gebhart offensichtlich jetzt nicht mehr da ist, aber für die Öffentlichkeit schon sagen – er ist jetzt wieder da –: Es ist natürlich Unsinn zu glauben, dass wir erst 2007 begonnen hätten.

Herr Maximini hat aus der Regierungserklärung zitiert. Sie wissen, dass wir – ich glaube, in dieser Form einmalig im Vergleich zu anderen Bundesländern – bereits im Herbst 2007 einen sehr umfangreichen Klimabericht vorgelegt haben, der einen Überblick über das damalige Wissen dargestellt hat, aber auch darüber, wo wir noch besser werden müssen.

Ich finde mich bestärkt und im Übrigen auch gut ergänzt durch die Arbeit der Enquete-Kommission.

Ich will wenige Punkte nennen, bei denen wir aus Sicht der Landesregierung glauben, auch in Zukunft – das deckt sich auch mit Ihren Empfehlungen im weitesten Sinne – unsere Akzente setzen zu müssen. Wir müssen für die Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel die Entscheidungsgrundlagen verbessern – das ist auch ein Tenor in dem Enquete-Kommissions-Bericht – und dazu zum Beispiel belastbare regionalisierte Klimamodelle entwickeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen bin ich dankbar für die sehr intensiven Betrachtung gerade in diesem Enquete-Kommissions-Bericht. Ich begrüße ausdrücklich auch die Empfehlung der SPD-Fraktion, ein „Rheinland-Pfalz-Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen“ einzurichten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Frau Schellhaaß, es ist nicht daran gedacht, dies an irgendeine Institution zu geben und uns der Aufgabe zu entledigen, indem wir das irgendwo an eine Universität anbinden. Nein, das ist eine koordinierende Einrichtung, die selbstverständlich bei der Landesregierung angesiedelt wird, die die Maßnahmen koordiniert, die aber auch die Forschungsaktivitäten und selbstverständlich Monitoringprogramme abstimmt, aber unter Einbeziehung der

Hochschulen, selbstverständlich auch derjenigen, die jetzt schon dabei sind.

Natürlich bleiben die einzelnen ressortbezogenen Aktivitäten davon unberührt. Sie werden dort zusammengeführt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um Ihnen auch deutlich zu machen, dass wir diese Empfehlungen insgesamt, aber auch gerade diese spezielle, sehr ernst nehmen, haben wir im Interesse einer sehr schnellen Umsetzung bereits erste Schritte eingeleitet. Ich werde dem Kabinett sehr zeitnah einen Vorschlag über die konkrete Umsetzung machen und machen können.

Wir haben selbst – ich habe es erwähnt – unsere Forschungsaktivitäten in den zentralen Feldern verstärkt. Wir haben Ihnen darüber berichtet. Auswirkungen auf die Menschen heißt auch immer, Auswirkungen auf die Natur und die natürlichen Ressourcen zu betrachten. KlimLand ist ein zentrales Projekt dabei in Koordination, in Abstimmung und in Kooperation mit dem Potsdam-Institut.

Weil die Forstwirtschaft eine enorme Bedeutung hat, haben wir uns an einem internationales Projekt beteiligt und koordinieren dieses als sogenannter Lead-Partner mit 22 europäischen Partnern. Insbesondere werden die Auswirkungen auf die Forstwirtschaft simuliert, um dort bessere Datengrundlagen zu erreichen. Dabei werden insbesondere die Ressourcen Boden und Wasser in besonderer Weise betrachtet.

KLIWA ist angesprochen worden – Sie haben einen Zwischenstand und Zwischenbericht in der Enquete erhalten –, in dem wir uns mit den Ländern Baden-Württemberg und Bayern mit den Fragen Hochwasserschutz, Wasserversorgung und die Konsequenzen vor dem Hintergrund des Klimawandels sehr intensiv auseinandersetzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich begrüße es auch sehr, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, die Arbeit so breit aufzustellen und verschiedenste Sektoren – ich habe nur einen Teil davon genannt – dabei betrachten.

Ein zweiter wichtiger Punkte, bei dem wir Akzente setzen müssen, ist, die Anpassungsfähigkeit der Ökosysteme zu erhöhen und deren Verletzbarkeit zu reduzieren. Das kann man am Waldumbau, bei der Forstpolitik sehr gut darstellen, glaube ich. In dem Maße, in dem wir für stabile artenreiche und standortangepasste Wälder sorgen, sind sie weniger anfällig für Einflüsse des Klimawandels.

Der Klimawandel, insbesondere die heißen und langen Hitzeperioden, setzt dem Wald heute schon ziemlich zu und ist ein zusätzlicher Stressfaktor. Das heißt aber auch, dass wir andere Schadstoffe, die auf die Ökosysteme wirken, selbstverständlich reduzieren müssen; denn den Klimawandel können wir nur begrenzt von unserer Seite beeinflussen.

Deswegen glaube ich, dass die Forstwirtschaft hier schon sehr weit ist, aber auch noch vor Herausforderun-

gen steht, zum Beispiel – das ist vorhin auch schon einmal genannt worden –, dass wir den Waldumbau ganz konkret betreiben, zum Beispiel in den niedrigeren Lagen des Hunsrücks, wo wir uns von dem wichtigen Baum, der Fichte, wohl verabschieden müssen, weil er in bestimmten Regionen in Rheinland-Pfalz nicht überleben wird, um auf andere, auch gewinnbringende Nadelbäume umzustellen.

Das Ökosystem insgesamt ist einer Anpassung unterworfen. Deswegen haben wir gesagt, wir wollen möglichst große Lebensräume erhalten und Wandermöglichkeiten eröffnen, weil wir heute schon wissen, dass Arten, Pflanzen- und Tierarten wahrscheinlich eher vom Süden nach Norden wandern. Das muss man aber zulassen. Das gehört zu der Biodiversitätsstrategie.

Herr Gebhart, auch hier haben Sie vieles richtig gesagt, aber das haben Sie nicht neu formuliert, das steht nachzulesen in unserer Biodiversitätsstrategie für Rheinland-Pfalz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich brauche, nachdem ich die leidenschaftliche Rede von Christine Baumann gehört habe, nicht viel zum Weinbau zu sagen. Aber dass er ganz stark im Mittelpunkt des Klimawandels und seiner Konsequenzen steht, ist im Weinland Rheinland-Pfalz natürlich selbstverständlich. Sie hat all das richtig gesagt. Weinbau ist der potenzielle Gewinner dabei.

Man wird sich sicherlich auf Veränderungen einstellen müssen. Manchmal muss man es auch betonen, weil das andere schon getextet haben: Der Riesling ist nicht in Gefahr, aber es kann sein, dass er von frühen zu späten Lagen wechselt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Aber die Winzerinnen und Winzer werden sich auch manchen Herausforderungen stellen müssen. Wichtig dabei ist – ich glaube, das ist Ihnen auch sehr deutlich gemacht worden in der Enquete –, dass man sich hier darauf stützen kann, dass es bereits im Versuchsanbau Forschungen zu Klimawandel und Rebsortenauswahl gibt, sodass diese bewährte sehr enge Zusammenarbeit, auch in der Beratung zwischen den Dienstleistungszentren Ländlicher Raum in den einzelnen Weinbaugebieten, eine gute Grundlage ist, um die Winzerinnen und Winzer mit Kompetenzen für ihre Betriebs- oder auch Rebsortenauswahl auszustatten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Schluss vielleicht noch einige ganz wenige Sätze zur Wasserwirtschaft. Das ist mir schon sehr wichtig; denn der dritte Punkt, der von Bedeutung ist, ist, dass wir lernen müssen. Das macht es auch beim Klimawandel so wichtig, dass wir aufpassen, dass wir nicht dramatisieren, und wir lernen müssen, dass wir es mit Systemen zu tun haben, die sich in einer ganzen Bandbreite eines Spektrums entwickeln können.

Wir müssen mit Unsicherheiten leben. Um jetzt aber nicht eine Fehlallokation von Ressourcen, wie die Betriebswirte formulieren, vorzunehmen und nicht Geld am falschen Ort auszugeben, ist es wichtig, dass wir uns Handlungskorridore und Optionen offenhalten – das ist

eine der ganz zentralen Fragen – und so Vorsorge betreiben.

Vor diesem Hintergrund muss nicht alles neu gemacht werden. Die Wasserwirtschaft ist ein Beispiel dafür, dass wir in diesem Bereich auf einem guten Weg sind. Von Herrn Abgeordneten Maximini ist soeben gesagt worden, dass natürlich auch der Hochwasserschutz „klimatauglich“ ist. Hinzu kommt, dass wir vor zwei Jahren durch die „Aktion Blau“ die Förderung für die Renaturierung auf 90 % erhöht haben, um den Wasserrückhalt in der Fläche zu verbessern. Dies bewährt sich insbesondere, wenn es darum geht, Starkregenereignissen vorzubeugen. Das Thema „Hochwassergefahr“ ist in Zukunft u. a. ein regionales Thema.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da wir gerade nicht vorschnell Ressourcen verschleudern wollen, werden wir genau darauf achten, ob und wann wir über einen Klimaänderungsfaktor reden. Dies ist nach unseren Erkenntnissen heute noch nicht möglich und auch noch nicht notwendig. Ich schließe es für die Zukunft nicht aus. Aber heute ist zunächst einmal wichtig, dass wir nicht überhastet handeln, sondern auf der Basis guter Grundlagen.

Ich spreche an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön aus. Wie versprochen, werden wir gemeinsam noch über viele Themen beraten, insbesondere, wenn es darum geht, konkrete Schritte einzuleiten.

Zunächst einmal herzlichen Dank für diese wichtige parlamentarische Arbeit, auf die Sie tatsächlich stolz sein können.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Somit kommen wir zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3732 –. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist der Entschließungsantrag mit den Stimmen der SPD bei Stimmenthaltung der CDU und der FDP angenommen. Somit hat auch der Bericht der Enquete-Kommission mit der Besprechung seine Erledigung gefunden. – Vielen herzlichen Dank!

Wir kommen nun zu **Punkt 20** der Tagesordnung:

Ermäßigte Mehrwertsteuersätze für Hotellerie und Gastronomie in Deutschland einführen Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3341 –

dazu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3407 –

Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses – Drucksache 15/3494 –

Als Berichterstatter erteile ich zunächst Herrn Kollegen Puchtler das Wort.

Abg. Puchtler, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ausschuss hat mit Mehrheit beschlossen, dem Antrag nicht zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, das war kurz und knapp.

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart. Ich darf zunächst Herrn Kollegen Eymael das Wort erteilen.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben den Antrag mit dem Thema „Ermäßigte Mehrwertsteuersätze für Hotellerie und Gastronomie in Deutschland einführen“ aus einem ganz besonderen Grund eingebracht.

Am 10. März 2009 haben sich die EU-Finanzminister getroffen und beschlossen, eine Erweiterung reduzierter Mehrwertsteuersätze insbesondere auf arbeitsintensive Dienstleistungen, zu denen auch Dienstleistungen im Bereich der Gastronomie und der Hotellerie gehören, einzuführen. Herr Bundesfinanzminister Steinbrück hat dem zugestimmt; es gab einen einstimmigen Beschluss. Er ist dann nach Hause zurückgekehrt und hat – anders als viele andere Finanzminister – diesen Beschluss nicht umgesetzt und hat auch nicht versucht, ihn umzusetzen. Er hat es also konterkariert, reduzierte Mehrwertsteuersätze für die heimische Hotellerie und Gastronomie gesetzesmäßig entsprechend umzusetzen. Damit wirkt er für uns ein wenig unglaubwürdig.

Ich glaube, dass nunmehr Wettbewerbsnachteile für unsere gastronomischen Betriebe und Hotelbetriebe eingetreten sind. Insbesondere vor dem Hintergrund der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung haben wir es derzeit mit Umsatzrückgängen zwischen 5 % und 10 % in Gastronomie und Hotellerie zu tun. Dies trifft in erster Linie mittelständische und kleine Betriebe. Für diese Betriebe wollen wir kämpfen. Wir wollen nicht nur Sonntagsreden halten, sondern wir wollen Rahmenbedingungen für diese Betriebe schaffen, damit sie gleiche Wettbewerbsvoraussetzungen haben.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, man darf nicht nur über die Förderung des Mittelstandes reden und alle möglichen Maßnahmen ankündigen und, wenn es um die Umsetzung geht, nichts tun, insbesondere dann, wenn be-

nachbarte Länder solche EU-Beschlüsse in der Tat umsetzen.

Meine Damen und Herren, hinzu kommt, dass Rheinland-Pfalz ein Grenzland ist. Ich kann es beurteilen; ich habe mich in den Sommerferien wieder einmal drei Tage lang im Elsass aufgehalten. Es war schön, und es gibt dort gut zu essen und zu trinken. Ich habe die Preise verglichen, und – siehe da – sie sind deutlich günstiger, als dies bei uns der Fall ist.

(Zurufe von der SPD)

– Doch, sie sind deutlich günstiger. – Margit, ich freue mich, dass wir noch zusammenhalten. Wir beide sind wirklich ein Dreamteam.

(Zuruf von der SPD: Ich war auch in Frankreich, aber so viel günstiger war das nicht! –
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

– Sie fahren weniger ins Elsass. Die zweite Reihe fährt eben öfter ins Elsass.

Herr Kollege Hartloff, ich bewege mich nicht in diesen herausgehobenen gastronomischen Betrieben, sondern eher in den normalen Restaurants, und dort waren die Preise günstiger.

Die Franzosen haben ihre Mehrwertsteuer auf 5,5 % abgesenkt, wir liegen nach wie vor bei 19 %. Dies sind ungleiche Voraussetzungen gerade im Bereich eines Grenzlandes und der benachbarten Regionen. Dies führt bei der schwierigen Situation, die wir derzeit haben, natürlich auch dazu, dass Arbeitsplätze gefährdet werden. In Deutschland rechnet man mit der Gefährdung von bis zu 20.000 Arbeitsplätzen.

Meine Damen und Herren, aber ich gebe auch zu, dass das gesamte Mehrwertsteuersystem auf seine Plausibilität hin überprüft werden muss.

(Beifall der FDP)

Darin gibt es viele Dinge, die ein normaler Mensch nicht nachvollziehen kann, was insbesondere die Gastronomie betrifft. Wenn Sie beispielsweise eine Pizza in einer Pizzeria essen, zahlen Sie 19 % Mehrwertsteuer, wenn Sie aber die gleiche Pizza mit nach Hause nehmen, zahlen Sie nur 7 %. Dort stimmt irgendwie die Welt nicht.

Wenn Sie in einem Lokal von McDrive etwas abholen, zahlen Sie 7 %, gehen Sie aber hinein, zahlen Sie 19 %. Meine Damen und Herren, dies sind nur einige Beispiele. Deswegen möchten wir auch den Antrag der CDU unterstützen und bedanken uns, dass Sie unseren unterstützen, dass man das Mehrwertsteuersystem insgesamt auf seine Plausibilität hin überprüft.

(Billen, CDU: Sehr gut! Sehr gut!)

Ich glaube, dabei gibt es viel zu tun. Die neue Bundesregierung muss diese Aufgabe angehen. Es wäre schön gewesen, wenn das Land Rheinland-Pfalz über eine Bundesratsinitiative auch in diesem Bereich wieder eine Vorreiterrolle übernommen hätte. Ansonsten ist das

Land in der Übernahme von Vorreiterrollen schon fast phänomenal. Aber wenn es um den Mittelstand geht, hätten wir das erwartet.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Wansch das Wort.

Abg. Wansch, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Titel des Antrags der FDP-Fraktion „Ermäßigte Mehrwertsteuersätze für Hotellerie und Gastronomie in Deutschland einführen“ zeigt auf den ersten Blick, dass es sich bei der Mehrwertsteuer um ein Thema handelt, das ausschließlich bei uns in Deutschland behandelt wird. Herr Eymael, aber auf den zweiten Blick wird deutlich, dass das Thema „Mehrwertsteuer“ im europäischen Kontext zu beurteilen ist. Auch wenn es so scheint, dass das Mehrwertsteuerrecht europaweit weitgehend harmonisiert ist, gibt es doch mittlerweile innerhalb der Europäischen Union einen regelrechten Flickenteppich an Ermäßigungstatbeständen.

Vom ursprünglichen Ansatz her ging es bei den ermäßigten Steuersätzen nur darum, den Endverbraucher bei Waren und Dienstleistungen für seinen Grundbedarf zu entlasten. Tatsächlich sieht das europaweit ganz anders aus. Die ermäßigten Sätze sind unterschiedlich und betreffen bei Weitem nicht nur den Grundbedarf.

Betrachten wir vor diesem Hintergrund die Hotellerie und Gastronomie, so möchte ich dazu ein paar Beispiele nennen. Die 5,5 % in Frankreich für die Hotellerie wurden vom Kollegen eben angesprochen. In Luxemburg sind es sogar 3 % für die Gastronomie. In Dänemark sind es 25 % Einheitssteuer für alle Güter und Dienstleistungen.

Wenn wir der Argumentation der FDP folgen würden, hätten wir ein echtes Problem mit dem Preisniveau – so wie es eben dargestellt wurde – bei uns in der Gastronomie und in der Entwicklung des Tourismus. Das würde einfach heißen: In Luxemburg bei 3 % ist das Essen gehen besonders günstig, und in Dänemark bei 25 % Steuer laufen die Touristen weg. Meine Damen und Herren, beides ist nicht zutreffend. Auch wenn wir jetzt Näheres über den Urlaub des Kollegen Eymael erfahren haben und jeder das eine oder andere bei sich persönlich in Erinnerung rufen kann, meine persönlichen Erfahrungen, die ich gemacht habe, nachdem man als Pfälzer auch gerne einmal nach Frankreich zum Essen geht, sind, dass das bei Weitem so nicht zutrifft, wie Sie es ausgeführt haben.

Wirtschaftsförderung und Unterstützung des Tourismus funktionieren nicht über einen abgesenkten Mehrwertsteuersatz. Bei dem Vorschlag der FDP handelt es sich nur um einen nicht zielgerichteten Subventionierungsvorschlag. Zig Millionen Euro Steuerausfall kämen auf Bund und Länder zu, wenn so etwas ohne Blick auf

das Ganze entschieden werden würde. Fachleute sprechen da allein für Rheinland-Pfalz von über 100 Millionen Euro Steuerausfällen.

Angekurbelt wird die Wirtschaft über ein gesteigertes Konsumverhalten mit diesem Vorschlag auch nicht. Das belegen übrigens auch Studien der Europäischen Union zu vergleichbaren ermäßigten Mehrwertsteuersätzen. Dort wurde festgestellt, dass die Ermäßigung kaum Auswirkungen auf die Preise hatte. Positive Effekte für den Arbeitsmarkt und ein Rückgang der Schattenwirtschaft waren ebenfalls nicht erkennbar. Nach dieser Studie führte die Ermäßigung im Wesentlichen zu so genannten Mitnahmeeffekten auf Ebene der Unternehmer.

Herr Kollege, die von Ihnen genannte Pizza belegt das in der Regel oft. Oftmals wurde nämlich die mit der Ermäßigung verbundene Preissenkung nicht bzw. nicht vollständig an die Kunden weitergegeben. Sie wurden in einer anderen Weise umgesetzt. Sie sehen also, der Vorschlag der FDP ist nicht zielgerichtet.

Zusammenfassend stelle ich für meine Fraktion fest: Zuerst ist es notwendig, die Thematik der Mehrwertsteuer und eventueller Ermäßigungen für sogenannte Grundbedarfe auf europäischer Ebene zu regeln. Zur Förderung des Tourismus in Rheinland-Pfalz setzen wir besser auf das von Wirtschaftsminister Hendrik Hering initiierte Konzept der Tourismusstrategie 2015. Die dort erfolgte Förderung und die damit verbundenen Erfolge zeigen, dass dies der richtige Weg ist und nicht der laut dem vorgelegten FDP-Vorschlag.

Meine Fraktion wird daher diesem Antrag nicht zustimmen, genauso wenig wie dem Änderungsantrag der CDU.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dötsch das Wort.

Abg. Dötsch, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch die Finanzkrise und die sich hieraus entwickelnde Wirtschaftskrise, in der wir uns derzeit befinden, und die dabei beschlossenen richtigen Maßnahmen, über die wir uns in diesem Hause mehrfach unterhalten haben, um diese Krise für die Menschen erträglich zu machen, wurden die finanziellen Spielräume in den Haushalten unserer Parlamente und der öffentlichen Hand stark eingeengt. Diese nicht ganz einfache finanzielle Situation der Haushalte darf dann nicht zu Handlungsunfähigkeiten oder zu einer Handlungsstarre führen.

Wir sind noch mehr als in der Vergangenheit gefordert, die gegebenen Spielräume sehr zielgerichtet, ergebnis-

orientiert und auch teilweise für die längst notwendig gewordenen strukturellen Korrekturen zu nutzen. Steuern und Abgaben sind und bleiben Instrumente, um Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung zu geben und ein Stück weit für mehr Gerechtigkeit zu sorgen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wenn ich von Gerechtigkeit spreche, meine ich damit nicht Gleichmacherei. Ich bin durchaus der Meinung, dass es Sinn macht, Gelder, die in der Wirtschaft und in der Gastronomie erwirtschaftet worden sind, dort zu belassen, bevor man sie abzweigt, Herr Wansch, um sie dann wieder über einen Verwaltungsapparat den Betrieben über irgendwelche Konjunkturprogramme zuzuführen. Das andere ist zielführender und motivierender für die Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Bei der Mehrwertsteuer, einer Verbrauchssteuer, bei der zwei Steuersätze unterschieden werden, sind die Zuteilungen zu den einzelnen Bereichen schon seit einiger Zeit in der Diskussion. Beispiele wurden eben genannt. Ich darf weitere nennen.

Es muss die Frage erlaubt sein, ob es richtig ist, für Reitpferde und Maultiere reduzierte Steuersätze zu haben, oder auch für den Postkonzern eine Subventionierung dadurch zu haben, dass er allein beim Porto den geringeren Steuersatz hat und private Anbieter dabei unberücksichtigt bleiben.

Man kann zu Recht auch die Frage stellen, inwieweit die Schwarzarbeit in bestimmten Bereichen durch eine Reduzierung des Mehrwertsteuersatzes verringert werden kann. Meine Damen und Herren, deswegen spricht sich die CDU dafür aus, das Mehrwertsteuersystem insgesamt auf seine Plausibilität hin zu überprüfen, auch im Hinblick auf die Wettbewerbsnachteile für bestimmte Bereiche der Wirtschaft im europäischen Binnenmarkt.

Wenn eben über die Speisegaststätten gesprochen wurde, dann ist das nur eine Seite der Medaille. Wir sprechen über die Gastronomie, wir sprechen über die Hotellerie. Hier kann man durchaus feststellen, dass die Menschen auch unter Kostengesichtspunkten ihren Urlaub und ihre Reise planen. Insoweit müssen wir uns dem europäischen Binnenmarkt stellen.

Uns ist sehr bewusst, dass dies wegen der schwierigen Finanzlage nur in einem verantwortbaren finanzwirtschaftlichen Rahmen bleiben kann. Deshalb hat die CDU ihren Änderungsantrag zum Antrag der FDP eingebracht. Insgesamt aber muss die Initiative unter dem Strich zu einer Abgabenteilung für die Menschen führen.

(Beifall des Abg. Licht, CDU)

Die Wettbewerbsverzerrung muss aufgelöst werden, und es darf nicht zu einer Mehrbelastung führen,

(Beifall bei der CDU)

weil durch das Setzen von richtigen Impulsen eine positive Wirtschaftsentwicklung generiert wird und dies zu Steuermehreinnahmen führt. Die CDU bittet um Zustimmung zum Änderungsantrag und wird auch dann dem so modifizierten FDP-Antrag ihrerseits zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Für die Landesregierung hat Herr Dr. Kühl das Wort.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Anträge der FDP-Fraktion und der CDU-Fraktion zielen darauf ab, die Hotellerie und den Gaststättenbereich durch den ermäßigten Mehrwertsteuersatz zu stärken. Also fragen wir uns: Geht das? –

(Eymael, FDP: Gehen tut es!)

Die Mehrwertsteuer hat die Intention, den Endverbraucher zu belasten. Infolgedessen hat ein ermäßigter Mehrwertsteuersatz die Intention, den Endverbraucher geringer zu belasten.

In Deutschland ist es seit jeher Tradition, das üblicherweise dann anzuwenden, wenn es um lebensnotwendige Güter und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs geht. Diese Rechtfertigung ist eindeutig sozialpolitisch motiviert. Dass das heute nicht in Perfektion gelöst ist und vieles durcheinander geht, ist durchaus richtig. Wir müssen uns nur fragen, ob wir es deswegen noch weiter durcheinanderbringen oder ob wir es sortieren wollen. Dazu sage ich später mehr; denn dazu haben Sie in Ihren Anträgen etwas gesagt.

Herr Eymael, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass der Bundesfinanzminister im Ministerrat der EU zugestimmt hat, dass das Gaststättengewerbe zukünftig auch in den Ausnahmehereich aufgenommen werden kann, wenn ein Mitgliedstaat davon Gebrauch macht. Falsch ist, dass er für den Hotelleriebereich zugestimmt hat. Dies ist schon seit vielen Jahren möglich.

(Eymael, FDP: Es haben schon 22 Länder umgesetzt im Hotelbereich, nur fünf Länder nicht!)

– Es ist so.

Er hat außerdem gleichzeitig mit seiner Zustimmung im Ministerrat zu Protokoll gegeben, dass er es in Deutschland nicht umsetzen will. Er hat dem zugestimmt, weil er gesagt hat, er muss einzelnen Mitgliedstaaten, die das für ihre Politik wichtig halten, die Möglichkeit geben, weil es das Einstimmigkeitsprinzip gibt. Es ist eine optionale Möglichkeit für die Mitgliedstaaten. Damit verpflichtet er sich nicht in dem Moment, das im eigenen Land umzusetzen. Es war Frankreich, das ein besonderes Interesse daran hatte.

Wie ist die unmittelbare Preiswirkung von einer gesenkten Mehrwertsteuer? Wenn die gesunkene Mehrwertsteuer in die Preise überwälzt wird, dann könnte ein Gastronomiebetrieb dann einen Vorteil bekommen, wenn der Kunde infolge der gesenkten Preise – Voraussetzung ist, es wird überwälzt – mehr zu ihm als zu einem anderen Gastronomiebetrieb geht.

Wir nehmen als Beispiel Luxemburg, das Herr Kollege Wansch schon angeführt hat. Luxemburg hat nicht erst seit dem Beschluss des EU-Ministerrates, sondern seit jeher auf die Güter der Gastronomie einen Mehrwertsteuersatz von 3 %. Der Grund dafür ist darin zu sehen, dass Luxemburg zu dem Zeitpunkt, als die Steuern harmonisiert wurden, schon diesen Steuersatz von 3 % hatte und es als Ausnahmeregelung beibehalten durfte. Ich glaube, niemand von uns hat den Eindruck, dass Leistungen der Gastronomie in Luxemburg günstiger als in Deutschland sind.

Daran mögen Sie erkennen, dass dadurch kein unmittelbarer Wettbewerbsvorteil entsteht. Im Übrigen gilt die Argumentation mit den Preisen ausschließlich für den grenznahen Bereich. Wenn die Überwälzung funktioniert, bedeutet das, dass sie in Deutschland oder Rheinland-Pfalz auch in den Regionen, die nicht grenznah sind, die Preise senken, ohne dass damit eine unmittelbare Konkurrenzsituation aufgehoben wird.

Nehmen wir den Bereich der Hotellerie. Hier ist es seit vielen Jahren bereits möglich, einen niedrigeren Steuersatz zu etablieren, wenn man das national möchte. Ich lese Ihnen dazu das vor, was das Bundesfinanzministerium auf eine parlamentarische Anfrage geäußert hat. Ich zitiere mit Erlaubnis: Einerseits erscheint der grenzübergreifende Wettbewerb im Hotelgewerbe nicht so gravierend, dass eine Steuerermäßigung notwendig wäre, andererseits erlauben es die derzeitige Finanzlage und der angestrebte Subventionsabbau nicht, für weitere Leistungen einen ermäßigten Steuersatz einzuführen. –

Herr Eymael, dieses Zitat aus dem Bundesfinanzministerium stammt von 1992, also aus einer Zeit, als es dort eine christlich-liberale Verantwortung gab. An der prekären Finanzsituation und auch an dem Wettbewerbsargument hat sich nichts geändert.

(Eymael, FDP: 22 von 27 Ländern haben es umgesetzt!)

Wer der Auffassung ist, dass der Hotel- und Gaststättenbereich begünstigt werden sollte, sollte Maßnahmen wählen, die systematisch schlüssig bzw. zielgerichtet sind. Aus vielerlei Gründen ist der Mehrwertsteuersatz dazu nicht geeignet, weil er auf den Konsumenten zielt und nicht notwendigerweise auf die Ertragsituation.

Darüber hinaus bekommen wir ein Steuerminderaufkommen nur durch die Senkung des Mehrwertsteuersatzes von 4,6 Milliarden Euro. Die CDU schreibt in ihrem Ergänzungsantrag, dass die Folgen einer solchen Reform des Mehrwertsteuersystems im Rahmen gehalten werden müssen. Wenn Sie der Auffassung sind, dass Mindereinnahmen bei der Mehrwertsteuer von 4,6 Milli-

arden Euro in dieser prekären fiskalischen Situation im Rahmen sind, dann müssen Sie das näher erklären.

(Beifall bei der SPD –
Billen, CDU: Wo kommen die 4,6 Milliarden
Euro her?)

– Die stammen aus einer Berechnung des Bundesfinanzministeriums.

Gegenrechnen können Sie – das ist interessant – rund 600 Millionen Euro, die als zusätzliche Ertragssteuern durch eine verbesserte Ertragssituation bei den Hotel- und Gaststättenbetrieben erwartet werden. Sie haben also eine Nettowirkung von rund 4 Milliarden Euro.

(Billen, CDU: Die CDU schreibt, dass wir das gesamte System – – –)

Ich hatte vor wenigen Tagen ein Gespräch mit der DEHOGA Rheinland-Pfalz. Interessant war, dass die DEHOGA die systematischen Mängel durchaus gesehen hat. Sie haben auch konzidiert, dass zielgerichtete Maßnahmen, beispielsweise wie sie Herr Kollege Hering seit drei Jahren für den Tourismusbereich und damit für den Hotel- und Gaststättenbereich durchführt, wertvoll und wichtig sind und somit unmittelbar bei dem Hotel- und Gaststättenbereich ankommen.

Ich finde es legitim, dass die DEHOGA als Interessenverband eine solche Maßnahme fordert. Ich finde, ein Interessenverband darf das. Politik muss dem nicht nachkommen. Sie als CDU und FDP dürfen das auch. Sie sollten es aber nicht tun, weil ich denke, dass Sie mehr Verantwortung haben, als Partikularinteressen Einzelner zu bündeln und denjenigen zu übertragen, die in der Verantwortung sind. Wenn Sie selbst in Verantwortung sind – ich habe Ihnen das Zitat vorgelesen –, nehmen Sie für sich in Anspruch, mit systematischer und fiskalischer Argumentation zu widersprechen.

(Beifall bei der SPD)

Interessant ist, dass Sie in Ihren Anträgen darauf hinweisen und die CDU glaubt, es noch einmal mit einer Formulierung zu verstärken, dass darüber hinaus gehend das System in der Summe angepackt werden müsse. Ich sage Ihnen, das ist zu wenig. Es geht nicht um eine Prüfung unabhängig von der jetzigen Reduktion, so wie die FDP das fordert. Es geht auch nicht um eine gleichzeitige Überprüfung und Reform des Systems, sondern es geht darum, zuerst das System zu reformieren. Bevor nicht das System reformiert ist, kann man über erweiterte Ermäßigungstatbestände nicht nachdenken. Man muss fragen, ob ein ermäßigter Satz für den Bereich der Hotels und Gaststätten richtig ist, wenn man weiterhin die sozialpolitische Funktion aufrechterhalten will.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, etwas noch falscher zu machen, weil es schon falsch ist, ist mit Sicherheit ganz falsch. Davon bin ich überzeugt. Das betrifft das bestehende Ermäßigungssystem. Die Landesregierung wird deswegen jetzt keine Initiative ergreifen, die Mehr-

wertsteuersätze einseitig zugunsten einzelner Bereiche zu senken.

(Eymael, FDP: Sie sind doch schon einseitig gesenkt!)

Sie wird sich allerdings dafür einsetzen, dass das Mehrwertsteuersystem insgesamt rationaler, systematischer und den ursprünglichen Intentionen entsprechend reformiert und modifiziert wird.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zu den Abstimmungen. Falls die FDP-Fraktion zustimmt, wäre zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU abzustimmen. – Dem ist so.

Dann wird über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3407 – abgestimmt. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Änderungsantrag mit den Stimmen der SPD-Fraktion gegen die Stimmen der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3341 –. Die Beschlussempfehlung empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt worden.

Punkt 21 der Tagesordnung entfällt.

Wir kommen zu den **Punkten 22, 23** und **24** der Tagesordnung, die gemeinsam aufgerufen und beraten werden sollen:

Zukunftsfähiges Gesundheitssystem in Rheinland-Pfalz sichern

Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/3532 –

Zukunft des Gesundheitswesens in Rheinland-Pfalz sichern

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/3566 –

Solidarität erhalten, Qualität stärken – für ein solidarisches, modernes und nachhaltiges Gesundheitssystem in Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/3708 –

Es wurde eine Grundredezeit von 10 Minuten vereinbart. Kollegin Marianne Grosse hat das Wort.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns liegen zum Thema „Gesundheitspolitik“ heute drei Anträge vor. Meine Damen und Herren, dabei ist es der SPD das größte Anliegen, dieses wertvolle, auf Solidarität aufbauende Gesundheitssystem zu erhalten. Wir wollen gleichzeitig die Herausforderungen, die in der Zukunft anstehen, bewältigen.

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz hat schwierige Entwicklungen frühzeitig erkannt. So wurde der sogenannte Masterplan auf die Reise gebracht und von der Landesregierung gemeinsam mit vielen unterschiedlichen Partnern ins Leben gerufen, um die ärztliche Versorgung ambulanter Natur zu sichern. Rheinland-Pfalz ist im Übrigen das erste Bundesland, das eine solche Initiative zur Sicherung der wohnortnahen und ambulanten Versorgung gestartet hat. Ich finde, das ist ein sehr, sehr gutes Zeichen für uns hier in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, mit der Krankenhausplanung hat Rheinland-Pfalz frühzeitig auf Kooperation und Fusionen hingewirkt. Außerdem gibt es in Rheinland-Pfalz unterschiedliche Präventionsprogramme. Ich möchte beispielhaft die Prävention der Zahngesundheit nennen und viele weitere Aktionen, die gemeinsam mit der Landeszentrale für Gesundheitsförderung auf den Weg gebracht worden sind.

Um es klar zu machen, die SPD steht für eine Bürgerversicherung als Grundlage für eine solidarische Absicherung der allgemeinen Lebensrisiken.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir wollen, dass alle Einkommensarten zur solidarischen Finanzierung unseres Gesundheitssystems beitragen. Wir wollen deshalb auch, dass der Steueranteil für die gesetzliche Krankenversicherung schrittweise erhöht wird. In Rheinland-Pfalz ist ebenfalls erkannt worden, dass das Gesundheitswesen ein großer Wachstumssektor ist. Deshalb ist als logische Konsequenz sozusagen die Initiative Gesundheitswirtschaft gegründet worden, um dieses Potenzial zu nutzen. Auch hier hat die Landesregierung umsichtig und frühzeitig zielorientiert gehandelt.

(Beifall des Abg. Schweitzer, SPD)

Meine Damen und Herren, zu den Anträgen der CDU und der FDP fällt zunächst einmal auf, dass sie sich nicht nur in den Überschriften sehr ähnlich, fast identisch sind, sondern sie sind auch inhaltlich außerordentlich gleich. Das ist grundsätzlich in Ordnung. Nur stellt sich die berechnete Frage, meine Damen und Herren, das richte ich jetzt an die Kolleginnen und Kollegen der CDU

(Pörksen, SPD: Wo sind die denn?)

– an die anwesenden Kolleginnen und Kollegen der CDU –,

(Schweitzer, SPD: Die wenigen Anwesenden!)

ob es nicht doch redlicher und ehrlicher ist, auch hier eine Politik zu vertreten, die durchgehend Bundes- und Landesebene miteinander verbindet, und dann auch zu einer Politik zu stehen, die auf Bundesebene von der SPD und von der CDU gemeinsam gestaltet wird.

Dazu nenne ich natürlich auch den Gesundheitsfond, der in beiden Anträgen – das ist jetzt keine neue Botschaft – in negativen Zusammenhängen erwähnt wird. Dabei möchte ich – das geht auch wieder in die Richtung der CDU – die CDU daran erinnern, dass der Gesundheitsfonds bei Weitem keine Idee der SPD war, sondern eine Idee der CDU, insbesondere der Bundeskanzlerin. Auch das ist keine neue Botschaft. Ich möchte Sie aber darauf hinweisen, dass es manchmal so verrückte Situationen gibt, dass die SPD-Politiker den Gesundheitsfonds verteidigen müssen, der deshalb zustande kam, weil es der SPD unglaublich wichtig war, den morbiditätsbezogenen Risikostrukturausgleich umzusetzen.

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Dieser konnte nur erreicht werden im Kompromiss auf der einen Seite Risikostrukturausgleich und auf der anderen Seite der Fonds. Da hat die SPD gesagt, dann nehmen wir den Fonds mit, dann machen wir das, weil wir nicht wollten, dass die Krankenkassen, die die chronisch Kranken und die Schwerkranken versichern, letztlich die Verlierer im Wettbewerb sind. Deshalb hat die SPD dem Fonds zugestimmt. Darum wäre es schön, wenn sich die CDU hier auf Landesebene auch dazu bekennen würde.

(Pörksen, SPD: Dazu sind sie viel zu feige!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Antrag der FDP. Ich verrate Ihnen jetzt kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, dass der Antrag, den die FDP hier jetzt eingebracht hat, eine Minimalversion des Antrags ist, der auf Bundesebene von der FDP im Februar eingebracht worden ist. Er ist ein bisschen weich. Ich hatte das Gefühl, Sie werfen mit Wattebäuschchen und formulieren unheimlich nett und soft. Es erscheint alles sehr harmlos. Wenn man dann aber genau hinschaut, stellt man fest, dass tatsächlich mit dem, was gemeint ist, das gesamte solidarische Gesundheitssystem infrage gestellt wird und Sie extrem radikale Änderungen mit dem, was Sie formulieren, erreichen möchten.

Da nenne ich Ihnen ein Beispiel. Sie fordern den Übergang vom Sachleistungsprinzip hin zum Kostenerstattungsprinzip. Die Begründung ist ein einziger Satz, welcher lautet – ich darf zitieren –: „Nur wer weiß, was Gesundheit kostet, kann sich kostenbewusst verhalten.“ –

(Pörksen, SPD: Was für ein Unsinn!)

– Herr Pörksen, ich muss sagen, das klingt eigentlich okay.

(Pörksen, SPD: Nee, nee, nee! Finde ich nicht!)

Dann muss man einmal fragen, was das bedeutet, das Sachleistungsprinzip gegen das Kostenerstattungsprinzip auszutauschen. Faktisch bedeutet das, dass jede

Rechnung von allen Versicherten in unserem Land nach der privatärztlichen Gebührenordnung abgerechnet werden müsste.

(Dr. Schmitz, FDP: Was?)

– Ja. Die Patientinnen und Patienten müssten in Vorleistung treten, oder sie erklären mir gleich diesen Übergang anderweitig, oder die Patienten müssten – das ist Fakt – in Vorleistung treten und Rechnungen bezahlen oder aber mit den Versicherungen darüber streiten, worauf sie Anspruch haben und worauf nicht.

(Mertin, FDP: Das müssen sie heute auch schon!)

Dieses System ist für einen Großteil der Bevölkerung – meine Damen und Herren, davon bin ich fest überzeugt – nicht zumutbar,

(Beifall bei der SPD –
Schweitzer, SPD: Und auch nicht bezahlbar!)

und schon gar nicht für die Einkommensschwachen und chronisch Kranken.

(Schweitzer, SPD: So ist es!)

Ein weiteres Beispiel aus dem FDP-Antrag klingt ähnlich zart. Da geht es um die Finanzierung eines Solidarausgleichs aus Steuermitteln. Auch das hört sich gut an. Nur verschweigen Sie dabei, dass selbstverständlich nicht alle Bürgerinnen und Bürger in die Gunst dieses Solidarausgleichs kommen würden, bei Weitem nicht, sondern nur ein ganz, ganz geringer Prozentsatz.

Die Frage, welche Einkommensgrenzen Sie sich vorstellen, beantworten Sie nicht. Meine Damen und Herren, Sie erklären auch nicht, welcher Prozentsatz des Einkommens dafür ausschlaggebend sein sollte, dass man den Solidarausgleich in Anspruch nehmen könnte.

Meine Damen und Herren von der FDP, kein Wort sagen Sie dazu, wie viele Milliarden dieser Solidarausgleich kosten würde.

(Pörksen, SPD: Das spielt keine Rolle! Das wird über Steuersenkungen bezahlt!)

Sie sagen kein Wort dazu, woher Sie das Geld nehmen möchten. Schon gar kein Wort sagen Sie dazu, wie Sie das finanzieren wollen, obwohl Sie doch eigentlich, so wie wir das gerade gehört haben, die Steuern senken wollen. Vielleicht können Sie das gleich noch einmal erläutern; denn ich finde, wenn wir von Gesundheitspolitik sprechen, müssen wir uns auch darüber im Klaren sein, dass das, was wir versprechen, auch finanzierbar sein muss.

(Beifall der SPD)

Auch die CDU fordert einen Solidarausgleich aus Steuermitteln. Das ist die logische Konsequenz aus der Forderung nach der Kopfpauschale.

Ein Satz auch dazu:

Das, was durch diesen Solidarausgleich bei der Kopfpauschale ausgeglichen werden sollte, wird nach meiner festen Überzeugung und auch nach Überzeugung der SPD-Fraktion niemals das Niveau erreichen können, das wir jetzt mit unserem System an hohem Niveau aufweisen können.

Meine Damen und Herren, deshalb lassen Sie mich eines festhalten: Wir werden an dem guten, wichtigen und richtigen Grundsatz des solidarischen Krankensystems festhalten.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Schreiner, CDU: Wir auch!)

– Das hört sich aber anders an.

Mit dem, was die CDU und FDP in ihren Anträgen formulieren, ist klar, dass das solidarische System, auf das wir sehr stolz sein können, zwingend eingerissen werden würde. Besonders Einkommensschwache und diejenigen, die nicht gewohnt sind, mit Behörden umzugehen, oder chronisch Kranke werden nach unserer festen Überzeugung die Verlierer sein, wenn wir diesen Anträgen zustimmen würden.

Meine Damen und Herren, wir wollen – das sind Kernstücke der Gesundheitspolitik und Kernstücke sozialdemokratischer Politik, mit denen ich im Übrigen groß geworden bin und die Solidarität bedeuten – Solidarität zeigen, Junge zeigen Solidarität mit den Alten, eine Solidarität der Gesunden mit den Kranken und eine Solidarität derer, die viel verdienen, mit denen, die nicht so viel verdienen.

Meine Damen und Herren, wir werden alles dafür tun, dass die Menschen unabhängig von ihren Einkommensverhältnissen auf dieses gute solidarische Gesundheitssystem zurückgreifen können.

(Frau Thelen und Schreiner, CDU: Wir auch!)

In logischer Folge werden wir daher Ihre beiden Anträge ablehnen.

(Schreiner, CDU: Das ist ein Fehler!)

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Bevor ich Herrn Kollegen Dr. Enders das Wort erteile, darf ich Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder des Bouleclubs St. Sebastian und des Mandolinclubs 1920 aus Mülheim-Kärlich. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Herr Kollege Dr. Enders, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich fand es schon bemerkenswert, dass Frau Kolle-

gin Grosse der FDP und CDU abgesprochen hat, Solidarität im Gesundheitswesen zu haben. Das Gegenteil ist der Fall. Selbstverständlich!

(Beifall der CDU und bei der FDP –
Unruhe bei der SPD)

Dass unsere Anträge ähnlich formuliert sind, hängt damit zusammen, dass wir in diesen Dingen ähnlich denken. Sie haben fast zwei Monate gebraucht, um auf unsere Anträge zu reagieren.

(Pörksen, SPD: Das hätten wir in einem Tag
machen können!)

Im Übrigen wird das Wort „Kopfpauschale“ in keinem dieser Anträge erwähnt. Das wissen Sie ganz genau. Ich sage gleich aber noch etwas zur Bürgerversicherung.

„Länder wollen mehr Macht in der Gesundheitspolitik.“ So lautete die Überschrift in der Zeitschrift „Dienst für Gesellschaftspolitik“ in der Ausgabe vom 5. August 2009. Hintergrund sind die Beschlüsse der Gesundheitsministerkonferenz im Juli in Erfurt, nachdem die Länder eine stärkere Rolle in der bundesdeutschen Gesundheitspolitik spielen wollen und sich nicht zurückdrängen lassen. Vielleicht kann Frau Dreyer gleich dazu etwas sagen. Dem kann man nur zustimmen, nachdem man gesehen hat, wie schwer sich die beiden Großkoalitionen 2005 bei einem gemeinsamen Regierungsprogramm getan haben.

Wenn die Länder mehr mitreden wollen, gilt das aber auch für die Opposition. Da ist der Zeitpunkt vor einer Wahl durchaus ein geeigneter Zeitpunkt, die eigenen Ziele auch für Rheinland-Pfalz noch einmal zu formulieren, damit die Menschen wissen, wie die einzelnen politischen Akteure teilweise unterschiedlich denken.

Wir haben jetzt – das ist unbestritten – ein modernes, leistungsfähiges Gesundheitswesen. Damit das auch so bleibt, ist aber eine nachhaltige Gestaltung notwendig, wobei bei uns auch der Mensch absolut im Mittelpunkt stehen muss.

(Beifall der CDU)

Das bedeutet für Rheinland-Pfalz, dass die Menschen hier eine qualitativ hochwertige, wohnortnahe medizinische Versorgung erhalten. Diese Aufgabe stellt sich insbesondere bei uns in den ländlichen Räumen. Dies vor allem vor dem Hintergrund des allgemeinen demografischen Wandels, nämlich der Patienten – das sind wir alle –, aber auch angesichts erkennbarer Risiken für die ärztliche Versorgung in Form der Veränderung der Altersstruktur der Ärzte – darüber haben wir schon mehrfach in diesem Hause debattiert – und der zunehmenden Schwierigkeiten bei der Besetzung freier Arztstellen und rückläufigen Nachwuchses.

Ich habe mir in der vergangenen Woche einmal das „Deutsche Ärzteblatt“ genauer vorgenommen und gezählt, dass drei Viertel der Dicke dieses Wochenheftes auf Stellenanzeigen von offenen, nicht besetzten Krankenhausarztstellen entfällt. Das übrige Viertel entfällt auf den allgemeinen informativen wissenschaftlichen Teil.

Fakt ist, die Beschäftigten im Gesundheitswesen – damit meine ich nicht nur die Ärzte, sondern insbesondere das Pflegepersonal – klagen über eine zunehmende berufliche Belastung. Höhere Arztzahlen gegenüber früher führen beim unbedarften Betrachter durchaus zu einer Fehleinschätzung dieser Problematik. Man muss aber einfach zur Kenntnis nehmen, dass in den vergangenen Jahren eine erhebliche Arbeitsverdichtung stattgefunden hat, bedingt durch die immer älter und kränker werdenden Patienten und einen sehr hohen Dokumentationsaufwand sowie durch kürzere stationäre Verweildauern. Die Arbeit ist im Endeffekt die gleiche. Es wird alles verdichtet.

Da muss ich sagen, dass die Landesregierung bisher keine gesundheitspolitischen Ziele bestimmt hat und Maßnahmen ergriffen hat, die für eine nachhaltige Gestaltung des Gesundheitswesens sorgen können. Exemplarisch falsch ist das erneute Eintreten für eine Bürgerversicherung, wie in ihrem Antrag. Ich hatte das erwartet. Dieser Begriff, so soft wie er klingt, Frau Grosse, ist und bleibt – ich sage es einmal ganz drastisch – eine Mogelpackung, weil ein System, das bei 90 % der Menschen, nämlich bei den PKV-Versicherten, nicht funktioniert, auf alle übertragen werden soll. Das ist schon allein mathematisch gar nicht darstellbar.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Im Übrigen sind die Ärzte in den Parlamenten – wir haben einige im Haus – keine Lobbyisten der Ärzte. Das wirft man uns oft vor. Das sind Lobbyisten der Patienten.

(Pörksen, SPD: Das würde uns nie einfallen!)

– Das wird oft genug gesagt.

Die freie Wahl der Krankenversicherung ist das gute Recht der Versicherten und Patienten. Deshalb ist eine Bürgerversicherung genannte Einheitsversicherung von uns abzulehnen. Die PKV als Bestandteil eines freiheitlichen Gesundheitswesens ist zu erhalten. Da muss es Möglichkeiten der Zusammenarbeit geben beim Angebot von Wahl- und Zusatzleistungen.

Ich will ganz deutlich einmal sagen: Ohne dass der Gesetzgeber das gewollt hat, transferiert das System der PKV jedes Jahr neun Milliarden Euro in Form einer Quersubventionierung in das System hinein, die sonst nicht fließen würden.

(Beifall bei der CDU –
Schreiner, CDU: Das ist Solidarität!)

– Genau, Herr Kollege Schreiner. Das ist Solidarität pur. Ich komme später darauf noch zu sprechen.

Es wird auch immer wieder argumentiert, dass die Behandlung eine andere wäre. Ich bin selbst Facharzt für Anästhesie. Bei mir bekommen Privatpatienten die gleichen Medikamente wie Kassenpatienten. Da gibt es überhaupt keinen Unterschied. Ich verahre mich dagegen, wenn öffentlich immer wieder dargestellt wird, als wenn das so wäre. Das ist nicht so.

Exemplarisch unzureichend ist aber auch – Frau Dreyer, es tut mir leid, dass ich das sagen muss – der Masterplan. Er hat eine lange Geschichte. Dies insbesondere deshalb, weil er bisher keine spürbare Wirkung zeigt. Wir brauchen Leitlinien in der Gesundheitspolitik zur nachhaltigen Sicherung unseres solidarischen Gesundheitswesens.

Ich will das noch ganz kurz anhand von ein paar Punkten erläutern:

1. Freie Arzt- und Krankenhauswahl. Das ist der Kern einer freiheitlichen Gesundheitsversorgung. Damit darf die Krankenhausversorgung nicht durch einen Investitionsstau gefährdet werden. Den haben wir auch in Rheinland-Pfalz.

2. Wir brauchen Therapiefreiheit im Interesse der Patienten, damit sie das medizinisch Notwendige erhalten. Das ist mit Staatsmedizin nicht zu machen. Das sieht man in all den Ländern, in denen das praktiziert wird.

3. Die Solidarität: Jetzt komme ich zu dem Begriff „Solidarität“. Das ist ein Punkt, der bei unseren Vorschlägen – auch bei denen der FDP – immer in Abrede gestellt wird.

Diese Solidarität ist ohne Ihre Bürgerversicherung auch dann gegeben, wenn die Finanzierung von Gesundheitsleistungen zunehmend von den Arbeitskosten gelöst und der Solidarausgleich aus Steuermitteln geleistet wird. Es ist doch klar: Wer viele Steuern zahlt, handelt besonders solidarisch. Sie wissen genau, dass die Masse der Steuern von einem sehr kleinen Prozentsatz der Menschen gezahlt wird.

4. Wettbewerb, Bürokratieabbau und Transparenz: Ich will die Punkte nur anreißen. Sie erklären sich von selbst, bleiben aber Ziele, die immer und nachhaltig verfolgt werden müssen. Die Bürokratie frustriert die Leistungsanbieter zunehmend. Wiederum gilt das nicht nur für die Ärzte. Zu dem Thema „Transparenz“ kann man einfach noch einmal sagen: Das bedeutet in der Tat die verstärkte Anwendung von Kostenerstattungen anstelle von Sachleistungen. Ich sage aus meiner eigenen beruflichen Erfahrung, ich muss immer wieder feststellen, dass Patienten die Medikamente nicht so einnehmen, wie sie sie einnehmen sollten, auch weil die Ärzte vielleicht zu wenig Zeit haben, sie intensiv zu beraten. Wenn man zu einem Notfall ins Haus kommt, sieht man eine Kiste mit Dutzenden von Präparaten stehen, die zum Teil alle nicht so genommen worden sind, wie sie genommen werden sollten. Was nichts kostet, ist oft nichts wert.

5. Prävention: Das ist ein wichtiges Thema. Die Prävention ist eine Investition in das Gesundheitswesen. Deshalb sollten für die Prävention durch die Weiterentwicklung von entsprechenden Versicherungsmodellen – Wahl- und Selbstbehaltungstarife – Anreize gegeben werden. Dabei muss die Ausübung des individuellen Gesundheitsverhaltens gefördert werden. Die Union im Bund konnte erfolgreich – ich sage bewusst „erfolgreich“, auch wenn es provokant klingt – ein Präventionsgesetz nach der Vorstellung der SPD verhindern. Der

von Ulla Schmidt vorgelegte Entwurf sieht nämlich eine zentralistische Behörde,

(Zuruf der Staatsministerin Frau Dreyer)

– das ist ein Referentenentwurf, ich weiß –, bürokratische Antrags- und Bewilligungsverfahren sowie eine generelle Vereinheitlichung von Präventionsmaßnahmen vor. Die Bundestagsfraktion der CDU/CSU hat ein unbürokratisches, wettbewerbliches Konzept dagegengesetzt, das die Kooperation der Akteure und Maßnahmen fördert und dabei Bewährtes stärkt und weiterentwickelt. In diesem Konzept werden, im Gegensatz zu dem anderen Modell, eine zu starke Kollektivierung und eine zu starke Standardisierung abgelehnt. Vielmehr setzt es, wie es auch vernünftig ist, auf Einsicht und Verantwortung der Betroffenen.

Ich will noch erwähnen, dass die Selbstverwaltung zur Kultur des Gesundheitswesens gehört. Deshalb muss der staatliche Einfluss, wie er sich im Gesundheitsfonds zugunsten der Selbstverwaltung etabliert hat, reduziert werden.

Ganz zum Schluss möchte ich noch einmal etwas zur Solidarität sagen. Thema „Gerechtigkeit“: In der Tat baut das Selbstverständnis eines Gesundheitssystems auf der Gerechtigkeit auf. Dazu gehört eine angemessene Honorierung – die kommt jetzt offensichtlich –, aber auch die Gewährleistung, dass die Ausgabenentwicklung die finanzielle Leistungsfähigkeit nicht übersteigt und der ländliche Raum nicht benachteiligt wird. Ich denke, dass wir in den Grundzielen gar nicht weit auseinander liegen. Es wird nur unterschiedlich formuliert.

Ich darf abschließend sagen: Wir werden dem Antrag der FDP auch zustimmen, da er fast in dieselbe Richtung zielt wie unser, nämlich in die Richtung einer nachhaltigen Sicherung des Gesundheitssystems.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. – Für die FDP-Fraktion hat Kollege Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal ein herzliches Dankeschön an die Präsidentin, die uns, abweichend von der Tagesordnung, die Chance gegeben hat, als Letzte zu diesem wichtigen Thema zu sprechen. Frau Präsidentin, das fand ich ausgesprochen charmant. Das hätte ich so nicht erwartet; das ist ein gutes Zeichen. Ich freue mich auch, dass wir ein wenig mehr Zeit haben als üblich, um uns über dieses wichtige Thema auszutauschen. Um der SPD noch einmal die Gelegenheit zu geben, darüber nachzudenken, sei vorab gesagt: Egal wie wir heute dazu stehen, fände ich es schön, wenn wir die drei Anträge an den Ausschuss überweisen würden, damit wir die Inhalte in Ruhe besprechen können. Vielleicht können Sie sich in dieser Richtung austauschen.

Am besten hat mir natürlich der Satz „Der Mensch steht für uns im Mittelpunkt“ gefallen. Das ist einfach großartig; das kommt so genial daher. Ich dachte nämlich immer, die rostigen Skalpelle und die Krankenhausheizungen stünden im Mittelpunkt. Nein, der Mensch steht für uns im Mittelpunkt. Wie schön und wie beruhigend!

Darüber hinaus heißt es: Wir haben ein gutes System, wir wollen die Bevölkerung nicht verunsichern. – Auch ich sage, ohne den Spott meiner vorherigen Bemerkung, wir haben ein gutes System, zumindest ein sehr ordentliches. Damit das so bleibt, sollten wir alle uns angstfrei mit der Politik der letzten 20 Jahre auseinandersetzen. Jeder war ein bisschen dabei, und daher kann man keinen Einzelnen für die Missstände verantwortlich machen, die es in diesem ganz ordentlichen System derzeit mehr als offensichtlich gibt.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, das ist kein Teil einer Schlechtredekampagne, sondern es ist eine realistische, solide Beschreibung der Zustände, die wir in diesem ganz ordentlichen System derzeit tatsächlich haben. Leider Gottes haben wir faktisch eine Rationierung. Wir haben auch hier schon über die Wartezeiten von GKV-Patienten im Vergleich zu denen von PKV-Patienten gesprochen. Wir stellen mit Bedauern fest, dass wir in vielen Bereichen – längst nicht in allen – de facto eine Zwei-Klassen-Medizin haben. Wir haben schon sehr oft über den Investitionsstau bei den Krankenhäusern gesprochen. Wir sprechen immer wieder über die Nachwuchssorgen bei Ärzten und Pflegern.

Wir wissen, dass die Bürokratie in den letzten Jahren nicht ab-, sondern ausgebaut wurde, und – harte Fakten sprechen auch eine eindeutige Sprache – wir alle reden über die Notwendigkeit von Beitragssenkungen sowie Lohn- und Nebenkostenerhöhungen. Aber tatsächlich sind die Beitragssätze, die 1998 bei 13,6 % lagen – jetzt greife ich einmal die Zeit der SPD-Regierungsverantwortung in der Gesundheitspolitik heraus –, in die Höhe gestiegen. Das ist schon überraschend. Wenn man Beiträge, die bei 13,6 % liegen, senken will und am Ende, also zu Beginn dieses Jahres, bei satten, saftigen 15,5 % landet, kann man in diesem wichtigen Politikfeld – Herr Pörksen, ich warte auf Ihren Zuruf – nicht von einem Erfolgsmodell sprechen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Auch das ist bemerkenswert: Dass man dann mit Geldern, die man nicht hat, durch die direkte Bezuschussung über das Konjunkturprogramm die Beiträge im Wahljahr künstlich auf elegante 14,9 % senkt, ist politisch zwar nachvollziehbar, fachlich-sachlich aber ein Trauerspiel.

(Beifall der FDP)

In diesem Umfeld sprechen wir über die drei Anträge. Bevor ich ins Detail gehe, gilt es festzuhalten: Es gibt einen Antrag, in dem es im Klartext heißt: Alles ist gut so, und wir müssen den Erfolgsweg weiter beschreiten. – Frau Grosse, wenn dieser Erfolgsweg aber eine Sackgasse ist, rennt man am Ende dieser Gasse mit der

Nase gegen die Wand. Das sollten wir alle tunlichst vermeiden. Dieser Weg der Strangulation eines potenziell boomfähigen Marktes kann nicht der richtige sein.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Aber jetzt! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Jetzt mache ich Ihnen richtig Angst, Herr Schweitzer. Noch sind Sie pumperlgesund; zumindest wirken Sie so. Ich hoffe, das bleibt noch lange so.

(Pörksen, SPD: Aber Sie können ihm ja einen gesunden Zahn ziehen!)

Aber auch für uns selbst sollten wir ein Interesse daran haben, ein gutes Gesundheitssystem dauerhaft vorzuhalten. Ich bin überzeugt davon, wenn wir das, worum wir uns als Vokabel alle bemühen, nämlich ein soziales und solidarische Gesundheitssystem, wirklich wollen – jawohl, Frau Grosse: Jung für Alt, Reich für Arm, Gesund für Krank, wer will das nicht –, müssen wir den letzten Punkt des SPD-Antrags ernst nehmen, dass wir die Gesundheitswirtschaft an all den Stellen wachsen lassen, an denen das Solidarische und Soziale nicht betroffen ist. Damit schaffen wir in diesem boomfähigen Markt Gewinne, Umsätze und Mehrwert überall da, wo Gesundheitsleistungen, die die Bevölkerung haben will, mit dem Kauf von Konsumgütern und All-inclusive-Reisen in die Dominikanische Republik konkurrieren. Wenn wir dort Umsätze zulassen für das, was vermeintlich und angeblich das Wichtigste für die Menschen ist, schaffen wir es, die Ressourcen Sozialstaatlichkeit und Solidarität im Gesundheitssystem wirklich zu erhalten und das System demografiefest zu machen.

Frau Kollegin Grosse, davon haben Sie nachvollziehbarerweise in Ihrem Beitrag nicht gesprochen. Aber auch das ist eine große Herausforderung.

Meine Damen und Herren, deshalb genügt es nicht, die politischen Ziele untereinanderzuschreiben und in einer nicht ganz sachgerechten Art und Weise zu versuchen, das, was in unserem Antrag bewusst positiv formuliert ist, mit Unterstellungen zu kommentieren, die so unseren Vorstellungen nicht entsprechen. Ich frage mich, wer das aufgeschrieben hat. Man sollte versuchen, zumindest im gedanklichen Austausch aufeinander zuzugehen und angstfrei über die unterschiedlichen Konzepte zu sprechen.

Hinsichtlich der Äußerung, weiterzumachen wie bisher, kann ich dem Kollegen Enders nur recht geben. Die Fehler, die wir jetzt 90 % zumuten, in einem Akt sozialdemokratischer Gerechtigkeit auf 100 % auszudehnen, kann nicht der Erfolgsweg sein. Das ist diese Sackgasse.

Ihr Fraktionsvorsitzender hat heute Morgen in einem anderen Zusammenhang zumindest sinngemäß erwähnt, es zeichnet uns aus – das reklamiert er für Ihre Fraktion und Partei –, dass wir aus Fehlern lernen.

Lassen Sie uns doch gemeinsam in diesem Politikfeld aus Fehlern lernen! Lassen Sie uns doch einmal darüber nachdenken, welchen Sinn es macht, auch in diesem Antrag wieder die Präventionskarte hochzuhalten, wohl

wissend, dass es bisher ein Präventionsgesetz über zwei Legislaturperioden weder bei Rot-Grün noch bei der Großen Koalition gibt! Jeder wollte es, es gibt es aber nicht.

Frau Grosse, halten Sie sich an das Faktische. Erklären Sie, jawohl, wir haben es bisher nicht geschafft. Sie werden es auch zukünftig nicht schaffen, weil Sie anders als hier im Bund die absolute Mehrheit dieses Mal wahrscheinlich verfehlen werden. Deshalb werden Sie wahrscheinlich auch dieses Mal, wenn überhaupt, nicht ohne Koalitionspartner auskommen. Dann werden Sie mit Ihrer „Kopf-durch-die-Wand-Politik“ nicht klarkommen.

Die Bürgerversicherung ist eine das Herz wärmende Vokabel. Sie ist aber ansonsten Ausdruck dessen, was hinter dieser Sackgassenmauer droht. Ich habe oft davon gesprochen, dass dieses System planwirtschaftliche, misswirtschaftliche und mangelverwaltende Züge trägt. Der Ministerpräsident hört es nicht gern, wenn ich es als kleine DDR bezeichne.

(Ministerpräsident Beck: Das ist ja auch eine Zumutung!)

Die Bürgerversicherung würde die Sache in der Tat rund machen. Dann haben Sie nicht mehr die kleine DDR. Dann sind Sie richtig in einem System angekommen, wo irgendjemand großkopfert ganz oben zentral entscheidet, was Lieschen Müller an Arztwahl und an Therapiechancen bekommt. Wenn es das ist, was Sie wollen, ist es das Gegenteil – Ihre Aufregung ist nur zu verständlich – dessen, was wir alle wollen sollten.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

– Herr Ramsauer, ich kann differenziert hören. Trotzdem höre ich Ihnen zu.

(Glocke der Präsidentin)

Deshalb plädiere ich noch einmal am Ende dieses Gedankenaustauschs dafür, dass wir uns die Chance nicht verstellen, gerade jetzt am Rande der Bundestagswahl in der nächsten Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses über die drei Anträge und die Gesundheitspolitik zu sprechen. Ich jedenfalls stelle diesen Antrag und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP –

Frau Pepper, SPD: Machen Sie doch einmal einen Geschichtsaufarbeitungskurs!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren und Damen! Ich möchte auf die Äußerungen von Herrn Dr. Schmitz zurückkommen.

Herr Dr. Schmitz, die Debatte war am Anfang ganz sachlich. Es ist aber vollkommen daneben, einen Vergleich zwischen der kleinen DDR und unserem Gesundheitssystem zu ziehen.

(Beifall der SPD)

Sie beginnen alle damit – das ist eine Gemeinsamkeit in allen drei Anträgen; das möchte ich hervorheben – zu sagen, dass wir insgesamt ein leistungsfähiges und gutes Gesundheitssystem in Deutschland haben. Das wird auch von allen Experten dieser Welt bestätigt, auch wenn es Unzufriedene im Gesundheitssystem gibt.

Trotzdem ist es so, dass wir auf unser Gesundheitssystem stolz sein können. Kein Mensch hat jemals bezweifelt, dass man es immer weiterentwickeln muss. Darauf komme ich noch einmal zu sprechen. Das sind U-Bootmäßige Vergleiche. Ich finde es nicht seriös, diese in dieser Debatte zu äußern.

(Beifall der SPD)

Ich möchte aber noch ein paar gute Nachrichten mitteilen; denn ich habe die Anträge sehr genau gelesen. Es gibt doch noch Gemeinsamkeiten der politischen Parteien zumindest hier im Raum zu bestimmten Fragen in der Gesundheitspolitik.

Ich denke, uns eint alle, dass wir eine flächendeckende ambulante Versorgung durch Haus- und Fachärzte und -ärztinnen als wichtiges Anliegen ansehen und in den Anträgen bestätigen, dass sie vorhanden ist und wir dafür sorgen und helfen müssen, dass sie auch in Zukunft sichergestellt ist. Dazu gehört auch eine angemessene Vergütung. Das ist selbstredend. Dafür haben sich der Ministerpräsident und ich seit Jahren eingesetzt. Wir stehen nach wie vor hinter diesem Punkt.

(Beifall bei der SPD)

Wir stehen auch zur freien Arztwahl und Therapiefreiheit. Natürlich möchten wir Transparenz und Wahlfreiheit für die Versicherten. Wir wollen auch keine überflüssige Bürokratie.

Ich möchte ganz klar sagen, dass das Schlagworte sind, auf die wir uns verständigen können. Keiner spricht Ihnen, und zwar weder der CDU noch der FDP, ab, dass Sie sich ein solidarisches System vorstellen. Aber wir haben eine andere Vorstellung von der Solidarität als Sie. Das unterscheidet Sie von uns. Das muss man sehr klar formulieren.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie schon die Anträge vor der Bundestagswahl stellen – das ist Ihr gutes Recht –, dann muss man auch sehr klar den Unterschied deutlich machen.

Bevor ich auf den FDP- und dann auf den CDU-Antrag zu sprechen komme, möchte ich sagen, dass Frau Grosse von Wattebällchen gesprochen hat. Ich finde, wenn man die beiden Anträge der FDP-Landtags- und Bundestagsfraktion vergleicht, stellt man fest, dass das eigentlich Wurfgeschosse sind, wenn man ein solidari-

sches Verständnis hat, wie wir es als SPD-geführte Landesregierung vertreten.

Ich möchte auch Herrn Dr. Enders sagen, dass die Landesregierung natürlich gesundheitspolitische Leitziele hat. Auch darauf werde ich noch einmal eingehen. Wir finden auch, dass sie im Sinne einer Nachhaltigkeit wirken.

Ich darf noch eines zynisch anmerken. Ich war bereits bei zwei Gesundheitsreformen dabei. Bei der ersten war es auch noch die CDU, bevor sie sich ein ganzes Stück weit neoliberal gewandelt hat. Sie hat zum Beispiel zu Themen wie der Bürgerversicherung gestanden, weil sie ein ganz anderes gesamtgesellschaftliches Gefühl für das Thema „Solidarität“ als heute hatte.

Deshalb ist es eher zu bedauern, dass Sie ausgerechnet dieses Thema als Beispiel dafür nehmen und auf nachhaltige Konzepte, die auf der Solidarität beruhen, verzichten. Ich komme darauf zu sprechen.

Zuerst möchte ich auf den Antrag der Fraktion der FDP eingehen. Ich habe mir auch den Antrag der Bundestagsfraktion der FDP angeschaut, weil dieser bundesweit überall Thema in den Parlamenten ist. Ein Punkt, den Sie sehr harmlos verpacken, ist, dass Sie sich in Wahrheit ein völlig anderes System vorstellen. Sie rücken – dies wird im Antrag der Bundestagsfraktion klar – von der gesetzlichen Krankenversicherung ab. Dort gehen Sie von Unternehmen aus. Darin wird von Unternehmen mit sozialer Verantwortung gesprochen. Sie wollen nichts anderes als einen privaten Krankenversicherungsmarkt.

Herr Dr. Schmitz, wir haben schon so oft darüber gesprochen. Ich unterstelle, dass das auch hinter Ihren Äußerungen steckt. Das ist mit den Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen nicht zu machen.

(Beifall der SPD)

In dem dortigen Antrag wird auch davon gesprochen, dass man sich auf das medizinisch wirklich Notwendige konzentrieren muss. Wie oft habe ich die Debatte auf Bundesebene gehört, was medizinisch notwendig und was wirklich medizinisch notwendig ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

– Das steht im Antrag der FDP-Bundestagsfraktion. Es ist immer wieder auch in Ihren Reden zu hören, dass man natürlich über Leistungskürzungen nachdenken und überlegen muss, was das medizinisch Notwendige ist.

(Dr. Schmitz, FDP: Das habe ich in zehn Jahren nicht gesagt, Frau Ministerin!)

Ich kann nur noch einmal wiedergeben, dass wir uns an diesem Thema bis zum Gehnichtmehr abgearbeitet haben. Wenn man nicht ganze Leistungsbereiche aus der Krankenkasse ausgliedern will, kann man im Grunde genommen am Leistungskatalog nichts machen.

Ich möchte etwas zu dem Solidarprinzip in der gesetzlichen Krankenkasse und darüber sagen, wie Sie es aus meiner Sicht in den Anträgen interpretieren.

Dort heißt es, nur dort soll Hilfe geleistet werden, wo sie unbedingt notwendig ist. Sie soll aus Steuermitteln finanziert werden. Was heißt das konkret: Es heißt aus meiner Sicht konkret, dass reiche Menschen zugunsten einkommensschwächerer Personen entlastet werden, und es heißt selbstverständlich auch – – – Im Moment haben wir ein Umlageverfahren. Im Moment ist klar, je mehr ich verdiene, umso mehr zahle ich in die Krankenkasse ein. Diejenigen, die wenig verdienen und kein Geld haben, haben exakt die gleichen Leistungsansprüche wie die Reichen es auch haben. Wenn ich aber den Sozialausgleich ganz anders organisiere, indem ich ihn einfach nur als Port mit Steuermitteln mache und sage, bestimmte Leistungen werden ab einem bestimmten Einkommen bezahlt, dann ist das ein vollkommen anderes System.

(Beifall der SPD –
Ministerpräsident Beck: So ist es!)

Wenn man das will, muss man dazu stehen.

Ich habe auch kein Problem damit, mich damit auseinanderzusetzen. Im FDP-Antrag steht das mit dem Solidarprinzip drin, das aus Steuermitteln finanziert werden soll. Ich habe kein Problem damit, mich damit auseinanderzusetzen. Aber ich habe ein Problem damit, dass wir mit Begriffen hantieren und jeder etwas anderes darunter versteht.

Was die SPD unter Solidarität im Gesundheitssystem versteht, ist ganz klar definiert. Ich sage es Ihnen auch nachher noch einmal genau. Wir sind hinter den Begriffen klar identifizierbar. Die FDP ist es aus meiner Sicht nicht. Deshalb habe ich auch den Bundestagsfraktionsantrag gelesen, um manche Begriffe vielleicht etwas besser zu verstehen.

Ich möchte sagen, ich halte auch nichts davon, vom Sachleistungsprinzip abzurücken. Wir haben heute schon die Möglichkeit, das Kostenerstattungsprinzip zu machen. Es wird von den wenigsten Menschen in Anspruch genommen. Es ist und bleibt ein Problem, das nicht gelöst ist, wie Menschen, die ernsthaft schwer krank sind, in Vorleistung treten sollen.

Natürlich kann man sich vorstellen, dass Krankenkassen schnell eintreten. Aber das Risiko bleibt bei den schwer kranken Menschen, die einkommensschwach sind, ob sie letztendlich wirklich die Kostenerstattung leisten können oder nicht. Wenn die Krankenkasse nicht schnell genug bezahlt, hängt das Risiko voll bei den Betroffenen. Das halte ich für problematisch.

Selbst der Deutsche Ärztetag hat mit dem Hinweis auf die sozialen Probleme einen Beschluss für die Kostenerstattung genau mit diesen Argumenten wieder zurückgezogen.

Noch etwas zu dem CDU-Antrag. Den finde ich irgendwo ein Stück weit aufschlussreich. Wir haben das schon öfter diskutiert. Frau Grosse hat darauf hingewiesen. Die

Distanzierung der CDU-Fraktion vom Gesundheitsfonds ist auch eine Distanzierung von dem, was die Bundeskanzlerin vertritt und woran sie festhält. Ich finde es zurzeit überhaupt nicht nachvollziehbar – dies sage ich ganz klar –; denn der Gesundheitsfonds erweist sich gerade in Zeiten der wirtschaftlichen Krise eher als stabilisierender Faktor, weil damit Beitragssatzerhöhungen im Moment, und zwar auf dem Höhepunkt der Krise, vermieden werden können, und die Krankenkassen bekommen Planungssicherheit, weil ihre Einnahmen verstetigt sind. Das ist ein klarer Vorteil.

Wenn Sie in dem CDU-Antrag bezogen auf den Fonds von Bürokratie sprechen, dann fragen Sie Herrn Hecken, den Sie ganz gut kennen. Er ist der Hüter des Gesundheitsfonds beim Bundesversicherungsamt und dürfte ziemlich klar sagen und Ihnen klarmachen, dass der Gesundheitsfonds mit einer ausufernden Bürokratie – so heißt es da – wenig zu tun hat.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Noch etwas verblüfft mich, wenn ich das sagen darf. Sie sprechen immer noch vom System der Kopfprämie in der Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung. Das tut das Parteiprogramm der CDU nicht mehr. Von diesem Modell profitieren aus meiner Sicht allein diejenigen im Land mit hohen und höchsten Einkommen, und Geringverdiener, vor allem auch Familien, zahlen die Zeche. Wir wollen keine Kopfprämie, um das noch einmal klar zu sagen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Zum Präventionsgesetz. Herr Dr. Enders, das Präventionsgesetz war kein Gesetz von Ulla Schmidt. Das Präventionsgesetz war ein in der Bundesregierung abgestimmter Entwurf. Er war damals mit allen 16 Bundesländern abgestimmt. Es gab nur eine einzige Gruppe, die dagegen war, nämlich die Unions-Bundestagsfraktion. Der Name Frau Widmann-Mauz ist wahrscheinlich inzwischen national bekannt. Dieses Gesetz ist gegen den Willen aller Bundesländer aufgehoben worden. Ich denke, es ist eigentlich ein Skandal; denn es war nicht mehr so wie am Anfang. Es war ein ganz gut handhabbares Präventionsgesetz. Es hätte uns geholfen, die Dinge umzusetzen. Leider ist es nicht eingetreten. Das bedauern wir. Aber wir werden in der nächsten Wahlperiode, auch wenn es zweimal gescheitert ist, dranbleiben, dieses Gesetz zu bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch etwas zu dem Thema „Wahlfreiheit“ sagen. Das ist in Ihren beiden Anträgen als Thema enthalten. Sie reden von der Wahlfreiheit des Versicherungsschutzes für alle Versicherten und halten gleichzeitig an der Trennung der Versicherungssysteme unverrückbar fest. Das geht gar nicht. Das geht nicht zusammen. Ich verstehe auch nicht, warum das so schwer zu begreifen ist.

Solange wir zwei Versicherungsmärkte haben, die nach unterschiedlichen Regeln arbeiten, bei denen wir Versicherungsgrenzen und Ähnliches haben, haben die Menschen keine wirkliche Wahlfreiheit; denn sie werden

eingeteilt in die Gruppe, die in dem privaten Krankenversicherungsmarkt tätig sein kann, und die, die in der gesetzlichen Versicherung ist. Ich verstehe gar nicht, warum Sie immer wieder von Wahlfreiheit sprechen.

Alle ernst zu nehmenden Experten halten den deutschen Weg mit den zwei Versicherungssystemen für einen Irrweg. International gesehen ist es ein Sonderweg. Wenn Sie mich fragen, leidet das Gesundheitswesen, was die Finanzierung betrifft, hauptsächlich daran, dass wir die beiden Versicherungsmärkte haben. Es ist ein Witz, immer wieder zu behaupten, dass die PKV die GKV finanziert. Wenn man die Märkte mit gleichen Zugangsvoraussetzungen zusammenlegen würde, dann hätten wir global gesehen ein viel kleineres Problem.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Das immer wieder zu beschönigen, geht – ehrlich gesagt – nicht in meinen Kopf hinein.

Ich möchte noch einmal sagen, wo die SPD steht. Wir setzen natürlich auf das Modell der Bürgerversicherung und gegen eine ungerechte Zweiteilung des Versicherungsmarkts. Wir wollen, dass die Bürger und Bürgerinnen, also auch die Privatversicherten, in den Solidar Ausgleich mit einbezogen werden. Nur ein Versicherungsmarkt ist tatsächlich Garant dafür, dass es eine echte Wahlfreiheit gibt.

Wir haben mit der letzten Gesundheitsreform wichtige Schritte in eine gerechtere Finanzierung des Gesundheitswesens unternommen. Dazu gehört, dass wir inzwischen gesamtgesellschaftliche Aufgaben durch Steuermittel finanzieren. Es gehört dazu, dass Nichtversicherte den Zugang zu einem Krankenversicherungssystem finden. Wir stehen, und das zeigt auch der Antrag der SPD-Fraktion, klar zum solidarischen Krankenversicherungssystem. Ich denke, das ist nachvollziehbar. Das heißt, Beiträge nach finanzieller Leistungsfähigkeit. Das ist eines der großen Prinzipien der Solidarität. Es heißt, medizinisch notwendige Leistungen für alle, unabhängig davon, was sie verdienen. Es heißt auch, Schutz vor Überforderung, und es heißt, paritätische Finanzierung.

Meine sehr verehrten Herren und Damen, ich bin schon ein bisschen über meine Zeit, möchte aber trotzdem noch zwei Sätze zur Landespolitik sagen, weil es mich so ein bisschen ärgert.

Die CDU kritisiert die Landesregierung nicht nur an der Stelle, dass wir die „falschen“ Konzepte wie die Bürgerversicherung verfolgen, sondern sagt auch, man merkt es exemplarisch an dem „unzureichenden“ sogenannten Masterplan zur Stärkung der ärztlichen Versorgung.

Ich habe es schon öfter erzählt und mache es heute wieder, um Ihnen zu sagen, was in der Zwischenzeit bei diesem Masterplan passiert ist.

Ich nenne Ihnen das Internetportal, das der Deutsche Hausärzteverband aufgestellt hat, die Praxisabgabebörse und die Famulaturbörse. Ich nenne Ihnen die Lehrpraxen, deren Zahl deutlich erhöht worden ist. Ich nenne Ihnen die Weiterbildungsstellen, deren Zahl deutlich erhöht worden ist und die mehr finanziert werden. Ich

nenne Ihnen Weiterbildung, die auch in Teilzeit erbracht werden kann. Ich nenne Ihnen Weiterbildung aus einer Hand im Sinne von Verbund. Ich nenne das Förderprogramm für Doktoranden und, und, und.

Es gibt viele andere Beispiele, die längst in Umsetzung sind und gelingen.

Herr Dr. Enders, ich habe nie behauptet, und es wäre auch vermessen, dass wir mit unserem Landesmasterplan alle Probleme bezogen auf den Nachwuchs von Ärzten und Ärztinnen beheben können. Aber das, was wir tun können, haben wir als erstes westdeutsches Bundesland angegangen, gemeinsam mit allen Partnern in der Szene, und wir setzen es auch sehr stringent um.

(Beifall der SPD)

Ich denke – und an der Stelle kommen wir wahrscheinlich auch irgendwie wieder zusammen –, wenn wir diese Herausforderungen der Demografie meistern wollen, und das sind keine einfachen – das ist selbstverständlich; darüber haben wir schon oft diskutiert –, dann brauchen wir Initiativen auf allen Ebenen der Politik. Das ist das Land, das ist der Bund, selbstverständlich. Es ist natürlich auch die Kommune, die sehr viel tun kann, ob ein Arzt gerne in irgendeinen Ort zieht oder nicht, und es ist die Selbstverwaltung. Daran arbeiten wir mit den Kräften, die wir zur Verfügung haben. Das werden wir uns auch als Ziel für die Zukunft vornehmen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Für eine Kurzintervention hat Herr Kollege Dr. Rosenbauer das Wort.

(Schweitzer, SPD: Er redet wieder in Sack und Asche!)

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Ministerin, ich weiß nicht, wo Sie Ihre Weisheiten alle hernehmen.

(Schweitzer, SPD: Von Ihnen nicht! Von Ihnen kann man keine Weisheiten bekommen!)

– Ach, Kollege Schweitzer. Es ist ja wirklich nett. Ich kann jetzt hier drei Minuten stehen. Wir können das jetzt so oder so machen, auch das – das habe ich schon mehrmals gesagt – ist eine Frage des Umgangs miteinander.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerin, einfach sich hier hinzustellen und zu sagen, wir verstehen unter Solidarität etwas anderes als die FDP oder die CDU, das finde ich unglaublich.

(Heiterkeit bei der SPD –
Frau Raab, SPD: Das ist aber so!)

Entschuldigung, das ist eine unglaubliche Aussage, das ist eine indirekte Unterstellung.

(Schweitzer, SPD: So viel zum Thema „Weisheit“!)

Ich kann für die CDU reden. Es ist schon klar beschrieben, was Solidarität ist. Da kann man nicht so viel beschreiben.

Wenn Sie den Antrag gelesen hätten, könnten Sie genau nachlesen, was wir darunter verstehen. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt – das ist auch nichts Neues – ist, sich immer wieder hier hinzustellen und zu sagen, zum Beispiel was Sie eben wieder gesagt haben, es ist längst nachgewiesen, dass die gesetzliche Versicherung für die Einzelleistung nicht mehr kostendeckend in einigen Bereichen ist.

(Schreiner, CDU: Natürlich!)

Das ist nachgewiesen. Sie stellen sich immer wieder hin und sagen, das sei nicht so.

Jeder weiß im Gesundheitswesen, dass es ohne die privaten Krankenkassen überhaupt nicht mehr vorwärts geht.

(Beifall der CDU und bei der FDP)

Alle Investitionen, die getätigt werden, werden zum größten Teil über privatfinanzierte Patienten getätigt. Auch das ist kein Geheimnis.

(Eymael, FDP: So ist es!)

Natürlich bietet sich ein solches Thema ganz klar an, hier Emotionen zu wecken und zu sagen, Ihr seid unsolidarisch, und über zwei Klassen zu reden. Nein, es gibt einen Unterschied, aber den sollten Sie dann auch benennen.

Sie wollen die Zwangsversicherung, alle in eine, und dann haben Sie zwei Jahre Ruhe, weil Sie an die Rücklagen der privaten Krankenkassen wollen.

(Eymael, FDP: So sieht es aus! –
Schreiner, CDU: Bis dahin ist die SPD unter 5 %!)

Dann geht das Chaos genauso wieder von vorne los wie vorher.

Das muss man dann auch einmal ehrlich benennen. Es geht so nicht. Das ist der Unterschied, der bei uns vorherrscht. Sie wollen alle gleichmachen und reiten auf der Welle der Solidarität, emotional geladen, die sind die Unsozialen, wir sind die Sozialen. Nur, das ist nicht die Wahrheit.

(Pörksen, SPD: Sie und Wahrheit!)

Ich kann Ihnen sagen, wenn es die privaten Krankenkassen heute nicht gäbe, könnte manchem gesetzlich Versicherten manche Leistung nicht angeboten werden.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Zur Erwidern hat Frau Ministerin Dreyer das Wort.

(Schreiner, CDU: Die ganzen Praxen würden zumachen ohne die Privaten! Fragt doch Eure Ärzte!)

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

– Herr Schreiner, ich wusste gar nicht, dass Sie auch Gesundheitsexperte sind.

(Beifall bei der SPD –
Schweitzer, SPD: Herr Schreier!)

Herr Dr. Rosenbauer, ich möchte einfach noch einmal sagen, ich habe das Wort „Zwei-Klassen-Medizin“ nicht in den Mund genommen, sorry. Das können Sie im Protokoll nachlesen, nicht ein einziges Mal.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das haben Sie immer deutlich geschrieben!)

– Ich habe es auch nicht geschrieben. Ich habe es nicht geschrieben, und ich habe es nicht gesagt. Ich kämpfe dafür, dass jeder Mensch die gleiche medizinisch notwendige Leistung erhält. Ich stehe auch dafür, dass es so ist.

(Beifall der SPD –
Dr. Rosenbauer, CDU: Wir tun das nicht hier im Saal?)

Herr Dr. Rosenbauer, der zweite Punkt ist, wir reden an einer Stelle immer aneinander vorbei, es tut mir leid. Wir reden immer aneinander vorbei.

In dem System, wie es jetzt ist, gibt es immer wieder die Situation, dass für den Arzt der Privatpatient von außerordentlicher Bedeutung ist, weil er anders abrechnet und alles Mögliche andere kann.

Ich spreche aber davon, dass wir einen Versicherungsmarkt zusammenlegen. Das heißt nicht eine Einheitskasse, von mir aus hundert Kassen, aber sie arbeiten alle unter den gleichen Bedingungen. Das ist ein völlig anderer Ansatz als das, was Sie sagen.

(Schweitzer, SPD: So ist es! –
Zuruf von der SPD: Das ist Solidarität!)

Herr Dr. Rosenbauer, bitte hören Sie jetzt auch noch einmal zu.

Das gibt es auch weltweit nirgendwo, dass wir einen getrennten Versicherungsmarkt haben. In der Schweiz gibt es private Versicherungen, aber die haben einen Markt. Die haben keinen getrennten Markt mit unter-

schiedlichen Zugängen und unterschiedlichen Möglichkeiten. Das ist die Krux.

(Dr. Schmitz, FDP: Dann sagen Sie einmal, ob Sie an die Rücklagen heranwollen oder nicht!)

Ich plädiere für die Bürgerversicherung. Das bedeutet nicht Einheitsversicherung, sondern es bedeutet, dass man die getrennten Märkte aufhebt, und dann können sich dort alle möglichen Versicherungen tummeln.

(Beifall der SPD –
Dr. Schmitz, FDP: Was machen Sie mit den 120 Milliarden? Was machen Sie mit den Rücklagen?)

Der letzte Punkt noch: Herr Dr. Rosenbauer hat gesagt, wir wollen alle gleichmachen. Das ist natürlich Quatsch. Natürlich wollen wir nicht alle gleichmachen.

Wir wollen einfach nur, dass alle, egal in welcher Situation sie sind, die gleichen guten medizinischen Leistungen erhalten. Das ist das einzige Anliegen, das wir vertreten.

Danke.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Bürgerinnen und Bürger aus Trier und Trier-Saarburg. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Herr Dr. Schmitz beantragt Ausschussüberweisung. Dann müssen wir abstimmen.

Es wird vorgeschlagen, die Anträge – Drucksachen 15/3532/3566/3708 – an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. Wer der Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Das war eindeutig die Mehrheit. Die Ausschussüberweisung wurde mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

(Dr. Schmitz, FDP: Das ist Solidarität!)

Somit kommen wir zur direkten Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP.

(Schreiner, CDU: Dann stimmt jetzt wenigstens zu!)

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3532 – zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Somit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU. Wer dem Antrag – Drucksache 15/3566 – zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Somit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD. Wer dem Antrag – Drucksache 15/3708 – zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 25** der Tagesordnung:

**Masterstudiengang Geothermie
Antrag der Fraktion der CDU**
– Drucksache 15/3570 –

Es wurde im Ältestenrat abgesprochen, dass der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3570 – ohne Aussprache an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur – federführend – und an den Ausschuss für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz überwiesen werden soll. – Es erhebt sich kein Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zu **Punkt 26** der Tagesordnung:

**Situation von Jungen im Schulsystem
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion
der CDU und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der CDU**
– Drucksachen 15/2201/2413/2528 –

Es wurde im Ältestenrat abgesprochen, dass die Große Anfrage – Drucksachen 15/2201/2413/2528 – an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen werden soll. Besteht Einverständnis? – Es erhebt sich kein Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Vielen Dank.

Wir kommen zu **Punkt 27** der Tagesordnung:

**Für ein leistungsfähiges kabelgebundenes
Breitbandnetz in Rheinland-Pfalz**
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/3567 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart.

Ich darf Herrn Kollegen Rüdgel das Wort erteilen.

Abg. Rüdgel, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Trotz zahlreicher Ankündigungen und Versprechen hat die Landesregierung die Versorgungslage mit schnellem Internet bis zum heutigen Tag nicht verbessern können.

Die Förderung ist zu gering, zersplittert und nur über komplizierte Verfahren zu erhalten. Gleichzeitig ist die Zusammenarbeit mit den großen Anbietern mangelhaft,

auch fehlen entsprechende Informationen über die Datennetze.

Es gibt zudem keine eigenständig finanzierten Landesprogramme zur Förderung der Breitbandstruktur in Rheinland-Pfalz.

Die Gelder des Landes sind lediglich der eigene Anteil am Gesamtprogramm des Bundes und der Länder. Die vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel aus dem Konjunkturprogramm II für das Leerrohrprogramm sind weit überzeichnet und bedürfen der Ergänzung durch Landesmittel.

Der jährliche Eigenanteil des Landes für die Breitband-Initiative liegt bei lediglich 800.000 Euro. Zum Vergleich: Baden-Württemberg gibt aus eigenen Mitteln 20 Millionen Euro für die Verfügbarkeit von schnellem Internet für seine Bürger aus. Dies ist beispielhaft. Unserer Landesregierung fehlt es hingegen an Ernsthaftigkeit bei diesem Thema.

Dem Land sind die Eröffnungsfeier am Nürburgring und der Werbeeinsatz von Boris Becker wichtiger als die vielen Menschen im Land,

(Zurufe von der SPD)

die aufgrund schlechter Datennetze auf Lebensqualität oder Arbeit vor Ort verzichten müssen.

(Beifall der CDU)

Wenn man den Medienberichten Glauben schenken darf, dann hat das Land für die Eröffnungsfeier am Nürburgring und für Boris Becker am Nürburgring mehr Geld verbraucht, als es an Eigenmittel für die Versorgung für schnelles Internet in der Fläche investiert hat.

Die Landesregierung interessiert nicht die junge Mutter, die einen Heimarbeitsplatz mit der Kinderbetreuung kombinieren könnte, aber aufgrund der langsamen Datennetze jeden Tag mit dem Auto zu ihrem entfernten Arbeitsplatz fahren muss. Die Landesregierung interessiert sich nicht für den Bürgermeister, der sein Gewerbegebiet für ortsnahe Arbeitsplätze nicht vermarkten kann, weil schnelles Internet im ländlichen Raum fehlt. Die Landesregierung interessiert sich auch nicht dafür, dass Grundstücke und Wohnungen im ländlichen Bereich nicht vermarktet werden können, weil kein schnelles Internet verfügbar ist. Dies führt zur weiteren Entleerung der bereits jetzt schon in vielfacher Weise gebeutelten ländlichen Region.

Ein schneller Internetzugang ist längst zum Standortfaktor nicht nur für Wirtschaftsunternehmen geworden; vielmehr hängt die Attraktivität des ländlichen Raums als Wohnort zunehmend davon ab. Das Land muss endlich konsequent handeln. Deshalb fordern wir von der Landesregierung, die folgenden Ziele umzusetzen:

– eine Initiative des Landes beim Bund zur Offenlegung der Kabelnetze im Breitbandatlas,

– eine Unterstützung der Breitbandförderung über die vorhandenen Mittel hinaus in einem eigenen Landesprogramm,

– eine Vereinfachung der Förderrichtlinien für die betroffenen Kommunen,

– eine gesetzliche Bestimmung nach dem Beispiel Baden-Württembergs, wonach bei allen Straßenbaumaßnahmen im Land Leerrohre mitverlegt werden müssen und

– die Versorgung der Kommunen mit schnellem Internet als Grundversorgung anzurechnen.

Die CDU steht ohne Wenn und Aber für die Stärkung des ländlichen Raums, und damit stehen wir ohne Wenn und Aber für eine flächendeckende Breitbandversorgung.

(Beifall der CDU)

Wir appellieren in diesem Zusammenhang auch an alle Unternehmen, die über entsprechende Kabel in der Fläche verfügen, diese durch eine enge Kooperation für den DSL-Ausbau nutzbar zu machen.

Nicht zu akzeptieren ist auch die Ankündigung der Deutschen Telekom AG, den Breitbandausbau im ländlichen Raum zu überprüfen und gegebenenfalls Projekte zu stoppen. Als weltbekannter Anbieter hat die Telekom eine besondere Verantwortung. Die Landesregierung ist neben dem Ausbau eigener Programme maßgeblich gefordert, die Interessen der Bürger und Unternehmer nachhaltig bei den großen Anbietern zu vertreten. Ansonsten sind die Konsequenzen fatal.

(Glocke der Präsidentin)

Unser Ziel muss sein, dass jeder in Rheinland-Pfalz, egal, wo er wohnt und arbeitet, an den Chancen der Informationsgesellschaft teilhaben muss.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Kollege Maximini das Wort.

Abg. Maximini, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Rüdell, es ist immer die alte und dieselbe Leier, die Sie uns vortragen.

(Beifall der SPD –

Zuruf von der SPD: Und auch noch langweilig vortragen!)

Die Bereitstellung von schnellen Internetanschlüssen ist heute ein unverzichtbarer Standortfaktor. Das ist an dieser Stelle bereits einhundertmal und mehr von ver-

schiedener Seite betont worden, meine Damen und Herren.

(Zurufe von der CDU)

Darüber gibt es keinen Dissens.

Das Bundeswirtschaftsministerium mit Herrn Wirtschaftsminister zu Guttenberg an der Spitze hat im Frühjahr dieses Jahres verkündet, dass bis zum Jahr 2014 75 % aller Haushalte und bis zum Jahr 2018 gar alle Haushalte in Deutschland mit schnellen Übertragungsraten bis zu 50 Megabit pro Sekunde ausgestattet sein sollen. Das ist ein sehr ehrgeiziges Ziel, das im Grunde genommen zu begrüßen ist, aber rein technisch – so würde ich es einmal einschätzen – nicht machbar ist. Warten wir ab, was uns die Breitbandstrategie des Bundes im Herbst dieses Jahres, also in wenigen Wochen, dazu sagen wird, meine Damen und Herren.

Was unsere Landesregierung in dieser Angelegenheit bereits unternommen hat und unternimmt, ist in den letzten Monaten hinlänglich in zig Kleinen Anfragen und auch von dieser Stelle aus beantwortet worden, meine Damen und Herren. Seit November 2008 besteht das Breitbandprogramm Rheinland-Pfalz. Gemeinsam mit der EU, dem Bund und den Ländern steht der Fördertopf aus GAK-Mitteln – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ – und dem rheinland-pfälzischen Programm PAUL mit 10 Millionen Euro bis zum Jahr 2012 zur Verfügung. Die Kosten hierfür teilen sich Bund und Land im Verhältnis 60 % zu 40 %.

Die Förderkriterien stehen fest. Die Informationsplattform hierfür steht beim Wirtschaftsministerium bereit, jederzeit abrufbar unter der Internetadresse www.bbi-rlp.de.

Hinzu kommt das Leerrohrprogramm aus dem Konjunkturprogramm II mit rund 6 Millionen Euro. Die Antragsfrist dafür endete bereits am 15. Mai 2009. Der Förderzeitraum läuft bis zum 31. Dezember 2010. Die Mittel hierbei sind meines Wissens schon verplant.

Ein eigenes Landesförderprogramm existiert nicht. Wir werden zunächst das aktuelle Programm erfolgreich umsetzen, und dann sehen wir einmal weiter, wie das ambitionierte Bundesprogramm greifen wird, meine Damen und Herren.

(Bracht, CDU: Es ist schon lange kein Geld mehr da!)

In der Begründung des CDU-Antrags wird von einem Ländervergleich gesprochen, in dem Rheinland-Pfalz in der Internetnutzung vom 8. auf den 10. Platz abgerutscht sei. Es wird auf den sogenannten (N)ONLINER Atlas zurückgegriffen, der jährlich von der Industrie unter der Initiative D21 erstellt wird.

Meine Damen und Herren, das stimmt! – Wir sind allerdings bei der Online-Nutzung in Rheinland-Pfalz im Zeitraum von 2008 bis 2009 leicht gestiegen und liegen nun bei 66,5 %. Das verschweigen Sie, lieber Herr Rüdell.

Was Sie auch verschweigen ist, dass im Ländervergleich von den fünf führenden Bundesländern gespro-

chen wird. Dies sind Bremen, Berlin, Baden-Württemberg, Hamburg und Hessen. – Fällt Ihnen etwas auf, meine Damen und Herren? – Dies sind alles Stadtstaaten mit Ausnahme von Baden-Württemberg und Hessen, wobei Hessen mit seinem Bankenzentrum in Frankfurt sicherlich auch eine Sonderstellung einnimmt.

In vorgenannter Erhebung wird dargestellt, wie viele Menschen in Deutschland, differenziert nach Ländern, Alter, Geschlecht etc., online bzw. offline sind. Die genauen Fragestellungen dieser Erhebung kenne ich nicht, Herr Rüdell wahrscheinlich auch nicht. Deshalb eignet sich diese Erhebung auch nicht, um zuverlässige Aussagen über das Internetverhalten zu Hause oder im Dienst treffen zu können, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

Wir haben auch keinen Einfluss auf die Bereitschaft der Bevölkerung, wann und wie oft sie das Internet nutzt. Da helfen auch die besten Programme nichts.

Fest steht, wir setzen verstärkt auf den Breitbandzugang. Wir haben gute Programme, die erst ab Mitte 2009 greifen werden und deshalb auch zu spät für die Erhebung sind. Ein eigenes Länderprogramm zum Breitbandausbau ist aus den Ihnen mehrfach gemachten Antworten auf Ihre Anfragen hin aus dem EU-Wettbewerbsrecht überhaupt nicht zulässig. Deswegen die Empfehlung für meine Fraktion: Wir lehnen Ihren Antrag hier und heute ab.

Danke schön.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Richtig!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir reden in der Tat nicht zum ersten Mal über dieses wichtige Thema. Aber wir reden immer gleich über dieses wichtige Thema, egal, ob hier im Hohen Hause oder im Ausschuss.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die CDU wirft Untätigkeit vor und zieht Statistiken, die Rheinland-Pfalz immer weiter absinken lassen. Die Landesregierung schlägt erbarmungslos zurück und belegt, dass überall dort, wo sie nicht an der Spitze steht, statistische Ungereimtheiten vorhanden sind, jetzt wieder das Stadtstaatenargument. In den Flächenstaaten sind es dann die Städte, die Baden-Württemberg und Hessen herausreißen. Das hat alles einen hohen Unterhaltungswert. Aber ich glaube nicht, dass man so weiterkommt.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Ich glaube, dass es unstrittig ist, dass man eine ausreichende und gute Versorgung auf dem Lande braucht. Aber man kann Breitbandverkabelung nicht bis zum letzten Apfelbaum durchführen.

Der Staat ist in einer Infrakstrukturpflicht über die Jahre hinweg. Das ist unstrittig. Es ist aber auch staatlichem Handeln nicht zuzumuten, dass in einem Land, das in einzelnen Bereichen so zersiedelt ist wie das Land Rheinland-Pfalz, Breitbandkabel wirklich zu jedem Einsiedlerhof geführt wird. Da gibt es andere technische Möglichkeiten. Auch darüber wurde ausführlich – ich glaube, in der vorletzten Ausschusssitzung – gesprochen. Auf diese technischen Möglichkeiten ist in solchen Fällen zu verweisen.

Herr Kollege, ob es dann mit EU-Recht kompatibel ist, solche Individualanschlüsse über Sat-Technik vielleicht über Landesprogramme zu sponsern, ist ein Nachdenken wert. Darüber sollte man dann nicht im Plenum, sondern wirklich wieder im Ausschuss sprechen.

Es ist festzuhalten, dass es ein sehr bedeutsames Thema ist. Ich glaube, wenn das Jahr 2018 in den Zusagen von Herrn zu Gutenberg ins Auge gefasst wird, dann ist das in etwa der Zeitpunkt, für den wir akzeptieren müssen, dass es sozusagen einer Alphabetisierungskampagne entspricht. Wer im Jahr 2020 an diesen modernen digitalen Techniken nicht teilnehmen kann, der ist in der Tat abgeschnitten. Im Bilde der Alphabetisierung werden wir nicht dafür sorgen können – deswegen passen die Statistiken auch nicht ganz –, dass jeder täglich liest. Aber wir haben dafür zu sorgen, dass jeder lesen kann.

Danke sehr.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung erteile ich Herr Staatsminister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstverständlich ist es für die Landesregierung ein wichtiges und zentrales Anliegen, flächendeckend für Breitbandversorgung in Rheinland-Pfalz zu sorgen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Das werden wir in Rheinland-Pfalz auch zeitnah umsetzen.

Ich bin froh, dass aus den Worten des Kollegen Dr. Schmitz und Maximini hervorgeht, dass die Informationen der Landesregierung in Kleinen Anfragen und Ausschüssen zur Kenntnis genommen werden. Herr Rüdell, bei Ihnen ist das offensichtlich leider nicht der Fall.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie ausführen, es sei schlicht und ergreifend von der Landesregierung nichts geschehen, so möchte ich

dazu sagen, seit Beginn der Breitbandinitiative des Landes Rheinland-Pfalz können wir bereits jetzt bilanzieren, dass für rund 400 Ortsgemeinden in Rheinland-Pfalz zukünftig Breitbandversorgungen auf den Weg gebracht wurden. Das ist eine beachtliche Erfolgsbilanz in diesem kurzen Zeitraum.

(Beifall bei der SPD)

Herr Rüdell, unser Ziel ist es nicht, möglichst viel Landesgeld auszugeben. Unser Ziel ist Effizienz, das heißt, mit möglichst wenig Steuermitteln so viel wie möglich Leistungen für die Gemeinden zu erzielen. Das setzen wir in Rheinland-Pfalz um; denn dank unserer Beratungsangebote und Initiativen konnten wir erfreulicherweise für 230 Ortsgemeinden in Rheinland-Pfalz Lösungen umsetzen, marktgerecht, ohne dass dies subventioniert werden musste. Auch das halten wir für sehr ziel führend.

(Beifall bei der SPD)

Dass wir – nicht wie die Kollegen in Baden-Württemberg – über das GAK-Programm auch Bundesmittel in Rheinland-Pfalz für eine Versorgung der Gemeinden nutzen, halten wir für ein effizientes Handeln für das Land Rheinland-Pfalz. Wenn der Bund das mitfinanziert, dann sollten wir diese Bundesmittel nutzen. Mich wundert es, dass von der Opposition Kritik kommt, dass wir Landesgeld schonen.

Wir werden allein über das Landesprogramm, mit dem wir in der Lage sind, 10 Millionen Euro über Bundesmittel und Landesmittel bereitzustellen, mit den jetzt bereits bewilligten Anträgen 84 Ortsgemeinden versorgen. Über das Konjunkturprogramm bzw. das Leerrohrbezuschussungsprogramm sind bereits 5,5 Millionen Euro an Zuschüssen gebilligt worden. Das wird bei 67 Ortsgemeinden eine Versorgung ermöglichen.

Ich kann nachvollziehen, wenn ich Ihre Forderungen lese, dass die SPD-Fraktion heute Ihren Antrag ablehnen möchte. Sie fordern, es müsste endlich Transparenz bezüglich der Infrastruktur der Kabelnetze hergestellt werden. Das Land müsste handeln. Das Land Rheinland-Pfalz hat im Dezember letzten Jahres in der Wirtschaftsministerkonferenz genau diesen Antrag gestellt, der Bund müsste einen Infrastrukturatlas vorlegen, in dem alle Versorgungsunternehmen aufgefordert werden, freiwillig ihre Leitungsnetze darzustellen. Dieser Vorschlag des Landes Rheinland-Pfalz ist erfreulicherweise von der Bundesregierung aufgegriffen worden. Sie wird in wenigen Wochen einen entsprechenden Atlas vorlegen. Es ist widersinnig, jetzt diese Forderung des Landes Rheinland-Pfalz im Plenum zu beschließen, nachdem wir dies bereits vor einem Jahr in der Wirtschaftskonferenz beantragt haben und es beim Bund aufgenommen worden ist.

(Beifall der SPD)

Sie fordern, in jeder Straße müssten bei Straßenbaumaßnahmen Leerrohre verlegt werden. Diese Anweisung geben wir nicht an die Kommunen. Wir prüfen bei jedem Straßenbauvorhaben – das ist eine Anweisung an den Landesbetrieb Mobilität –, ob es zielführend und

sinnvoll ist, ein Leerrohr zu verlegen. Dann soll dies verlegt werden. Aber wir wollen keine Bilanz machen, wie vielleicht früher in Staaten jenseits des Eisernen Vorhangs, zu sagen, wie haben so viel 100 Kilometer verlegt, zwar ohne Nutzen, aber Rohre sind verlegt, Bilanz erfolgreich, Plan erfüllt. Wir wollen sinnvolle Maßnahmen auf den Weg bringen. Genau diese Zielsetzung verfolgen wir in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Ähnlich verhält es sich mit der Grundversorungspflicht. Nicht wir in Rheinland-Pfalz haben die Kompetenz, eine Grundversorgung über eine Universaldienstleistungsverpflichtung zu beschließen. Das ist Kompetenz des Bundes unter Beachtung europäischen Rechts. Deswegen habe ich großes Verständnis, dass wir Zeit und Energie darauf verwenden, Initiativen, die zielführend sind, also die Breitbandinitiative des Landes Rheinland-Pfalz, weiter umzusetzen und die Initiativen, die es in Rheinland-Pfalz gibt, zu unterstützen und zu fördern. Dazu trägt dieser Antrag leider nicht bei, deswegen kann ich es verstehen, dass dieser Antrag heute endgültig behandelt wird.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Es wurde beantragt, über den Antrag direkt abzustimmen. Wir kommen deshalb zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3567 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Somit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der FDP abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 28** der Tagesordnung auf:

**Übertragung von Zustimmungsvorbehalten für den Landtag auf den Haushalts- und Finanzausschuss
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/3711 –**

Gemäß Absprache im Ältestenrat soll der Antrag ohne Aussprache behandelt werden. Wir kommen daher direkt zur Abstimmung über den Antrag. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3711 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir sind damit am Ende der heutigen Plenarsitzung. Ich lade Sie für die nächste Plenarsitzung am Mittwoch, den 7. Oktober 2009, ein.

Ende der Sitzung: 17:50 Uhr.